Quelle: Bild von Yerson Retamal auf Pixabay

DIE BIBEL – VON GESTERN, FÜR HEUTE!?

Ein literarischer Vergleich der neutestamentlichen Hermeneutik von Klaus Berger und Hans Weder zur Rolle des historischen Kontexts

Claudia Schubert

MASF

Fachmentor: Wenk, Philipp (Dr.)
Studienleiter: Staub, Dave

Mai 2021

208 113 Zeichen

ABSTRACT

Mit ihren zweitausend und mehr Jahre alten Texten ist die Bibel ein wirklich altes Buch. Trotzdem ist sie das meistverkaufte der Welt. Sie hat einen außerordentlichen Einfluss, da Christen weltweit in ihr normative Bedeutung für ihr Leben heute suchen. *Bibelauslegung* ist daher ein zentrales Thema für die Kirche. Sie kann und muss klären, wie das Verständnis und die Anwendung dieser alten Texte heute verantwortungsvoll geschehen kann: *In welcher Weise soll dem historischen Kontext bei der Suche nach der normativen Bedeutung eines Bibeltextes für heutige Lesende Rechnung getragen werden?* Um diese Frage zu beantworten, werden in dieser Arbeit die neutestamentlichen Hermeneutiken von Hans Weder und Klaus Berger dargestellt und miteinander verglichen. Auf Grundlage dessen werden Diskussionspunkte entwickelt, die anschließend theologisch reflektiert werden. So konnte herausgearbeitet werden, dass zunächst der historische Sinn eines Bibeltextes anhand der Exegese erarbeitet werden muss, um anschließend die Bedeutung eines Bibeltextes für heute entdecken zu können. Eine verantwortungsvolle Auslegung braucht deshalb eine Methodik, die sowohl den historischen Kontext als auch den Kontext der Lesenden heute beachtet. Da dies nicht von alleine geschieht, sollte die Kirche ihren Umgang mit der Bibel bewusst reflektieren und die Menschen darin unterstützen und anleiten. Die acht Leitlinien am Ende dieser Arbeit sollen eine Hilfestellung dazu geben.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT ..... **I**

1. EINLEITUNG **1**

1.1 Vorwort 1

1.2 Fragestellung 2

1.2.1 Prämisse 1: Die Bibel hat eine normative Bedeutung für heute *2*

1.2.2 Prämisse 2: Die Bibel ist ein historisches Dokument *2*

1.2.3 Beobachtung: Die Kombination von Prämisse 1 und 2 stellt Lesende vor Herausforderungen *3*

1.2.4 Forschungsfrage und Eingrenzung *4*

1.3 Klaus Berger und Hans Weder 6

1.3.1 Klaus Berger *6*

1.3.2 Hans Weder *7*

1.4 Definitionen 7

1.4.1 Hermeneutik *7*

1.4.2 Neutestamentliche Hermeneutik *9*

1.4.3 Historischer Kontext *9*

2. DIE HERMENEUTIK VON KLAUS BERGER **11**

2.1 Definition von *Hermeneutik* & Klärung der Vorgehensweise 11

2.1.1 Definition von Hermeneutik *11*

2.1.2 Klärung der Vorgehensweise *12*

2.2 Die Lesenden 13

2.2.1 Die Lesenden als geschichtlich gewordene Individuen *13*

2.2.2 Der Zirkel des Verstehens *13*

2.2.3 Die Freiheit der Lesenden *13*

2.2.4 Die Kirche als Lesergemeinschaft *14*

2.3 Der biblische Autor 14

2.3.1 Der Autor als geschichtlich gewordenes Individuum *14*

2.3.2 Biblische Autoren als Zeugen *14*

2.3.3 Der inspirierte Autor *14*

2.4 Die Bibel 15

2.4.1 Ein für heutige Leser und Leserinnen fremdes Buch *15*

2.4.2 Zeugnis der Anfänge *15*

2.4.3 Gotteswort im Menschenwort *15*

2.4.4 Das Buch der Kirche *16*

2.5 Ziel des Umgangs mit der Bibel 16

2.5.1 Begrenzte Allgemeinheiten *16*

2.5.2 Veränderung im Leben der Lesenden *17*

2.5.3 Auferbauung der Gemeinde *18*

2.5.4 Normenfindung *19*

2.6 Konsequenzen für den Umgang mit der Bibel 20

2.6.1 Loyalität gegenüber dem Text *20*
2.6.2 Trennung von Exegese und Applikation *22*
2.6.3 Die Applikation als Brücke *24*
2.6.4 Applikation braucht Kriterien *26*
2.6.5 Einheit in Vielfalt *27*

3. DIE HERMENEUTIK VON HANS WEDER 29

3.1 Definition von Hermeneutik & Klärung der Vorgehensweise 29
3.1.1 Definition von Hermeneutik *29*
3.1.2 Klärung der Vorgehensweise *29*

3.2 Die Lesenden 31
3.2.1 Wissenschaftliches Weltbild *31*
3.2.2 Die Lesenden und ihre Sünde im Verstehen *31*
3.2.3 Die Lesenden und ihr Vorverständnis *32*

3.3 Der biblische Autor 33
3.3.1 Mythologisches Weltbild *33*
3.3.2 Der neutestamentliche Autor als Zeuge des Evangeliums *34*
3.3.3 Der Autor als Person, die das Leben Jesu als Wort Gottes verstand *35*
3.3.4 Die biblischen Autoren und ihre Sprache *36*

3.4 Die Bibel 38
3.4.1 Ein für die Lesenden fremdes Buch *38*
3.4.2 Das schriftliche Evangelium *39*
3.4.3 Menschenwort, das von Gottes Wort zeugt *40*
3.4.4 Buch mit Wirkung *41*

3.5 Ziel des Umgangs mit der Bibel 41
3.5.1 Gott als den bereits ganz Nahen entdecken *41*
3.5.2 Glaube an das Evangelium *42*
3.5.3 Persönliche Bedeutung aus dem Sinn biblischer Texte gewinnen *42*
3.5.4 Auferbauung der Gemeinde *43*

3.6 Konsequenzen für den Umgang mit der Bibel 44
3.6.1 Zuerst historisch auslegen *44*
3.6.2 Begegnung ohne Vorbedingung ermöglichen *44*
3.6.3 Das Wort als fremden Gast willkommen heißen *45*
3.6.4 In Freiheit um Glauben bitten *47*
3.6.5 Liebe zum Ereignis werden lassen *47*

4. DIE HERMENEUTIK VON KLAUS BERGER UND HANS WEDER IM VERGLEICH 49

4.1 Gemeinsamkeiten 49
4.1.1 Exegese ist eine wichtige Aufgabe der Theologie *49*
4.1.2 Autoren und Lesende sind Teil einer konkreten Geschichte *49*
4.1.3 Aus dem Sinn eines Bibeltextes soll persönliche Bedeutung gewonnen werden *49*
4.1.4 Die Auslegung zielt auf Veränderung im Leben der Lesenden heute ab *50*
4.1.5 Die Auslegung hat eine ekklesiologische Bedeutung *51*
4.1.6 Eine gute Auslegung braucht Kriterien *51*

4.2 Diskussionspunkte 51
4.2.1 Bei welchem Ausgangspunkt der Lesenden kann der Bibeltext anknüpfen? 51
4.2.2 Wozu genau sollen die Lesenden eine Beziehung herstellen? 52
4.2.3 Worin liegt die Normativität des NTs begründet? 52
4.2.4 Wie ist die Formel «Gotteswort im Menschenwort» zu verstehen? 53
4.2.5 Welche Rolle spielt die Ethik in der Hermeneutik? 53
4.2.6 Inwieweit muss sich die Auslegungsmethode am NT orientieren? 54

5. THEOLOGISCHE REFLEXION 55
5.1 Ausgangspunkt der Lesenden 55
5.2 Beziehung herstellen – zu wem oder was? 59
5.3 Begründung für die Normativität 63
5.4 Wie ist die Formel «Gotteswort im Menschenwort» zu verstehen? 65
5.5 Ethik: Auftrag oder Konsequenz? 69
5.6 Eine angemessene Methodik finden 72

6. FAZIT 77
6.1 Beantwortung der Forschungsfrage 77
6.2 Leitlinien als Anstoß für eine bewusste Auseinandersetzung mit Hermeneutik in Kirche heute 77
6.2.1 Gemeindebau braucht eine verantwortungsbewusste und reflektierte Hermeneutik 77
6.2.2 Damit Gotteswort heute gehört werden kann, braucht es einen reflektierten Umgang mit den biblischen Texten 78
6.2.3 Die Pastorenschaft einer Gemeinde trägt Sorge für eine verantwortungsvolle Exegese 78
6.2.4 Die Exegese muss unter Berücksichtigung des historischen Kontexts den historischen Sinn des Bibeltextes ermitteln 78
6.2.5 In der Auslegung des Bibeltextes muss der Kontext der Lesenden berücksichtigt werden, damit eine Beziehung zwischen beiden möglich wird 78
6.2.6 Jede Auslegung braucht Kriterien als Hilfestellung für die Herangehensweise, Orientierung und zur Prüfung der Ergebnisse 78
6.2.7 Die Auslegung zielt auf eine Veränderung im Leben der Lesenden ab 79
6.2.8 Kontextualisierte Hermeneutik bedeutet, dass es Einheit nur in Vielfalt geben kann 79
6.3 Ausblick 79

7. LITERATURVERZEICHNIS 81

1. EINLEITUNG

1.1 Vorwort

Die Bibel ist das meistverkaufte Buch der Welt (abebooks.de «Die Bibel – der ewige Bestseller»). Unsere Buchhandlungen und Bibliotheken sind prall gefüllt mit Büchern – darunter viele Neuerscheinungen, die jedes Jahr hinzukommen. Im Jahre 2019 gab es alleine in Deutschland ungefähr 70'400 Neuerscheinungen (Weidenbach 2020). Trotzdem bleibt die Bibel *der* Bestseller schlechthin. Dabei besteht die Bibel aus Texten, die in längst vergangenen Zeiten entstanden sind. Die jüngsten Texte sind dabei fast 2000 Jahre alt – viele andere sind sogar noch älter. Die Bibel ist also ein wirklich altes Buch. Ein Buch «von gestern». Warum ist die Bibel trotzdem noch heute so beliebt?

> «Die Bibel gleicht einem Acker, der nie abgeerntet werden kann und deshalb nie öde und leer daliegt. Sie gleicht einer Quelle, die beständig fließt und umso reichlicher strömt, je mehr man daraus schöpft» (Heckl 2013).

So wie Ephräm der Syrer dies im 4.Jh formulierte, erleben es auch heute noch viele christliche Kirchen weltweit. Gläubige lesen die Bibel auf der Suche danach, was dieses alte Buch für sie heute bedeuten kann. Die Bibel ist *das* Buch, welches als Grundlage der Gemeindearbeit, aber auch als Grundlage für das persönliche Leben betrachtet wird. Deshalb ist sie für viele Menschen nicht nur ein altes, sehr häufig gelesenes Buch, sondern ein Buch, das ihr Leben außerordentlich prägt. In der Bibel suchen und finden Menschen normative Bedeutung für ihr Leben.

Doch geht das einfach so? Können Lesende von heute einfach so übernehmen, was Menschen vor Tausenden von Jahren geschrieben haben? Ist dieses «alte» Buch so einfach zu verstehen? Oder gibt es Dinge, die berücksichtigt werden sollten, wenn man sich von diesem alten Buch leiten lassen möchte? Welche Rolle spielt dabei der historische Kontext? Wie kann, darf und soll man mit diesem Buch «von gestern» umgehen, wenn man auf der Suche nach Bedeutung «für heute» ist?

Das sind Fragen, die es zu diskutieren gilt! Doch leider geschieht dies in der Praxis viel zu selten. Ich aber denke, Kirchen und Gemeinden sollten die Menschen nicht alleine lassen mit dem Lesen und Studieren der Bibel. In einer Zeit, in der theologische Vielfalt Realität ist, ist eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema *Bibelauslegung* in der Kirche heute unerlässlich. Die Frage ist nur: Wie kann das geschehen? Und was ist dabei zu beachten? Diese Arbeit möchte eine Hilfestellung dazu geben.

1.2 Fragestellung

1.2.1 Prämisse 1: Die Bibel hat eine normative Bedeutung für heute

Die Schriften der Bibel, bestehend aus AT (Altes Testament) und NT (Neues Testament), werden auch als biblischer Kanon[1] bezeichnet (Berlejung 2010:30). Der Prozess der Kanonisierung des ATs sowie des NTs vollzog sich jeweils schrittweise und über einen längeren Zeitraum (Berlejung 2020:31). Die Anfänge dieses Prozesses äußerten sich darin, dass bestimmte Schriften in der christlichen Tradition vermehrt benutzt und als normativ angesehen wurden (Schnelle 2005:27). Demnach drückte die Kanonisierung «lediglich nachträglich einen Anspruch [aus], der den ntl. Schriften bereits innewohnt[e]» (ebd.). Bis heute wird die Bibel als «die maßgebliche Regel und Richtschnur für die christliche Theologie, Verkündigung und das christliche Handeln» betrachtet (Berlejung 2010:30f). Dieses Erbe teilen sich alle christlichen Kirchen weltweit bis heute (Maier 2020:141).

Eine daran anknüpfende Fragestellung ist, ob es neben den biblischen Schriften weitere normative Instanzen gibt (Maier 2020:141). Diese Frage beantworten verschiedene christliche Strömungen unterschiedlich. In der katholischen Kirche bspw. ergänzt das kirchliche Lehramt die biblischen Schriften (ebd.). Luther wehrte sich dagegen und «behauptete, die Schrift sei klar und eindeutig, wenn sie von Christus als ihrer Mitte ausgelegt wird» (Luz 2014:7f.). Dies führte ihn zu der Meinung, dass das kirchliche Lehramt als normative Instanz unnötig war, sondern dass allein die Schrift als «allgemeingültige Quelle autoritativer theol[ogischer] Aussagen» ausreichte (Law 2004 «Schrift»). Dies drückte er mit dem Begriff *sola scriptura* aus (ebd.). Damit bezeichnete er die Bibel als «die höchste und allein maßgebliche Norm für die Gemeinde Jesu Christi» (Maier 2020:152). Auf diesem Grundsatz bauen alle evangelischen Kirchen auf und sind ihm bis heute verpflichtet (:141). Dieser Grundsatz wird auch mit dem Stichwort *norma normans* angedeutet (:152). Das bedeutet, dass die Bibel als «die alles normierende Norm» immer Grundlage allen theologischen Denkens ist.

Wie Berlejung anmerkte, ist die Bibel aber nicht nur letzte Norm für die Theologie, sondern wird im Christentum auch als Norm für das christliche Handeln betrachtet (2010:30f.). Aus diesem Grund wird die Bibel in vielen Kirchen selbstverständlich als Inspirationsquelle sowohl für das persönliche Glaubensleben, als auch in Gemeindegruppen zur Lehre benutzt.

1.2.2 Prämisse 2: Die Bibel ist ein historisches Dokument

Die Bibel ist ein historisches Dokument, welches von Menschen aus früheren Zeiten an andere Menschen je ihrer Zeit gerichtet war. Sie wurde in Sprachen verfasst, die heute nicht mehr aktiv gesprochen

[1]Der Begriff Kanon kommt vom griechischen κανών und «bedeutet zunächst ‚Rohr / gerader Stab‘, dann wegen dessen Verwendung als Maß-Stab ‚Messrute / Richtschnur‘, ferner ‚Regel / Standard / Vorbild’» (bibelwissenschaft.de «Kanon (AT)»). Die Christen des 2. und 3.Jh.s. verwendeten den Begriff *Kanon* «im Sinne von ‚Glaubensgrundlage / Lebensordnung’» (ebd.). Seit der zweiten Hälfte des 4.Jh.s wird er «für die als verbindlich anerkannte, im Wortlaut nicht mehr veränderliche Sammlung der (heiligen) Schriften [benutzt], die die Grundlage und Norm des Glaubens darstellen» (ebd.).

werden (Luther & Zimmermann 2014b:39). Außerdem stammen ihre Texte aus verschiedenen Kulturkreisen, die sich von der westlichen Kultur heute stark unterscheiden. Diese historische Distanz führt dazu, dass heutigen Lesenden viele Traditionen und Umgangsformen jener Zeiten fremd und unbekannt sind (Schunack «Hermeneutik»). Auch die jeweiligen Entstehungszeiten, -situationen und der genaue Autor sind oftmals unklar (ebd.). Biblische Texte haben ihren je eigenen ganz besonderen Hintergrund, der sich von der heutigen westlichen Welt sichtlich unterscheidet (Luz 2014:19).

Darüber hinaus muss beachtet werden, dass den Lesern heute nicht die biblischen Texte vorliegen, die die Autoren damals selbst verfasst haben. Es liegen lediglich Abschriften vor. Dabei gibt es nicht die jeweils eine Abschrift, von der aus ein biblischer Text in unterschiedliche Sprachen übersetzt wird. Vielmehr ist von «*mehreren* gleich-ursprünglichen Urtexten nebeneinander aus[zu]gehen» (Berlejung 2010:27f). Diese sind zwar größtenteils übereinstimmend, aber nicht eindeutig zu bestimmen (ebd.).

1.2.3 Beobachtung: Die Kombination von Prämisse 1 und 2 stellt Lesende vor Herausforderungen

Betrachtet man Prämisse 1 und 2 nebeneinander, stellt man fest, dass sie Lesende heute vor Herausforderungen stellen. Denn die Tatsache, dass die Bibel ein historisches Dokument aus der Antike ist, erschwert ihr Verständnis. Dalferth (2018:48) weist darauf hin, dass jeder schriftliche Text missverstanden werden kann, weil der Autor nicht (mehr) die Möglichkeit hat, Missverständnisse aus dem Weg zu räumen. Dies gilt im Besonderen für antike Texte wie z. B. die Bibel, deren Autoren längst verstorben sind. Hinzu kommt die Tatsache, dass nicht einmal die Originaltexte im Detail vorliegen (Berlejung 2010:27f.). Schon beim Versuch einer Übersetzung biblischer Schriften fällt auf, dass eine solche nicht eindeutig vorgenommen werden kann. Denn jede Übersetzung ist eine «Interpretation des Übersetzers und daher von dessen philologischen Kompetenzen, stilistischen Präferenzen, theologischen oder didaktischen Intentionen abhängig» (:29).[2] Darüber hinaus erschwert der historische Kontext das Verständnis biblischer Schriften (Luz 2014:19). Die Texte stammen aus einem jeweils ganz eigenen kulturellen, religiösen und Bildungshintergrund, der sich von der heutigen westlichen Welt stark unterscheidet (ebd.). Dies führt dazu, dass biblische Texte heutigen Lesenden fremd erscheinen (:22, :ebenso Schunack «Hermeneutik»).

Zu klären ist außerdem die Frage, inwieweit die ursprüngliche Bedeutung des biblischen Textes für die Lesenden heute überhaupt relevant ist. Denn die Autoren haben ihre Texte an Menschen je ihrer Zeit geschrieben – nicht für heutige Lesende. Der normative Anspruch aber geht davon aus, dass die Texte auch für ihr Leben heute Bedeutung haben. Dies führt zu einer Spannung, die es in hermeneutischen Überlegungen zu bedenken gilt. Luz (2014:4f.) weist darauf hin, dass es sich an dieser Stelle um zwei unterschiedliche Fragestellungen handelt. Die Frage nach dem historischen Kontext zielt auf das Verstehen des ursprünglichen Sinnes eines biblischen Textes. Die Frage nach normativer Bedeutung für

[2]Aus diesem Grund gibt es allein in deutscher Sprache mindestens 35 unterschiedliche Übersetzungen der Bibel (Die-Bibel.de. «Deutsche Bibelübersetzungen im Vergleich»).

heute fragt nach der Bedeutung eines biblischen Textes für die Gegenwart (ebd.). Unklar ist jedoch, inwieweit der ursprüngliche Sinn und die Bedeutung für heute in Beziehung zueinanderstehen. Braucht es das Verständnis des ursprünglichen Sinnes auf der Suche nach normativer Bedeutung für heute? Falls ja – inwieweit erschließt sich aus dem Verständnis des ursprünglichen Sinns die Bedeutung für die Gegenwart?

«Ein Blick in die Geschichte der Bibelauslegung macht deutlich, dass [diese] von Anfang an durch eine Vielfalt der Auslegungswege gekennzeichnet war» (Luther & Zimmermann 2014b:59). Luz (2014:7f.) weist darauf hin, dass die Bibel nicht so klar und eindeutig ist, wie Luther es mit der Wendung *claritas scripturae* ausgedrückt hat. Vielmehr hat dies das «Zeitalter des Konfessionalismus» eingeläutet (:8). Denn in «Wirklichkeit ist die Bibel […] nicht klar, eindeutig und verständlich für jedermann und jederfrau. Die Bibel ist vieldeutig und man kann fast alles mit ihr begründen» (Luz 2007:7).[3]

Es wird deutlich: Wenn die Bibel als Norm für das christliche Leben benutzt wird, ist es wichtig, dass dies auf verantwortungsvolle Weise geschieht. Dafür muss sowohl dem historischen Kontext der Bibel als auch dem heutigen des Lesers auf irgendeine Art und Weise Rechnung getragen werden. Jedoch besteht keine Einigkeit darüber, wie dies geschehen soll.

1.2.4 Forschungsfrage und Eingrenzung

Auf diesen beiden Prämissen und der Wahrnehmung der verschiedenen Möglichkeiten, mit den aus ihrer Kombination entstehenden Schwierigkeiten umzugehen, baut die Forschungsfrage dieser Arbeit auf:

> *In welcher Weise soll dem historischen Kontext bei der Suche nach der normativen Bedeutung eines Bibeltextes für heutige Lesende Rechnung getragen werden?*

Ziel der Arbeit ist dabei, dass heutige Kirchen eine Hilfestellung erhalten, wie sie den Einbezug des historischen Kontexts bei der Bibelauslegung gestalten können, damit sich ihre Gegenwart erhellt. So soll ein Anstoß zur bewussten Auseinandersetzung mit dem Thema in Kirchen gegeben werden.

Um die Forschungsfrage zu bearbeiten, werden zwei konkrete hermeneutische Ansätze untersucht und verglichen. Dies hat den Vorteil, dass auf bereits erarbeiteten Ergebnissen anderer aufgebaut werden kann. In Kapitel 2 wird zunächst die *Hermeneutik des NTs* von Klaus Berger dargestellt. In Kapitel 3 folgt anschließend die Darstellung der *Neutestamentliche[n] Hermeneutik* von Hans Weder. In Kapitel 4 werden diese beiden Ansätze miteinander verglichen, um sie anschließend in Kapitel 5 im Licht von weiteren Stimmen theologisch zu reflektieren. Auf dieser Basis werden dann in Kapitel 6 allgemeine Leitlinien für die bewusste Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Kirche heute entwickelt. Dabei soll vor allem die evangelische Kirche in Deutschland in den Blick genommen werden. Das Thema wird

[3] In seinem Buch *Zankapfel* zeigt Luz (2007) auf, wie unterschiedlich sich Herangehensweise und Methode biblischer Auslegung gestalten lassen und welch unterschiedliche Ergebnisse damit erzielt werden können.

folglich aus der Konkretion zweier theologischer Ansätze zunächst verallgemeinert reflektiert werden, um anschließend in die konkrete Praxis zu übertragen zu werden.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, müssen einige Ein- und Abgrenzungen vorgenommen werden. So beschäftigt sich diese Arbeit nicht mit der Hermeneutik der gesamten Bibel, sondern beschränkt sich auf eine neutestamentliche Hermeneutik, um von ihr ausgehend eine Reflexion über die Herangehensweise an die gesamte Bibel anzuregen. Die oben genannte Grundproblematik, auf welche Weise auf der Suche nach normativer Bedeutung der historische Kontext mit beachtet werden muss, kann problemlos auf beide Testamente übertragen werden, da beide historische Dokumente sind, die noch heute als normativ betrachtet werden.[4] Nicht berücksichtigt wird hierbei die eigens zu klärende Frage nach dem Verhältnis zwischen den beiden Testamenten und entsprechend weitere Herausforderungen, die sich im Umgang mit dem Alten Testament stellen.

Von den vielen noch heute einflussreichen neutestamentlichen Hermeneutiken, die zur Beantwortung der Fragestellung beigezogen werden können, fiel die Wahl auf die von Klaus Berger und Hans Weder. Denn beide haben auf der Suche nach normativer Bedeutung des NTs für die Menschen der Moderne eine Hermeneutik entworfen (Berger 1999:41; Weder 1986:14). Dabei stellen beide fest, dass der historische Kontext zur Zeit des NTs sich in großem Maße vom heutigen Kontext unterscheidet (Berger 1999:76ff; Weder 1986:18 u.a.). Beide sehen darin einen Umstand, den es zu beachten gilt – trotzdem finden sie sehr unterschiedliche Wege, mit dieser Problematik umzugehen (Scholz 2014:316). Beide sind renommierte Theologen, auf die andere Theologen wiederum Bezug nehmen. Im Rahmen einer «leidenschaftlich wie offen ausgetragenen Kontroverse […] der Fachzeitschrift *Evangelische Theologie*» waren sie miteinander im Gespräch über ihr hermeneutisches Verständnis (ebd.). Für meine Forschungsfrage sind sie interessant, weil sie so unterschiedliche Herangehensweisen entwickeln, obwohl sie beide Professoren des NTs waren und mit ihrer Hermeneutik das gleiche Ziel verfolgen. In der theologischen Reflexion in Kapitel 5 kommen dann weitere Stimmen zu Wort, die eine breitere Sichtweise auf die Thematik ermöglichen und zu einer eigenen Stellungnahme führen. So soll trotz der literarischen Einschränkung, die zunächst vorgenommen wird, die Fragestellung aus einem erweiterten Blickwinkel betrachtet werden.

Des Weiteren wird sich diese Arbeit auch nicht auf die gesamte neutestamentliche Hermeneutik von Weder und Berger beziehen, sondern diese ausschließlich im Hinblick auf die Forschungsfrage untersuchen. Das Interesse gilt also lediglich der Fragestellung, inwieweit sie dem historischen Kontext des NTs bei der Suche nach normativer Bedeutung für heute Rechnung tragen. Dementsprechend werden nur die für die Fragestellung relevanten Stellen miteinbezogen.

[4]Siehe Kapitel 1.2.3.

1.3 Klaus Berger und Hans Weder

1.3.1 Klaus Berger

Klaus Berger wurde 1940 in Hildesheim geboren (Scholz 2014:316). «In München studierte er Theologie, Philosophie und Orientalische Sprachen» (Zacharias 2020). Sein ursprünglicher Plan, katholischer Priester zu werden, scheiterte daran, dass ihm aufgrund theologischer Aussagen in seiner Dissertation von seinem Doktorvater die Verbreitung von Irrglauben vorgeworfen wurde (Berger 2014:47ff.). Trotzdem glückte seine Promotion im NT mit einer Arbeit zur Gesetzesauslegung Jesu bei den Synoptikern (Scholz 2014:316). Anschließend habilitierte Berger in Hamburg im gleichen Fach (ebd.). Danach nahm er einen Lehrauftrag an einer theologischen Fakultät in den Niederlanden an, wobei seine Konfession für die Fakultät unwichtig war (Zacharias 2020). Später wurde Berger Professor an einer deutschen, evangelischen Fakultät (*pro-medienmagazin.de* «Der Freiheitskämpfer»). «Von 1974 bis 2006 lehrte er NT an der Universität Heidelberg» (Scholz 2014:316) und gehörte dort zu den «führenden Neutestamentlern» (Zacharias 2020).

Schwerpunkte seiner Forschung waren «die Formgeschichte des NTs, der religionsgeschichtliche Vergleich, die Theologiegeschichte des Urchristentums, das Johannesevangelium, sowie Übersetzung und Hermeneutik des NTs (Scholz 2014:317). Seine Leidenschaft galt dabei stets der Exegese des NTs (Berger 2014:61). Er hielt Vorlesungen zu allen neutestamentlichen Briefen (:81ff.). Dabei beschäftigte er sich auch intensiv mit den Schriften der Alten Kirche und griff dabei auf seine umfassende Kenntnis alter Sprachen zurück (:31).[5] Dabei war es ihm stets ein besonderes Anliegen, Theologie auch für die Praxis zu betreiben (Berger 2014:78f.). Er verband Lehre und Spiritualität – sowohl in seinen Vorlesungen als auch in seinen Büchern (:85). Mit seiner Arbeit an bibelwissenschaftlichen Fragestellungen und Lösungsansätzen erreichte er neben Fachexegeten ein breites Publikum (Scholz 2014:317). Besonders liebte Berger die Arbeit mit den Studenten (:64). Und obwohl er nie zum Ordinarius berufen wurde (:72), brachte Berger 70 Doktoranden hervor (:109).

In seiner Theologie stellte sich Berger in einigen Punkten entschieden der liberalen Theologie seiner Zeit entgegen (*pro-medienmagazin.de* «Der Freiheitskämpfer»). Seine Kritik galt vor allem der Dialektischen Theologie (:65) und der Bultmannschule (72f.). Am Neuprotestantismus kritisierte er vor allem, dass dort «nur das aus der Bibel heraus[ge]lesen [wird], was ihrer Meinung nach, ‚darin zu stehen hat' (*pro-medienmagazin.de* «Der Freiheitskämpfer»). Er sah darin einen «Verrat an der Kirchengeschichte und am Evangelium» (ebd.) und ein «Verhökern von Schätzen der Spiritualität» (ebd.). Die Zusammenarbeit mit seinen neu-protestantischen Kollegen in Heidelberg beschrieb er als schwierig (ebd.).

Kritik übte Berger auch grundsätzlich an der Arbeit deutscher theologischer Fakultäten, denen er Korruption, Machtgehabe (Berger 2014:55ff., 125) und mangelnde Diskussionskultur vorwarf (:106f.). Im

[5]Diese umfassten Latein, Griechisch, Hebräisch, Aramäisch, Syrisch, Äthiopisch, Arabisch, Koptisch (Berger 2014:31).

Gegensatz dazu war ihm die «Freiheit der Forschung, unabhängig von irgendeiner Dogmatik» ein großes Anliegen (*pro-medienmagazin.de* «Der Freiheitskämpfer»). Auch die Ökumene lag ihm sehr am Herzen (Berger 2014:101f.) Den Weg dorthin sah Berger auf der Ebene der gelebten Spiritualität (ebd.).

Seine Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg endete, als die Information an die Öffentlichkeit gelang, dass Berger nie aus der katholischen Kirche ausgetreten war und dennoch an einer evangelischen Fakultät lehrte (Berger 2014:101ff.). Dies beendete auch seine Tätigkeit bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, für die er bislang regelmässig Artikel verfasste (ebd.).

Im Jahr 2020 verstarb Klaus Berger im Alter von 79 Jahren (Zacharias 2020).

1.3.2 Hans Weder

Hans Weder wurde 1946 in Diepoldsau (Schweiz) geboren (Scholz 2014:317). Er studierte Theologie an der Universität Zürich und in St. Andrews (Schottland) (Schönfelder 2012). 1977 promovierte er im Fach *NT* über die Gleichnisse Jesu. 1979 habilitierte er zur paulinischen Theologie und übernahm anschließend den Lehrstuhl für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich. Neben seiner theologischen Arbeit leitete Weder zusätzlich als Rektor die Universität Zürich von 2000-2008 (ebd.). Im Jahr 2011 emeritierte er und beendete damit seine Lehrtätigkeit als Hochschulprofessor (*hermes.uzh.ch* «Hans Weder»). 2012 wurde «ihm von der Theologischen Fakultät der Universität Jena ein Ehrendoktorat verliehen» (Schönfelder 2012).

In seiner theologischen Arbeit interessierte sich Weder vor allem für die Gleichnisse Jesu und die paulinische Theologie, die auch seine neutestamentliche Hermeneutik beeinflussten (Nollé 2019). Des Weiteren arbeitete er an einer Neuübersetzung der Zürcher Bibel mit und war an der Herausgabe verschiedener theologischer Kommentare und Fachzeitschriften beteiligt (*hermes.uzh.ch* «Hans Weder»).

Im Rahmen seiner Gleichnisforschung setzte Weder auf die aktuellen Metaphertheorien, die er auf die theologische Bedeutung des Wirkens Jesu im Ganzen übertragen hat (Schönfelder 2012). Durch seine Arbeit wurde die neutestamentliche Gleichnisforschung somit auch für die neutestamentliche Hermeneutik bedeutsam. Aufgrund dieser Leistung wurde ihm sein Ehrendoktortitel verliehen. Seine neutestamentliche Hermeneutik wurde als wegweisend bezeichnet (ebd.).[6]

1.4 Definitionen

1.4.1 Hermeneutik

Ganz allgemein gesprochen ist Hermeneutik «die Lehre von der richtigen ‚Auslegung', resp. ‚Übersetzung'» (Luz 2014:6).[7] Hermeneutik hat zum Ziel, das Verstehen zu fördern (Peyer-Müller & Girgis

[6]Wermke sieht den Gewinn vor allem in «einem gegenwartsbezogenen Verständnis der Verkündigung Jesu und der paulinischen Theologie» (Schönfelder 2012).

[7]Das Wort Hermeneutik kommt vom griechischen Wort ἑρμηνευειν = deuten, auslegen (Luz 2014:6).

2018:150). Sie ist nötig, weil das richtige Verstehen nicht selbstverständlich ist (Reinhard 2013:11). Besonders wichtig wird sie, wenn eine zeitliche, sprachliche oder kulturelle Distanz zwischen dem Werk und seinen Rezipienten gegeben ist (Luther & Zimmermann 2014b:13). Sie umfasst «das systematische Nachdenken über Bedingungen, Möglichkeiten und Methoden des Verstehens» (ebd.).

Im 17. Jh. bildete sich die *Hermeneutik* als eigenständige Theorie heraus (Reinhard 2013:15). Zuvor gab es bereits eine Praxis der Auslegung, die den Grundstein für das spätere, bewusste Nachdenken über die Hermeneutik legte (ebd.). Im 15./16.Jh. jedoch gab es große kirchliche, gesellschaftliche und politische Umbrüche, die die Entwicklung der *Hermeneutik* förderten. Die Entwicklungen der Renaissance im 15./16.Jh. förderte die Herausbildung der Hermeneutik als Theorie (Böhl 2013:181). Die starke Auseinandersetzung mit der Antike und das humanistische Gedankengut führten dazu, dass eine Reihe gebildeter Menschen sich von der Macht der Kirche lösen wollten und neue, eigenständige Wege zur Erkenntnisgewinnung suchten, die von der Kirche unabhängig waren (Bormann 1986 «Hermeneutik»). Als Folge dessen wurden antike Texte vermehrt erforscht. Durch die Erfindung des Buchdrucks und der Entwicklung von Universitäten beschäftigten sich insgesamt immer mehr Menschen wissenschaftlich mit Texten, die sie zu verstehen suchten (ebd.). Diese verschiedenen Ereignisse bewirkten ein verstärktes Interesse an einer unabhängigen wissenschaftlichen Hermeneutik. Die Reformation in der Mitte des 16.Jh.s mit ihren anschließenden kriegerischen Auseinandersetzungen und theologischen Streitigkeiten verstärkte die Entwicklung einer eigenständigen Hermeneutik zur Verteidigung der reformatorischen Lehre (Bormann 1986 «Hermeneutik»). Gab es zuvor nur die allgemeine, katholische Theologie, entwickelten sich im Nachgang der Reformation vermehrt auch alternative theologische Ansätze (McGrath 2013:64). Dazu gehörte unter anderem Luthers These der *claritas scripturae* (Sparn 2014:192). Gepaart mit Luthers erster deutschen Bibelübersetzung führte dies dazu, dass die Bibel von nun an nicht mehr nur von Kirchenträgern, sondern von einem breiteren Publikum gelesen und interpretiert wurde (ebd.). Ein neues Interesse an methodischen Fragen zur Bibelauslegung war die Folge (McGrath 2013:65). Der lutherische Theologe Dannhauer entwarf dann als erster eine ausführliche, systematische, allgemeine Hermeneutik als wissenschaftliche Disziplin (Sparn 2014:189). Die Aufklärung im 18.Jh. führte anschließend dazu, dass Vernunft und Wissen als höchstes Gut angesehen wurden (Reinhard 2013:18).[8] Dies förderte das wissenschaftliche Denken allgemein und die Herausbildung der Universitäten außerordentlich. So kam es, dass auch der Hermeneutik als Verstehenslehre eine immer größere Bedeutung beigemessen wurde, die bis heute anhält (Reinhard 2013:19). Im späten 20.Jh. führte die intensive Auseinandersetzung mit der Hermeneutik zu einem «Nebeneinander diverser Verstehens- und Erklärungsansätze» (:20). Dabei betrifft das Feld der Hermeneutik verschiedene Fachrichtungen, wie bspw. die Dichtung, das Recht, die Geschichte, die Bibel (:11).

[8]«Kennzeichnendes Charakteristikum […] ist ihre Überzeugung, dass der menschliche Verstand fähig sei, die Geheimnisse dieser Welt zu erforschen» (McGrath 2013:88).

1.4.2 Neutestamentliche Hermeneutik

Neutestamentliche Hermeneutik als Teilgebiet der Hermeneutik (Luther &Zimmermann 2014:13) befasst sich mit der Auslegung und Vermittlung neutestamentlicher Texte (Schunack, Gerd «Hermeneutik»). Dabei bedenkt sie verschiedene Fragestellungen auf der Suche nach einer sachgemäßen Auslegung (Luther & Zimmermann 2014b:14). Sie ist auf der Suche nach Kriterien und Methoden, die dies ermöglichen (Luz 2014:10).

Von Beginn an war Bibelauslegung im Christentum von hermeneutischen Überlegungen begleitet (Böhl & Haury 2013:143). Dabei stand zuerst die Frage nach dem Umfang des Kanons im Vordergrund (ebd.). Später ging es dann v.a. um die sachgemäße Auslegung. Dabei unterschieden sich die im Laufe der Zeit entstandenen Positionen teilweise deutlich voneinander (Luther & Zimmermann 2014b:62). Trotzdem lassen sich laut Luther & Zimmermann drei Kategorien ausmachen, mit denen sich alle neutestamentlichen Hermeneutiken beschäftigen: Die sprachliche Perspektive, die sich mit dem Text befasst, die historische Perspektive, die sich mit dem Autor befasst und die rezeptionsästhetische Perspektive, die sich mit dem Leser befasst (ebd.). Die unterschiedlichen hermeneutischen Ansätze zeichnen sich durch «[i]ndividuelle Akzentsetzungen und Gewichtung der einzelnen Aspekte […] aus» (:63). Dabei sind sich mittlerweile sowohl evangelische als auch katholische Theologen einig, dass Hermeneutik nie «voraussetzungslos» geschehen kann (Maier 2020:9). Dies rückt zum einen die Wirkungsgeschichte[9] in den Fokus (Bormann 1986 «Hermeneutik») und zum anderen fragt es nach einem angemessenen Umgang mit der eigenen Subjektivität im Auslegeprozess (Maier 2020:9).

1.4.3 Historischer Kontext

Unter *Kontext*[10] versteht man «alle Elemente, die systematisch das Verständnis einer Äußerung beeinflussen bzw. auf dieses Verständnis einwirken» (*mediensprache.net* «Kontext»). Denn «Texte entstehen nicht im luftleeren Raum», sondern «sind immer in einen zeitlichen und kulturellen Kontext eingebettet» (Finnern & Rüggemeier 2016:41). «So wird jeder Text von einer Person verfasst, die zu einer bestimmten Zeit, für bestimmte Menschen und in einer bestimmten Umgebung schreibt» (ebd.). In dieser Arbeit meint der historische Kontext immer den historischen Kontext neutestamentlicher Texte. Die

[9]Der Begriff Wirkungsgeschichte erlangte durch den Philosophen Hans-Georg Gadamer an Bedeutung (Steinmann «Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte»). Er versucht, die Geschichtsgebundenheit des eigenen Verstehens aufzuzeigen. Dies bedeutet, dass die Verstehensbemühungen einer Person nie von einem neutralen Standpunkt aus geschehen können. Vielmehr baut jeder auf dem geschichtlichen Vorwissen seiner Zeit auf und ist geprägt von dem Geschichtsbewusstsein der eigenen Zeit. Wirkungsgeschichte ist dabei u.a. «eine Metakritik des modernen Geschichtsverständnisses» (ebd.). Durch Gadamer wurde die Wirkungsgeschichte Teil der neutestamentlichen Wissenschaft und hatte zum Ziel, das «Lebensverhältnis zur Überlieferung […] zu reflektieren» (Luz «Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte»). Mittlerweile spielt die Wirkungsgeschichte vor allem in der biblischen Hermeneutik eine wichtige Rolle. Dabei kann sie: 1. Den «Lebenszusammenhang« zw. Text und Ausleger aufzeigen, 2. «den Blick für die vielfältigen Sinnpotentiale der Texte, die sich im Lauf der Gesch[ichte] entfaltet haben» aufzeigen, 3.» eine neue Sensibilität für die hermeneutische Bedeutung der Tradition» wecken, 4. «den Blick für Interpretationen der Bibel in nichtsprachlichen Medien und damit für eine interdisziplinäre Hermeneutik» öffnen, 5. «die Bibel nicht nur als kanonisches Buch für die Kirchen, sondern als kulturellen Grundtext für die ganze Welt» erschließen, 6. die bibl[ischen] Texte […] nach ihren Folgen» befragen (ebd.).

[10]Das Wort *Kontext* kommt vom lat. *con-textus* und meint «Zusammenhang» (Finnern & Rüggemeier 2016:7).

Untersuchung des historischen Kontextes umfasst dabei folgende Aspekte: «Zeitlich, kulturell, politisch, geografisch, sprachlich verfasste ‚Wirklichkeit', in der Autor und Rezipienten leben und die sich in der Textwelt immer bewusst oder unbewusst niederschlägt» (:42).

2. DIE HERMENEUTIK VON KLAUS BERGER

2.1 Definition von *Hermeneutik* & Klärung der Vorgehensweise

2.1.1 Definition von *Hermeneutik*

Klaus Berger (1990:110ff.) definiert *Hermeneutik* als Reflexion über das Zusammenspiel von Exegese und Applikation. «Hermeneutik ist der Versuch, beide Zugangsweisen zum Text für sich und in ihrem Verhältnis zueinander zu beschreiben und wissenschaftstheoretisch einzuordnen» (ebd.). *Hermeneutik* ist also «die wissenschaftliche Darstellung von Exegese und Applikation [und] weist […] Exegese und Applikation je ihren Ort zu» (ebd.). Dabei plädiert Berger für eine strikte Trennung von Exegese und Applikation. Diese sind zwei für ihn gänzlich unterschiedliche Vorgänge, die auch getrennt voneinander durchgeführt werden sollten.

Exegese ist für ihn «der wissenschaftlich-beschreibende Zugang zum [Bibelt]ext» (Berger 1990:110). Sie dient «dem Versuch einer historischen Rekonstruktion» (Berger 1990:80), durch den sie den historischen Sinn[11] eines Bibeltextes herausfinden und darstellen möchte (:112). Um dieses Ziel zu erreichen, benutzt sie philologische und historische Methoden (:110). Dabei ist es wichtig, dass sie ergebnisoffen bleibt und darauf achtet, dass sie vor der Begegnung mit dem Text nicht schon durch diesen geprägt ist (:84f.).

«Applikation ist das Anwenden eines Textes auf die jeweilige Gegenwart (Situation)» (Berger 1990:110ff.). Es ist der Versuch, aus dem historischen Sinn eines Bibeltextes einen anwendbaren Sinn abzuleiten. Dabei sucht und übersetzt die Applikation nicht eine zeitlose Wahrheit, sondern ist auf die Umstände der gegenwärtigen Situation bezogen (Berger 1990:63). Sie ist praxisorientiert und hat «ein auf Handeln bezogenes Verstehen» zum Ziel (:41). Dabei geht es «um die Ermittlung aller Faktoren, die für die Applikation wichtig sind» (:110).

Laut Berger (1990:69) ist das Ziel der Hermeneutik die «glückliche Umsetzung (Anwendung, Auslegung) der Botschaft». Die Hermeneutik ist also erst vollständig, wenn beides bedacht wird – Exegese und Applikation.

Berger (1990:120ff.) weist darauf hin, dass die *Hermeneutik* ein Teilgebiet der Theologie ist und dementsprechend verstanden werden muss. «Theologie ist Beschreibung religiöser Erfahrung und religiöser Praxis» (ebd.). Sie ist ein «ausschließlich sprachliches Handeln», das ihren Gegenstand «unter vielen Aspekten zu sehen» hat (ebd.). Sie beschreibt, sie deutet und sucht nach Gründen und Zusammenhängen. Sie ist eine wissenschaftliche Disziplin und «verwendet historisch-phänomenologische Methoden wie andere Geistes- und Sozialwissenschaften auch». Gleichzeitig hat die Theologie – wie jede andere Wissenschaft – eine Funktion und ist damit zielgerichtet. Die Theologie dient der Kirche. «So benennt

[11] Der historische Sinn meint den Sinn, den der biblische Autor intendiert hat.

sie deren Wirklichkeit, nimmt deren Fragen auf, konfrontiert sie kritisch mit sich selbst, ihren Anfängen und ihrer Geschichte, bildet ihre Pfarrer und Religionslehrer aus und verhilft vielen Gliedern der Kirche zu Informationen» (ebd.). In diesem Sinne versteht Berger auch die *Hermeneutik* als wissenschaftliche Disziplin, die der Kirche dient.[12]

Damit grenzt Berger (1999:121f.) die *Hermeneutik* vom praktizierten Glauben ab. Sie kann die religiöse Praxis beschreiben, aber sie beinhaltet sie nicht. Deshalb unterscheidet Berger die Glaubenspraxis von der wissenschaftlichen Tätigkeit. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit biblischen Texten ist Thema der Hermeneutik, während die Beschäftigung mit biblischen Texten in der kirchlichen Praxis ohne diesen wissenschaftlichen Zugang geschehen kann (ebd.). Daraus ist zu schließen, dass sich seine Überlegungen zur neutestamentlichen Hermeneutik nicht an alle Lesenden biblischer Texte richtet, sondern schwerpunktmäßig an Theologen.

2.1.2 Klärung der Vorgehensweise

Klaus Berger gliedert seine neutestamentliche Hermeneutik in drei große Themenblöcke. Im ersten Teil beschreibt er wichtige Positionen der Forschungsgeschichte (1999: 5-54). Diese helfen den Lesenden, seine späteren Ausführungen zu verstehen und in den forschungsgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Im zweiten Teil entwirft Berger (:55-128) seine eigene neutestamentliche Hermeneutik. Dabei setzt er sich mit unterschiedlichen Theologen der Vergangenheit und der Gegenwart auseinander. Des Weiteren bezieht er auch verschiedene philosophische und soziologische Positionen mit ein. Er analysiert, bewertet, zeigt Zusammenhänge auf und entwickelt im Gespräch mit ihnen seine eigene neutestamentliche Hermeneutik, die in die Trennung von Exegese und Applikation mündet (siehe Punkt 2.1.1). Im dritten Teil beschreibt Berger (:129-206) dann die von ihm angestrebte Praxis der Applikation. Dabei entwirft er eine systematische Grundlegung, benennt Kriterien der Applikation und beschreibt ihre Ziele und Methoden näher.

Inhaltlich macht Berger (1999:55ff.) das biblische Verständnis von *Wahrheit* zum Ausgangspunkt und Maßstab seiner Hermeneutik. Unter *Wahrheit* versteht er «die Wirklichkeit, Beständigkeit und Treue Gottes selbst, also eine Personalwahrheit» (ebd.).[13] Von dieser Personalwahrheit ausgehend kann dann eine dogmatische Lehrwahrheit abgeleitet werden, die das «Verhältnis der Jüngerschaft auch theoretisch [er]fass[t]» (ebd.).[14] Sie äußert sich auf zweifache Weise – als Lebensregel (Moral) und als Bekenntnis und sollte der Personalwahrheit in jedem Falle untergeordnet sein (ebd.). Das bedeutet, alles theoretische Nachdenken ist Folge der personifizierten Wahrheit in Jesus. Damit ist der Ausgangspunkt der Hermeneutik für Berger Gott selbst als die Wahrheit.

[12]Denn die allgemeine Funktion der Theologie gilt natürlich auch für die Hermeneutik als Teilgebiet der Theologie.
[13]Berger (1999:56) bezeichnet dies als die «genuine» Wahrheit und weist darauf hin, dass es sich nicht um eine «wissenschaftlich erweisbare, sondern eine religiöse» Wahrheit handelt. Er begründet dies unter anderem mit der Aussage Jesu, dass er selbst die Wahrheit sei (ebd.; Joh 14,6).

[14]Diese Lehrwahrheit nennt er auch «abgeleitete Wahrheit» (Berger 1999:55).

2.2 Die Lesenden

2.2.1 Die Lesenden als geschichtlich gewordene Individuen

Berger (1990:81) weist darauf hin, dass die Lesenden heute individuelle Persönlichkeiten sind. Sie befinden sich in teils sehr unterschiedlichen Lebenssituationen. In einer pluralistischen Gesellschaft, in der die Lesenden heute leben, ist das «Miteinander Verschiedener» Normalität (ebd.). Und so gibt es auch im Rahmen der Kirche «keine christliche Einheitskultur», sondern verschiedene Lebens- und Glaubensentwürfe (:78).

Gleichzeitig jedoch sind die Lesenden als Individuen nicht komplett unabhängig, sondern von ihrem Umfeld und ihrer geschichtlichen Situation geprägt (Berger 1990:64). «Denn der Mensch erlebt sich selbst nicht unvermittelt, sondern nur auf dem Umweg über Mitmenschen» (ebd.). Und so stehen die Lesenden heute am Ende einer Wirkungsgeschichte, die sowohl ihr Weltbild als auch ihr theologisches Denken mitgeprägt hat (:69). Damit sind die Lesenden einerseits durch die Wirkungsgeschichte mit den biblischen Autoren verbunden, andererseits aber befinden sie sich in einer komplett unterschiedlichen Situation, die mit der damaligen nicht vergleichbar ist (ebd.) und aus der sie sich nicht lösen können (:76).

2.2.2 Der Zirkel des Verstehens

Berger (1990:83f.) macht weiter darauf aufmerksam, dass die Lesenden einem biblischen Text nicht ohne Vorwissen begegnen, sondern jede und jeder auf je ihre Weise ein eigenes Vorverständnis mitbringt. Dieses Vorverständnis ist nicht nur Voraussetzung für das Verstehen, sondern prägt und beeinflusst auch die Art und Weise, *wie* ein biblischer Text verstanden wird. Dies wiederum verändert dann das Vorverständnis bei der nächsten Begegnung mit dem biblischen Text, welches wiederum die folgende Begegnung mit dem nächsten Bibeltext prägt. Diese Wechselwirkung von Vorverstehen und Verstehen wird «Zirkel des Verstehens» genannt und betrifft jeden Menschen. So ist diese Zirkelhaftigkeit nicht statisch, sondern unterliegt einem stetigen Wandel. Wichtig zu beachten ist, dass sich niemand der Zirkelhaftigkeit entziehen kann (ebd.). Dennoch ist es möglich, dass sich die Lesenden dem eigenen Vorverständnis bewusstwerden und damit den Zirkel des Verstehens verändern können (:87).

2.2.3 Die Freiheit der Lesenden

Neben der Berücksichtigung der Prägung aller Lesenden durch die eigene Geschichtlichkeit plädiert Berger (1990:90ff.) auch dafür, anzuerkennen, dass der Mensch eine gewisse Freiheit hat. Er beschreibt die Lesenden als Subjekte, die den Verstehensprozess bewusst und aktiv mitgestalten können. In diesem Sinne können sie auch die Auslegung biblischer Texte in kreativer Freiheit mitgestalten. «Abhängigkeit und Freiheit [stehen] in sinnvoller Spannung miteinander» (ebd.). Diese Überzeugung kommt den heutigen Lesenden sehr entgegen, da sie als Teil einer pluralistischen Gesellschaft zumeist ein großes Freiheitsbedürfnis haben (:107).

2.2.4 Die Kirche als Lesergemeinschaft

I. d. R. werden biblische Texte nicht nur von Individuen einzeln für sich gelesen, sondern auch im Rahmen einer kirchlichen Gemeinschaft. So gestaltet sich der hermeneutische Prozess häufig auch als sozialer Vorgang, bspw. in Form einer Diskussion (Berger 1990:165f.). Kirchliche Gemeinschaften sind deshalb vor die Herausforderung gestellt, biblische Texte gemeinsam verantwortungsvoll zu bearbeiten bei der Suche nach verbindlichen Normen, die sie öffentlich vertreten, lehren und umsetzen. Berger weist darauf hin, dass Amtsträger, die in diese Prozesse eingebunden sind, einen beträchtlichen Anteil an Macht besitzen, der Gutes, aber auch Leid bewirken kann. Gerade weil sich dieses Machtgefüge nicht gänzlich verhindern lässt, plädiert Berger dafür, besonders die Minoritäten im Blick zu behalten (ebd.).

2.3 Der biblische Autor

2.3.1 Der Autor als geschichtlich gewordenes Individuum

Im Hinblick auf den biblischen Autor legt Berger (1990:90) großen Wert darauf zu betonen, dass dieser – genau wie die Lesenden - ein geschichtlich gewordenes Individuum war. Auch er war Teil einer Wirkungsgeschichte und geprägt von den gesellschaftlichen Strukturen seiner Zeit (:93). Auch er war begrenzt in seiner Wahrnehmung und seinem Denken (:76). Gleichzeit aber war auch er in seiner Individualität frei in der Ausgestaltung seiner theologischen (Text-)Arbeit (:93). Der biblische Autor hatte eine biographische Identität, ein konkretes Leben und ein Gefüge von Werten, welche den Text mit beeinflusst haben (:108). Er war ein Mensch, der in einer bestimmten Situation lebte, eine eigene Meinung vertrat und mit seinen Texten bestimmte Intentionen verfolgte (:91f.). Deshalb sind biblische Texte nur im Gesamtzusammenhang ihrer Entstehung zu verstehen.

2.3.2 Biblische Autoren als Zeugen

Zentral für den Glauben des Christentums ist der Glaube an Jesus Christus, den «unüberbietbare[n] Repräsentant[en] Gottes» (Berger 1990:138). Sein Leben vollzog sich in der konkreten Geschichte dieser Welt und führte zur Entstehung des Christentums und der neutestamentlichen Schriften. Die Autoren dieser Schriften sind Zeugen jener Ereignisse. Das NT «führt mitten in das Gottesverhältnis dieser Zeugen hinein» (:135ff.). Unter der Vielzahl anderer Zeugen waren sie diejenigen, denen von den Gläubigen ihrer Zeit Autorität zugesprochen wurde. Aufgrund ihrer Autorität wurden auch ihre Schriften als vertrauenswürdig und autoritativ betrachtet. «Die Autorität der Schrift ist [demnach] nur eine abgeleitete» (ebd.).

2.3.3 Der inspirierte Autor

Neben seinem besonderen Status als historischer Zeuge zeichnet den Autor laut Berger (1990:131) auch seine Inspiration durch Gott aus. Dies versteht er in dem Sinne, dass der Autor von Gott zur Verfassung seiner Texte sowohl beauftragt (:129) als auch begabt wurde (:132f.). *Inspiration* versteht Berger als eine Art Enthüllung göttlicher Wahrheit, die einem Menschen zuteilwerden kann. Er betont, dass Jesus

eine besondere Art der Inspiration besaß, «wie eine Super-Inspiration», da er «Worte in Vollmacht verkündet[e], wie seine Wunder zeigen» (ebd.). Er als Person war die Offenbarung selbst. Sprach er von Gott, so sprach er gleichzeitig von sich selbst. Jegliche Offenbarung aber vollzog sich in menschlicher Gestalt. Folglich war auch bei der Verfassung biblischer Texte der Verstand der Autoren nicht ausgeschaltet (ebd.).

2.4 Die Bibel

2.4.1 Ein für heutige Leser und Leserinnen fremdes Buch

Aufgrund des zeitlichen Abstands und der sehr unterschiedlichen geschichtlichen Lebenssituationen und Prägungen der neutestamentlichen Autoren folgert Berger (1990:79), dass die Bibel für heutige Lesenden zunächst ein fremdes Buch ist. Grundsätzlich ist die «Welt der Bibel […] den Menschen [heute] fremd» (ebd.). Außerdem wurde der biblische Text mit einer bestimmten Intention geschrieben, die sich den heutigen Lesenden meistens nicht von alleine erschließt (:91). Folglich ist «das Nichtverstehen des Anderen der Regelfall» (:75f.). Die Geschichtlichkeit der biblischen Texte hat für Berger einen hohen Stellenwert. Da das Christentum sich in der Geschichte ereignet, ist sie von «größter und grundlegender Bedeutung für den christlichen Glauben» (ebd.). Es braucht deshalb die Hermeneutik zur Vermittlung. Denn ein biblischer Text «ist von der Gesamtsituation seiner Entstehung nicht zu lösen» (:101).

2.4.2 Zeugnis der Anfänge

Als Zeugen bieten die neutestamentlichen Autoren heutigen Lesenden den einzig möglichen Zugang zu den Anfängen des Christentums (Berger 1990:138). Denn sie sind am nächsten dran am Leben Jesu Christi und den Anfängen der Kirche. Für Berger (:135) ist klar, dass diese Anfänge von besonderer Bedeutung sind, weil Gott sich dort in besonderer Form offenbart hat. Diese Offenbarung in Jesus Christus ist zentral (ebd.) und es ist für ihn klar, dass es keine neue verbindliche Offenbarung geben wird (:82). «Neues soll nur angesichts der Schrift gewonnen werden» (ebd.). Deshalb ist es wichtig, dass die Zeugen dieser Zeit auch heute immer wieder gehört werden. So ist das NT einerseits in und durch die Kirche zu ihrem Nutzen entstanden, andererseits hat sie für die Kirche von heute als Zeugnis der Anfänge eine kritische und mahnende Funktion (:138). Denn die Kirche heute braucht diese Rückbindung an das Zeugnis der Anfänge, um dem «Impuls von den Anfängen des Christentums bis heute» treu zu bleiben (:94).

2.4.3 Gotteswort im Menschenwort

Aus der Kombination dessen, dass die Autoren sowohl geschichtlich gewordene Individuen waren, als auch von Gott inspiriert, folgert Berger (1990:134f.), dass die neutestamentlichen Texte sowohl Gottes- als auch Menschenwort sind. Das eine ist nicht vom anderen zu trennen. Vielmehr ist «Gottes Wort nur immer als Menschenwort zugänglich» (ebd.). Berger (:137) betont, dass nicht die Bibel die primäre Offenbarung ist, sondern die «primäre Offenbarung erfolgte in Ereignissen gegenüber Personen». Die

Autorität der Schrift ergibt sich seiner Meinung nach aus der Autorität der Autoren. Folglich betrachtet er auch nicht das biblische Wort selbst als inspiriert, «sondern inspiriert ist (bestenfalls) sein Sprecher» (:131). Damit aber ist klar, dass biblische Schriften auch von der Individualität des Autors geprägt sind. Für Berger folgt daraus, dass die Bibel «verschiedene Lebensbilder» (:3f.) und «unterschiedliche Theologien enthält» (:12), die den verschiedenen Autoren mit ihrer Prägung und ihrer Individualität zuzuordnen sind (:3f.). Für die Lesenden ist also wichtig, beides zu berücksichtigen – die Geschichtlichkeit und die Inspiration der Autoren neutestamentlicher Schriften. Dies bedeutet zum einen, dass die biblischen Schriften als normative Instanz ernst genommen werden sollten. Zum anderen bedeutet dies, dass auch der historische Kontext beachtet werden muss.

2.4.4 Das Buch der Kirche

Die Bibel als Buch der Kirche ist die Verbindung zwischen den Anfängen des Christentums und der Kirche von heute. Es gibt einen Abstand zwischen der Anfangszeit und der Gegenwart, deren Gemeinsamkeit die Bibel als normierende Norm ist (Berger 1999:78). Betrachtet man die Geschichte des Umgangs mit der Bibel, wird deutlich, dass die Wirkungsgeschichte «zahlreiche Umdeutungen hervorgebracht hat» (ebd.). Es gab «vielfältige Neu-Inkulturationen der Botschaft, verbunden mit wechselnden Interessen» (ebd.). Dies bestätigt, dass es «keine christliche Einheitskultur gibt und daß [sic!] das Christentum selbst immer nur in multikultureller Gestalt existiert hat» (ebd.).[15] Die Bibel ist also das Buch der Kirche mit normativem Charakter, aber nicht in dem Sinne, dass sie «doktrinär-intellektuelle Wahrheit» enthält, die herausgefiltert werden müsste (:3), sondern als Zeugnis inspirierter, historisch gewordener Individuen, mit denen die Lesenden von heute in einen Dialog treten können. Die Kirche kann also mit der Bibel eine «Kommunikationsgemeinschaft» eingehen, indem sie mit den Wertvorstellungen biblischer Autoren ins Gespräch kommt (:99f).

2.5 Ziel des Umgangs mit der Bibel

2.5.1 Begrenzte Allgemeinheiten

In Kapitel 2.1 wurde deutlich, dass Berger die Suche nach Lehrwahrheiten von der Personalwahrheit ableitet, welche Gott selbst ist. Von diesem Punkt ausgehend, denkt er über das Ziel hermeneutischer Bemühungen nach. Dabei ist ihm äußerst wichtig, dass Lehrwahrheiten als Ziel hermeneutischer Bemühungen nur «begrenzte Allgemeinheiten» sein können (Berger 1999:58ff.). Denn oftmals gelten sie nur für «eine Gemeinschaft in einer begrenzten Phase der Geschichte» (ebd.). Unterschiedliche Gemeinschaften, die neben- und nacheinander existieren und verschiedenen Situationen ausgesetzt sind, einigen sich auf je ihre eigenen Lehrwahrheiten. Begrenzte Allgemeinheiten sind demnach weder komplett individualistisch noch universal allgemeingültig.[16]. Lehrwahrheit ist somit immer situationsgebunden und

[15]Siehe Kapitel 2.1.2.

[16]In diesem Zusammenhang spricht Berger (1999:62) auch von «der Möglichkeit horizontaler und vertikaler Pluralität von Wahrheiten».

Teil der konkreten je unterschiedlichen Geschichte.[17] Auf der Suche nach begrenzten Allgemeinheiten muss demnach beides beachtet werden – der historische Kontext des Autors und die Situation der Lesenden heute. Die Suche nach «überzeitliche[r] Wahrheit» lehnt Berger (ebd.) konsequent ab. Dies sei weder sinnvoll noch hilfreich. Reinen Dogmatismus möchte er vermeiden (:99). Vielmehr sollten die angestrebten situationsgebundenen Lehrwahrheiten einen ganzheitlichen Sinnentwurf des Lebens ermöglichen, der auch das Handeln umfasst (:128).[18] So ist es möglich, dass die Lesenden in ihren teilweise sehr unterschiedlichen Lebenssituationen trotzdem ihren je eigenen Anknüpfungspunkt zum biblischen Text finden.

2.5.2 Veränderung im Leben der Lesenden

Die Suche nach begrenzten Allgemeinheiten strebt Berger nicht um ihrer selbst willen an. Wie bereits zuvor angeklungen, ist sein Ziel vielmehr, diese Inhalte in das Leben der Lesenden zu führen (Berger 1990:4). Er erhofft sich, dass diese ihr Leben danach ausrichten und dadurch eine Veränderung in ihrem Leben bewirkt wird (:80, 87). Er ist fest davon überzeugt, dass dies besonders durch die Fremdheit der Bibel geschieht, da sie neue Erfahrungen vermittelt und somit Chance zur Veränderung ist (:81, 96). Dafür jedoch muss «das Fremde der Bibel überhaupt als solches wahr[ge]nommen [werden] und [darf] nicht zum Verstummen gebracht werden» (:97). Allerdings darf die Fremdheit nicht als zu stark empfunden werden (:82). Es braucht ein gewisses Vorverständnis, an dem das Neue des biblischen Textes anknüpfen kann.[19] Es braucht eine «verstandene Fremdheit», die dadurch attraktiv erscheint, dass sie den Lesenden vor Augen malt, was ihnen fehlt (:80).[20] Lassen die Lesenden die Fremdheit des Textes auf ihre eigene Situation wirken, so kann der Text ihre Gegenwart verändern (ebd.). Dafür braucht es den Blick auf und das Verständnis für die «Individualität des Textes (inkl. Autor)»[, denn dieser] und die Individualität des Lesers fordern sich jeweils gegenseitig» (:91).

Oberstes Ziel von Berger ist, dass Lesende verändert aus der Begegnung mit dem neutestamentlichen Text hervorgehen und dieser nicht wirkungslos bleibt. Kritisch beobachtet er allerdings «die Neigung des Lesers, Texte als geistliche Konsumartikel zu verwenden» (Berger 1999:97). Darüber hinaus schränken sie durch den Zirkel des Verstehens den biblischen Text automatisch in seiner vielfältigen Wirkungsweise ein (:83f.). Deshalb plädiert Berger für eine bewusste Reflexion des eigenen Vorverständnisses, da sie so die Chance erlangen, dessen Wirkung zu unterbrechen und das (Neu-)Verstehen aktiv zu lenken (ebd.). Nur so kann wirkliche Innovation geschehen. Berger erachtet die Orientierung an der Schrift für notwendig, da Menschen sich nicht selbst helfen können (:94). Er möchte ihnen deshalb Mut

[17]Dies ist bedingt durch die Individualität und die Geschichtlichkeit sowohl der Autoren als auch der Lesenden (siehe Kapitel 2.2.1 und 2.3.1).

[18]Dies leitet er unter anderem davon ab, dass die neutestamentlichen Schriften ebenfalls nicht dogmatisch ausgerichtet sind, sondern die (theologische) Vielfalt ihrer Autoren widerspiegeln (siehe Kapitel 2.4).

[19]Siehe Kapitel 2.2.2

[20]Dies kann nur gelingen, wenn der Text als er selbst wahrgenommen und gehört wird, ohne dass ihm eine Aussage unterstellt wird, die er selbst nicht formuliert.

machen, auch ihre theologische Identität zu hinterfragen und verändern zu lassen (:84).[21] Der neutestamentliche Text kann gerade dadurch wirken, dass er die bisherigen (theologischen) Positionen stört.[22] Es braucht «die Gemeinschaft der konkurrierenden und miteinander disputierenden Forscher» (:85). Neben Innovation führt dies außerdem zu «Toleranz und Bescheidenheit» (ebd.).

2.5.3 Auferbauung der Gemeinde

Neben der Veränderung im persönlichen Leben von Lesenden hat Berger (1990:145ff.) auch die ekklesiologische Dimension im Blick. So formuliert er als ein weiteres Ziel des Umgangs mit der Bibel die Auferbauung der Gemeinde. Bei aller Innovation und Veränderung muss darauf geachtet werden, dass die Gemeinde als Gottes Werk nicht zerstört wird. Vielmehr ist das «Ziel der Schriftauslegung […] die lebendige Existenz von Gottes Gemeinde selbst […] und deren Einheit» (ebd.).[23] Damit ruft Berger die Lesenden dazu auf, stets auch die Wirkung ihrer Bibelbetrachtung auf Seiten der Gemeinde im Blick zu behalten.[24] Die Bibel möchte der Kirche dienen[25] und diese bestätigen mit dem Ziel, dass sie weiter erhalten bleibt (:138). Gleichzeitig aber hat die Bibel als Zeugnis der kirchlichen Anfänge eine kritische Funktion gegenüber der Kirche (ebd.). Kirche soll erhalten bleiben, aber sie soll sich auch innovativ verändern dürfen. Zur Auferbauung braucht sie beides – ein Ernstnehmen der Geschichtlichkeit ihrer Anfänge und damit der neutestamentlichen Texte – und ein Ernstnehmen der Gegenwart. Nur so wird Auferbauung möglich.

Als weiteren Aspekt nennt Berger (1990:69), dass für das Wachstum der Kirche vor allem das Bsp. der Christen von Bedeutung ist. Dieses hat meistens mehr Wirkung als «die faszinierend ausgearbeitete Lehre» (ebd.). In diesem Sinne trägt die Veränderung im Leben der Lesenden auch zur Auferbauung der Gemeinde bei.

---

[21]Berger erachtet es als wichtig, dass die Lesenden nicht die Bestätigung ihrer eigenen (theologischen) Meinung suchen (Luz 2014:80) und diese durchsetzen und verteidigen wollen, sondern dass sie die eigene Position zurücknehmen mit der Bereitschaft, Neues zu lernen und Veränderungen zuzulassen (:87).

[22]Dabei ist Berger (1999:85) sich darüber bewusst, dass dies auf Seiten der Lesenden nicht ohne inneren Widerspruch geschieht. Vielmehr weiß er darum, dass das Hinterfragen der eigenen Position und des eigenen Glaubens mit einem gewissen inneren Kampf verbunden ist, der von vielen als «Krise» erlebt wird (:89). Es ist also kein leichter, aber ein überaus wichtiger Prozess.

[23]Dies leitet Berger (1999:145ff.) aus den neutestamentlichen Aussagen von Paulus ab, der formuliert, dass «Nützlichkeit und Auferbauung der Gemeinde das Ziel seiner Weisungen sind».

[24]Lesende sollten die Kirche nicht «mißachten [sic!] oder in Mißkredit [sic!] bringen» (Berger 1999:145ff.). Denn die Gemeinde ist der Ort der «Geschichte Gottes mit seinem Volk» (ebd.). Dies war so in der Vergangenheit (bspw. bei den neutestamentlichen Autoren) und dies wird auch in Zukunft bei den Lesenden der Fall sein.

[25]Siehe Kapitel 2.1.2.

2.5.4 Normenfindung

Wie zuvor beschrieben, sieht Berger das Ziel des Umgangs mit der Bibel in einem veränderten Leben der Lesenden. Um dies zu erreichen, erachtet Berger (1990:161) die Ethik[26] als zentral für die neutestamentliche Hermeneutik. Ihr Ziel ist, Gläubige in ihren Gewissensentscheidungen zu unterstützen (:154). Dafür strebt sie eine Normenfindung an.[27] Es muss auch der Umgang miteinander bedacht werden, da das Christentum nur im Rahmen der Kirche als Gemeinschaft existiert (:155).

Berger (1990:156) weist darauf hin, dass auch Normen nicht universal gültig sind, sondern «begrenzte Absprachen». Dies passt zu seinem Konzept der begrenzten Allgemeinheiten.[28] Normen können demnach nicht einfach aus der Bibel übernommen werden, sondern müssen «jeweils für kirchliche Gruppen […] neu gefunden» werden (:154). Auf der Suche nach verbindlichen Normen schlägt Berger vor, das NT als Modell zu betrachten. Es ist das «vergleichbare Konkrete» (:156), das seine Lesenden in ihren Werten prägen möchte. Dabei liegt ihm vor allem die «Freiheit bei der Bildung neuer Normen» am Herzen (:157). Er möchte sowohl der «historischen Individualität der Schrift» als auch «der des Auslegers» gerecht werden.

Berger (1990:158ff.) macht deutlich, dass es dadurch im Bereich der Normen immer wieder zu Kompromissen kommt.[29] Aufgrund dieser Beobachtung plädiert Berger dafür, an der Geltung übergeordneter, grundsätzlicher Normen festzuhalten und jeden «Kompromiß [sic!] […] darauf zu befragen, ob wirklich der vorhandene Spielraum in Richtung Radikalität zur Gänze ausgenutzt wurde» (ebd.). So kann die oberste Norm «als Korrektiv […] erhalten» bleiben und unabhängig davon die situationsgerechte Moral als Ziel hermeneutischer Überlegungen angestrebt werden, da sie «die Chance zu konkreter Phantasie, Kreativität und Vermeidung der Heuchelei, vor allem des Verbalradikalismus» bietet (ebd.). In jedem Fall muss die «jeweilige Wirklichkeit, in der Menschen mit und durch Normen leben sollen» beachtet werden (ebd.).

Berger (1990:161f.) weist daraufhin, dass es in jeder Gesellschaft eine Reihe von Zielvorstellungen gibt, die so weit verbreitet sind, dass sie nicht diskutiert werden. Es ist jedoch wichtig, sie zu beachten, da bei der Bildung von Einzelnormen häufig eine Orientierung an ihnen stattfindet. Deshalb plädiert Berger dafür, dass bei der Suche nach verbindlichen Normen auch diese Zielvorstellungen vor dem Hintergrund

---

[26]«Ethik ist eine theoretische Reflexion über ein gefordertes menschliches Verhalten und sie legt dessen Begründung, Inhalt und Zielsetzung dar» (Horn 2011). Ihr Ziel ist Normorientierung (Herms 1999). Dies geschieht durch «Wahrnehmung und Klärung von Problemlagen, Entdeckung von Lösungsalternativen, Auszeichnung des Vorzugswürdigen anhand von als gültig anerkannten Normen» (ebd.).

[27]«Normen sind inhaltlich festgelegte oder auch detaillierte Verhaltensanweisungen für bestimmte Gruppen mit verbindlichem Charakter» (Berger 1999:154).

[28]Siehe Kapitel 2.5.1.

[29]Die häufig «radikalen biblischen Aussagen» werden in der Reflexion über situationsgerechte Moral häufig eingeschränkt. Es ist zu beobachten, dass «sich weitere Kompromisse von selbst ergeben» (Berger 1999:158f). Am untersten Ende steht «die faktisch im Handeln realisierte Norm», die häufig einen sehr starken Kompromiss zu den biblischen Aussagen darstellt (ebd.).

des biblischen Menschenbildes hinterfragt und diskutiert werden sollten (ebd.). Er weist hier auf die Möglichkeit der Korrekturfunktion biblischer Werte hin (ebd.).[30]

Des Weiteren sollten bei der Suche nach verbindlichen Normen auch eventuelle Sachzwänge beachtet und reflektiert werden (Berger 1990:163ff.). «Ein Sachzwang entsteht, wenn die zum Handeln Aufgeforderten aufgrund von Situation und Materie keinen Entscheidungsspielraum für alternative Lösungen sehen können» (ebd.). Bei gewissen Themen gibt es «Handlungsbahnen, die bereits nicht mehr ohne weiteres abzuschaffen sind», da sie «moralisch akzeptiert» sind (ebd.). Berger sieht das kritisch, weil eine gewisse Handlungsfreiheit verloren geht. Er fordert deshalb im Rahmen der Normenfindung dazu auf, dies im Blick zu behalten und «sich die Entscheidungen nicht durch behauptete Sachzwänge leicht zu machen» (ebd.). Dabei nimmt mit «wachsender gesellschaftlicher Autorität […] auch die Freiheit zum Durchbrechen von Sachzwängen zu» (ebd.). Berger hält deshalb «[k]irchliche Hierarchie [für] notwendig, um die Chance zu vergrößern, daß [sic!] innerkirchliche und vor allem außerkirchliche Sachzwänge durchbrochen werden können» (ebd.).[31]

2.6 Konsequenzen für den Umgang mit der Bibel

2.6.1 Loyalität gegenüber dem Text

Ein zentrales Anliegen von Bergers (1990:94ff.) neutestamentlicher Hermeneutik ist der Wunsch nach Loyalität gegenüber dem Bibeltext durch die Lesenden. Unter *Loyalität* versteht er «eine freie Treue gegenüber der Schrift» (ebd.). Mit seinem Wunsch nach Loyalität nimmt Berger folglich sowohl die Freiheit der Lesenden[32] als auch die Autorität biblischer Autoren[33] ernst. Loyalität wird dann nötig, wenn die Lesenden die Werte des biblischen Autors nicht teilen (:109). Denn »[b]ei der [Applikation] darf die Intention des Ausgangstextes niemals aus dem Auge verloren werden» (:96f.). Als Voraussetzung für Loyalität muss der Loyalitätskonflikt allerdings zuerst einmal wahrgenommen werden. Dies kann nur gelingen, wenn die Fremdheit des biblischen Textes den Lesenden vor Augen steht[34]. Der Konflikt besteht darin, dass die Lesenden einerseits dazu bewogen werden sollen, die Fremdheit des Bibeltextes bewusst zu bejahen, die Lesenden selbst aber eine andere Zielausrichtung haben: Sie möchten sich mit den Inhalten identifizieren, möchten diese in ihre eigene Kultur hineintragen und suchen nach Bestätigung und praktischem Nutzen. Tendenziell neigen die Lesenden deshalb eher dazu, nicht loyal zu sein, sondern «applikativ» (:105f.). Die Wertschätzung des Autors mitsamt seiner Kultur und

[30]Siehe Kapitel 2.5.3.

[31]Dabei ist Berger wichtig, dass «Autorität […] nicht der im Sinne der correctness Perfekte ha[t], sondern der in Gelassenheit auch über die eigenen Zweifel reden kann, aber dann eben über Religion und nicht über Moral spricht» (:137). Jemand kann also trotz seiner Fehlerhaftigkeit Autorität haben. Denn es geht im Christentum zwar um das konkrete Handeln, aber nicht um übermäßige Moralisierung.

[32]Siehe Kapitel 2.2.3.

[33]Siehe Kapitel 2.3.2.

[34]Siehe Kapitel 2.4.1.

seinen Wertvorstellungen gilt es aber unbedingt zu beachten, denn Loyalität bedeutet das «Geltenlassen der Andersheit des anderen [sic!]» (:99).[35] Damit diese Art der Loyalität gelingen kann, braucht es auf Seiten der Lesenden

> die selbstkritische Relativierung des eigenen Standpunktes. […] Dann aber besteht Loyalität darin, eigene Interessen, Notwendigkeiten und Selbstverständlichkeiten hintan zu setzen, um die Rechte des Autors gegen sie zu wahren. Loyalität bestimmt sich von daher als die Fähigkeit, die Interessen, Wertvorstellungen und Intentionen des Textautors gegen die offenkundigen Interessen etc. von Übersetzter und Adressaten gelten zu lassen (:109).

Die Lesenden gehen also eine Kommunikationsgemeinschaft mit den biblischen Autoren ein (Berger 1999:101ff.). Dabei können sie jedoch nie sicher sein, ob sie die Meinung des Autors wirklich erfasst haben.[36] «Es handelt sich daher um eine Gratwanderung, deren Resultat der übersetzte Text ist» (ebd.). Indem sich die Applikation loyal dem Autor und seiner Intention gegenüber verhält, verhindert dies den «lediglich affirmativen (bejahenden) Konsum […] ohne Rücksicht auf dessen Eigenart und insbesondere ohne Beachtung seiner kritischen Funktion, was am Ende Auswechselbarkeit der Texte bedeute[n]» würde (:107). Loyalität fördert vielmehr «die differenzierte Wahrnehmung, Toleranz und Neugier» (:108).

Es gibt jedoch auch Grenzen der Loyalität (Berger 1990:108f.). «Die Untergrenze ist vom Autor bestimmt, die Obergrenze durch die Aufnahmefähigkeit der Rezipienten» (ebd.). Es gibt ein Mindestmaß an Loyalität, das nicht unterschritten werden sollte. Das ist erreicht, «wenn der Autor als Dialogpartner übergangen wird, regelrecht unter den Tisch fällt und ‚nicht mehr vorkommt'» (ebd.). Dies markiert die Untergrenze und führt dazu, dass der Text unverständlich wird. Die Obergrenze ist erreicht, «wenn der Leser das Gebotene nicht mehr versteht […], d.h. wenn er auch zu Assoziationen, Erinnerung oder Vergleich nicht mehr in der Lage ist» (ebd.).[37]

Bergers angestrebte Loyalität ergibt sich aus seinen vorherigen Überlegungen. Es zeigt, dass er sowohl dem biblischen Autor als geschichtlich gewordenem Individuum als auch den Lesenden als geschichtlich gewordenen Individuen gerecht werden möchte.[38] Er nimmt die Autorität und Zeugenschaft biblischer Autoren, aber auch die Freiheit der Lesenden ernst.[39] Zusammenfassend könnte man sagen, dass sein Wunsch nach Loyalität dem Verständnis der Bibel als Gotteswort im Menschenwort entspringt.[40]

---

[35]Es geht Berger (1999:98) also nicht in erster Linie darum, wie man mit der Schrift umgeht, sondern wie man mit den Menschen umgeht – sowohl den Autoren als auch den Lesenden.

[36]Deshalb stellt jede Applikation eine Art Kompromiss dar «zwischen den Intentionen des Autors des Textes, dem Skopos der Übersetzung und den Erwartungen der künftigen Leser» (Berger 1999:103f.). Skopos bedeutet Zweck.

[37]Die Obergrenze hängt also von den Rezipienten ab und kann dadurch sehr unterschiedlich sein.

[38]Siehe Kapitel 2.2.1 und 2.3.1

[39]Siehe Kapitel 2.2.3 und 2.3.2.

[40]Siehe Kapitel 2.4.3.

Loyalität ist die Konsequenz der Suche nach begrenzten Allgemeinheiten, die zur Veränderung im Leben der Lesenden beitragen sollen.[41]

2.6.2 Trennung von Exegese und Applikation

Das für Berger (1990:IX) wichtigste und grundlegendste Anliegen seiner neutestamentlichen Hermeneutik ist die Trennung von Exegese und Applikation. Darum definiert er sogar die *Hermeneutik* an sich anhand dieser beiden Vorgänge.[42] Die Exegese soll in einem ersten Arbeitsschritt den historischen Sinn eines biblischen Textes aufzeigen (:91f).[43] In einem zweiten Schritt soll die Applikation die für heutige Lesende anwendbare Bedeutung[44] herausfinden, der sich von dem historischen Sinn unterscheidet (ebd.). So können begrenzte Allgemeinheiten gefunden werden, die Veränderungen im Leben der Lesenden bewirken und die Gemeinde auferbauen.[45]

Die Exegese ist ein wissenschaftliches Vorgehen, dessen «Kriterien […] die Gesamtheit philologischer und historischer Methoden» darstellen, was die Exegese für Außenstehende nachprüfbar macht (Berger 1990:110). Sie erfordert Genauigkeit (:117) und hat zur Aufgabe, dass der biblische Text «als er selbst gehört und wahrgenommen» wird (:96).[46] Dies bedeutet, dass die Fremdheit des Textes rekonstruiert und dargestellt werden muss. Ziel der Exegese ist eine «verstandene Fremdheit» (:96). Dadurch wird der Reichtum der Texte sichtbar, der ohne Exegese womöglich übersehen worden wäre (:78). Dieser aber ist notwendig, damit der biblische Text Lesenden Neues sagen kann, was Veränderung erst ermöglicht (:96). Gleichzeitig wird eine Bevormundung des Textes verhindert (:52). Vielmehr kann so die «notwendige[…] Besinnung auf den Anfang» gelingen (:115). Dafür muss Exegese voraussetzungslos durchgeführt werden (:52). Biblische Texte dürfen deshalb nicht «vorsortiert» werden (:94). Berger (:88) empfiehlt die historisch-kritische Exegese, die er als «äußerst schonendes Untersuchungsverfahren» bezeichnet. Sie «zeigt, daß [sic!] es Wahrheit nicht außerhalb geschichtlicher Wirklichkeit gibt, daß [sic!]

[41]Siehe Kapitel 2.5.2.

[42]Dies kann als Konsequenz all seiner vorherigen Überlegungen verstanden werden und entspricht seinem Wunsch nach Loyalität gegenüber dem Bibeltext (siehe Kapitel 2.1.1 und 2.6.1).

[43]Damit möchte Berger unter anderem dem biblischen Autor als geschichtlich gewordenem Individuum und seiner Intention gerecht werden (siehe Kapitel 2.3.1). Außerdem kann die Bibel als Zeugnis der Anfänge die Lesenden heute immer wieder an die Anfänge und damit das zentrale Geschehen des Christentums heranführen (siehe Kapitel 2.4.2).

[44]An dieser Stelle unterscheidet Berger (1999:91f.) in seiner Terminologie nicht mehr strikt zwischen «Sinn» und «Bedeutung». Um die Übersichtlichkeit zu wahren, wird diese Arbeit weiterhin an der zuvor eingeführten Terminologie festhalten.

[45]Siehe Kapitel 2.5.3.

[46]Seine Eigenaussage soll dargelegt werden, ohne dass diese von modernen Ansichten (Berger 1999:78) oder gegenwärtigen Anliegen überlagert wird (:52).

sie unabdingbar je und je in konkrete Geschichte eingebunden ist» (:114). So legt sie die Grundlage für die Applikation der ebenfalls historischen Lesenden und ihrer ganz eigenen Situation (:116).[47]

Applikation sucht auf Basis des in der Exegese erarbeiteten historischen Sinns eines Bibeltextes die situationsgebundene Bedeutung für die Gegenwart. Sie sucht und übersetzt nicht zeitlose Wahrheit, sondern ist auf die konkreten Umstände einer Situation bezogen (Berger 1990:63). Denn biblische Texte können nicht «im Wortlaut und unbesehen als heute gültig» erklärt werden (:78). Ziel ist es vielmehr, immer wieder «neue Inkulturationen [des biblischen Textes] zu wagen», die sich im Tun der Lesenden niederschlagen (ebd., :41).[48] Sie sollte stets eine «wirksam[e], ‚befreiende' praktische Funktion haben» (ebd.) und der Not der Lesenden entgegenwirken (:116). Sie geschieht jedoch nicht von alleine, sondern muss bewusst gestaltet werden (:41). Damit sie gelingen kann, braucht es «eine sensible Wahrnehmung der Situation» von Lesenden heute (:47). Dabei sollten die Lesenden auch selbst aktiv werden, indem ihre Fähigkeit zu Assoziation und Kohärenzbildung miteingeschlossen werden (:92, 117).

In Bezug auf die Kirche als Trägerin der Applikation ist es wichtig, dass biblische Texte auch eine kritische Funktion ihr gegenüber innehaben (Berger 1990:136). Die Applikation spricht nicht nur in die Situation einzelner Lesenden hinein, sondern auch in die gegenwärtige Situation der Kirche. Dabei darf und muss sie auch die Kirche kritisieren dürfen. Wichtig ist jedoch zu beachten, dass sie in ihrer Kritik nicht so weit geht, dass diese zerstört wird (ebd.). Es muss vielmehr beachtet werden, dass die Kirche das Medium ist, durch das das Evangelium vermittelt wird (:68). Applikation muss sich also in der sozialen Erscheinungsweise der Kirche äußern, damit sie in ihrer Verkündigung glaubwürdig wird. Eine zentrale Rolle spielt hierbei auch die Exegese, welche einem Missbrauch der Bibel durch die Kirche entgegenwirken kann (:116).

Würde Exegese ohne Applikation betrieben werden, dann würde sie ihren Sinn verfehlen (Berger 1990:118). Denn Exegese wird nicht um ihrer selbst willen betrieben, sondern ist die Grundlage, auf der die Anwendung eines biblischen Textes in die Gegenwart geschehen kann. Sie hat dabei eine vorbereitende und eine prüfende Funktion. Sie macht deutlich, an welchen Stellen die Kirche den historischen Sinn entweder verändert oder ihm etwas hinzugefügt hat. Auch einen Verstoß gegen biblische Grundregeln oder Grundeinsichten würde sie aufdecken. Sie ist es, die die normierende Norm der Bibel erhält. Letztlich würde die Exegese ohne Applikation ihren Sinn auch deshalb verfehlen, weil sie alleine nicht zur Veränderung des Lebens von Mensch und Kirche führt (:112f.). Sie selbst kann nicht sagen, «was heute ‚gilt' und was nicht», da sie sich ausschließlich mit dem historischen Sinn biblischer Texte beschäftigt (:113).

[47]Damit dies gelingen kann, braucht es ein Sammeln möglichst vieler historischer Daten, die miteinander verknüpft werden können. Denn Bedeutung «ergibt sich durch Kohärenz möglichst vieler Punkte» (Berger 1999:91). Aufgrund dieser Daten kann in der Applikation die Bedeutung für heutige Lesende gefunden werden.

[48]Deshalb ist Applikation immer auch begrenzt und greift nur einen Teil des Reichtums eines biblischen Textes auf, nämlich die für die konkrete Situation passende Bedeutung (Berger 1999:120).

Würde eine Applikation ohne vorhergehende Exegese entwickelt, dann wäre es für die Lesenden weitaus schwieriger, den Zirkel des Verstehens zu unterbrechen (Berger 1990:88). Die Bibel würde dann häufig zur Bestätigung der Vorkenntnisse gelesen, aber ihre hilfreiche kritische Funktion würde nicht ausreichend zur Geltung kommen (:95). Damit käme der verändernde Moment im Umgang mit biblischen Texten zu kurz. Des Weiteren bestünde die Gefahr, dass Lesende heute sich zu sehr von den ursprünglichen Intentionen und Werten biblischer Texte entfernen. Das Ursprüngliche und Zentrale des Christentums könnte so verloren gehen.[49] Applikation braucht die Exegese, da Lesende heute davon ausgehen müssen, den Text ohne die Vorarbeit der Exegese misszuverstehen (:77).

Wenn aber Applikation auf Exegese aufbaut, dann können Lesende, basierend auf dem inspirierten biblischen Zeugnis der Anfänge, ihren Zirkel des Verstehens durchbrechen und in aller Freiheit situationsgebundene Werte und Normen entwickeln, die sich im Handeln heute äußern. Durch die Trennung von Exegese und Applikation wird möglich, dass beides nebeneinander stehen bleiben kann – der biblische Text mit seinem historischen Sinn und der applikative Text für die Lesenden (Berger 1990:80). Der Kirche fällt dabei eine besondere Rolle zu, da sie durch ihre theologische Qualifikation zur Exegese befähigt ist. Ebenso ist sie die Trägerin der Applikation, die Normen finden und vertreten kann, die für heute passend sind.[50]

2.6.3 Die Applikation als Brücke

Wie zuvor beschrieben, soll die Exegese den historischen Sinn eines Bibeltextes darlegen, damit auf dieser Grundlage der applikative Sinn für die Lesenden heute gefunden werden kann. Die Applikation versucht demnach, eine Brücke zwischen dem biblischen Text und den Lesenden von heute zu bauen (Berger 1990:169). Damit dies gelingen kann, muss die Applikation Berührungspunkte zwischen diesen beiden finden (:48).[51] Damit die Applikation ihre Brückenfunktion einnehmen kann, braucht es das «Vergleichen als hermeneutischen Grundvorgang» (:169). Dabei sollten verschiedene Dinge miteinander verglichen werden: Der biblische Text und die Situation der Lesenden, die Textfelder bzw. Wirkungsaspekte des Textes damals und des applikativen Textes heute und die Herkunftsaspekte, die den Einbezug anderer Traditionen damals und heute beschreiben.

Die Applikation sucht zunächst den Vergleichspunkt zwischen biblischem Text und Situation der Lesenden (Berger 1990: 169). Gesucht wird «nach dem Punkt der Übereinstimmung» (ebd.). Ähnlich wie bei einem Gleichnis gibt es in der Suche nach Applikation eine Ausgangsebene (die konkrete Situation der Lesenden) und eine Bildebene (den biblischen Text), die grundsätzlich getrennt voneinander

[49]Siehe Kapitel 2.4.2.

[50]Siehe Kapitel 2.5.4.

[51]Ein Blick in die Geschichte der neutestamentlichen Hermeneutik zeigt, dass es vielfältige «Kristallisationspunkte» gibt bei dem Versuch, die angewandte Wahrheit der Schrift zu finden (Berger 1999:60). Dabei kann es natürlich keine unendlich vielen Neuinterpretationen geben, aber einen «im Prinzip überschaubare[n] Raum mit mehreren Zentren (‚Anwendungstypen')» (ebd.).

existieren und trotzdem Querverbindungen aufweisen. «Es kommt nun darauf an, die Pointe zu finden, die [der Text] in bezug [sic!] auf eine gegebene Situation gewinnen kann» (:170ff.). Im Laufe der Applikation müssen die Lesenden selbst die Pointe ermitteln, die zu ihrem Leben passt (ebd.). Dies gelingt umso besser, je vielfältiger die wahrgenommenen Anschlussmöglichkeiten sind (:106). Durch die Fremdheit des Bibeltextes entsteht eine Spannung zur gegenwärtigen Situation, die von den Lesenden selbst wahrgenommen wird und diese zur Anwendung leitet (:171).[52] Damit der fremde Text Auswirkungen auf die gegenwärtige Situation hat, müssen nicht alle Anknüpfungspunkte angewandt werden (:173). Der Exeget muss also darauf achten, dass er den Rezipienten «nicht eine komplette, ‚fertige' Anwendung [liefert], sondern ein[en] ‚Zwischentext' mit ‚Leerstellen' und offen gelassenen Konsequenzen» (:107).[53]

Verglichen werden außerdem die Textfelder. Damit meint Berger (1990:175) «die Einheit von Text und historischer Situation. Diese Einheit ist eine spannungsvolle, da es um Voraussetzungen der Situation für den Text und Wirkungen des Textes auf die Situation geht». Es geht um die Beziehung zwischen dem Text und der Situation seiner jeweiligen Leser. Berger weist darauf hin, dass die Beziehung zwischen dem Text und der Situation seiner ursprünglichen Leser (und entsprechend die gegenseitige Wirkung) eine andere war, als die Beziehung zwischen demselben Text und der Situation heutiger Leser. Deshalb sollen im Rahmen der Applikation die unterschiedlichen Wirkungen miteinander verglichen werden. Verglichen werden sollen demnach die Pointe, die der biblische Text hatte, und die Pointe, die er heute hat (:176). Durch diesen Vergleich kann dann das Gemeinsame beider Wirkungen herausgefunden und formuliert werden.

«Verglichen werden [auch] die Arten des Umgehens mit dem jeweils vorgegebenen Traditionsgut, und zwar beim neutestamentlichen Autor und in der späteren Applikation (Herkunftsaspekt)» (Berger 1999:169). Dieser Punkt richtet die Aufmerksamkeit der Lesenden darauf, dass der biblische Text eine Entstehungsgeschichte hat und sich auf bereits vorhandene schriftliche und mündliche Traditionen bezieht und diese verarbeitet (:177). Gleiches trifft auf Lesende heute zu, die u.a. von der kirchlichen Tradition geprägt sind. Berger schlägt vor, dass das biblische Vorgehen Modellcharakter für heutige Lesende haben sollte. Sie können von der Art und Weise lernen, wie die Autoren mit ihrem Traditionsgut umgegangen sind und dieses in die Applikation miteinbezogen haben.[54]

---

[52]Dafür können sie sich fragen, «in welcher Hinsicht ein biblischer Text heute in dem neuen Kontext, in den er hineingestellt wird, wirksam sein könnte, wie er insb. ihn korrigieren und zu seiner hilfreichen Veränderung beitragen könnte» (Berger 1999:173f.). Dabei wird die Pointe bei den Lesenden je nach aktueller Situation eine jeweils unterschiedliche sein und dennoch vom Ursprungstext geprägt und dadurch mit ihm verbunden sein.

[53]Für den Fall einer Applikation in der Predigt ist zu beachten, dass die Predigt selbst ebenfalls zum gleichnishaften Text wird, der von der Zuhörerschaft in die persönliche Situation hinein appliziert werden muss (Berger 1999:174). Auch hier müssen die Zuhörerinnen und Zuhörer einen Vergleichspunkt finden, der zu ihrer Situation passt.

[54]Berger (1999:177) stellt fest, dass «alle applikativen Vorgänge im Neuen Testament mit großer Freiheit vollzogen» wurden. Berger plädiert deshalb dafür, dass auch heutige Lesende von dieser Freiheit Gebrauch machen sollten. «Schrift und Tradition werden allein unter dem Gesichtspunkt der Brauchbarkeit für eine bestimmte Situation ausgewählt, und dann wird jeweils ein bestimmter Aspekt einseitig betont» (ebd.).

2.6.4 Applikation braucht Kriterien

Berger (1990:138ff.) weist darauf hin, dass die Hermeneutik ein wissenschaftliches Vorgehen ist, das verantwortungsvoll geschehen sollte. Deshalb müssen Kriterien gefunden werden, an denen sich Applikation orientieren kann. Diese sollten seiner Meinung nach die Bewahrung der christlichen Identität zum Ziel haben. Seine Kriterien hat er anhand der neutestamentlichen Schriften entwickelt, indem er geschaut hat, wie die biblischen Autoren «zu ihren Resultaten gelangen und welche Metanormen […] sie offenbar selber voraussetzen» (:142).[55] In dieser Fragestellung wurde die Bibel für Berger also zum hermeneutischen Modell. Die Kriterien sind für ihn wie auch eine Art «Gelenk zwischen Religion und Ethik», die sicherstellen, dass beides miteinander betrieben wird (:141). Er wählte die Kriterien bewusst so, dass sie sich gegenseitig korrigieren und nur miteinander gedacht werden können (:145).

Sein erstes Kriterium ist die Auferbauung der Gemeinde, welches bereits als Ziel des Umgangs mit der Bibel in Kapitel 2.5 aufgenommen wurde und deshalb an dieser Stelle nicht näher erläutert werden soll.

Das zweite Kriterium beschreibt Berger (1990:148) mit dem Begriff *Heiligkeit*. Ihm ist es wichtig, zu bedenken, dass die Kirche «leibhaftiges Eigentum Gottes» ist – in diesem Sinne ist sie *heilig* (ebd.). Ihr wurde der Status der *Heiligkeit* von Gott zugesprochen, auch wenn sie sich nicht dementsprechend verhält. Trotzdem sollte genau dies das Ziel hermeneutischer Bemühungen sein: Dass die Kirche anfängt, sich *heilig* zu verhalten. Wird Gott «als Ursprung und als Herr des Lebens» betrachtet, so könnte dies die Freiheit des Menschen eingrenzen (ebd.).

Ein weiteres Kriterium, das Berger (1990:149) nennt, ist die *Radikalität*. Gemeint ist, dass das Christentum den Menschen einen umfassenden Sinnentwurf anbietet, der nicht oberflächlich ist, sondern das gesamte Leben umfasst. Dies gründet in dem Anspruch Gottes, Herr über das Leben von Menschen sein zu wollen. Ziel von Applikation ist also nicht, dass das Handeln der Lesenden leicht verändert wird, sondern umfassend (und damit radikal) von Gottes Normen bestimmt wird (:150). «Konkret heißt das: Bei der Frage der Normenfindung ist auf Charakter und Eigenart von Kompromissen besonders zu achten» (ebd.).[56]

Das vierte Kriterium beschreibt Berger (1990:150ff.) mit dem Stichwort *Ehrfurcht*. Gemeint ist, dass die Ehrfurcht vor Gott und seiner Weltschöpfung das Handeln der Lesenden mehr beeinflussen sollte als die Dinge, die nützlich erscheinen und anderen Zwecken dienen. Ziel der Applikation ist, dass sich das Verhalten «daran ausrichtet, in der geschaffenen Welt Gott zu begegnen und die Schöpfung als seine persönliche Repräsentanz zu betrachten» (ebd.). Dies sollte der normgebende Rahmen sein, in dem dann auch andere Ziele formuliert und angestrebt werden können. D. h.: «Eingriffe des Menschen, die die

[55]Diese Frage ist für Berger (1999:143) von besonderer Bedeutung, weil biblische Autoren damals vor einer ähnlichen Voraussetzung standen wie Theologen heute: Aus alten Schriften mussten angemessene Normen für die aktuelle Situation gefunden werden. Dabei haben sie sich auch an Traditionen aus ihrer Umwelt orientiert und diese miteinbezogen.

[56]Siehe Kapitel 2.5.4.

Schöpfungs- und Lebensbereiche nachhaltig verändern, sind auf ein Minimum zu reduzieren» (ebd.). Damit muss alle Machtausübung erst einmal «als wirklich notwendig begründet werden», «weil das Handeln des Menschen gefährlich ist» (ebd.).[57]

Das letzte für Berger (1990:152ff.) wichtige Kriterium ist die *Freude*. Dabei beschreibt er die Freude (neben der ekstatischen Freude) auch als ein «ganzheitliches, komplexes und wertbezogenes Verhalten», auf das der Mensch bewusst Einfluss nehmen kann (ebd.). Freude erfasst die psychische Seite des Menschseins. Sie ist «erfahrbare Kraft und Motivation» für das Handeln von Menschen (ebd.). Deshalb ist es wichtig, dass die Freude Teil der Applikation ist. Applikation sollte also immer auch «Leichtigkeit, Spontaneität und Befreiung […], Spiel und Begeisterung, zur Aufhebung der Langeweile» beinhalten (ebd.). Aber «Freude als Kriterium bedeutet *nicht:* nur Angenehmes zu hören bekommen oder nur nach Bequemlichkeit zu verfahren; vielmehr ist Freude der Radikalität zugeordnet und verschwistert» (ebd.).

2.6.5 **Einheit in Vielfalt**

Aufgrund der Individualität biblischer Autoren enthält die Bibel vielfältige Lebens- und Glaubensbilder.[58] Dies gilt für heutige Lesende aufgrund der kirchengeschichtlichen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte noch viel mehr.[59] Es herrscht demnach eine große Vielfalt sowohl im biblischen Kontext als auch in der gegenwärtigen Situation der Kirche. Dies ist für Berger (1990:110) in erster Linie nicht Problem, sondern Chance. So kann es gut sein, dass dadurch «das Spektrum der Adressaten, denen der Text etwas zu sagen hat, erweitert werden» könnte (ebd.). Er betont: «Auch Christen, die sehr anders sind als wir, hatten sogar im Kanon Sitz und Stimme, und dies ist für viele Menschen Befreiung von dogmatischem Druck» (:99). Deshalb fordert er «hermeneutische Toleranz» (:81). Da das Ziel von Hermeneutik nicht das Finden universeller Wahrheitsdogmen ist, sondern die Suche nach begrenzten Allgemeinheiten[60], müssen verschiedene Applikationen nebeneinander stehen bleiben dürfen. Berger macht Mut, diese Vielfalt nicht als Angriff auf die eigenen Überzeugungen zu betrachten, sondern «Kirche [als] das Miteinander Verschiedener» zu betrachten (ebd.). In dem Sinne, wie Exegese «Einübung hingebungsvollen Verstehens des [historischen] Gegenübers und dialogischen Verhaltens» ist, sind auch in der heutigen Vielfalt des Christentums genau diese Fähigkeiten nötig, um miteinander Kirche zu sein (:119). Es braucht «Kompromiß [sic!] und Dialog» (:147). So möchte Berger mit seinem hermeneutischen Ansatz einen Beitrag zur «Einheit der Gemeinde» leisten (ebd.). Er macht darauf aufmerksam, dass jede Applikation fragwürdig bleibt – sowohl die eigene als auch die fremde (:119).[61] Dieser

[57]Für die Hermeneutik bedeutet dies, dass bestimmte Traditionslinien und Wirkungen des NTs vor anderen bevorzugt werden sollten, denn es gibt auch eine christliche Denkrichtung, die betont, dass «die bestehende Welt als nur vorläufig anzusehen und sie entsprechend zu behandeln» ist (Berger 1999:150ff.).

[58]Siehe Kapitel 2.3.1.

[59]Siehe Kapitel 2.2.1.

[60]Siehe Kapitel 2.5.1.

[61]Siehe Kapitel 2.6.1.

Blickwinkel relativiert den Streit um die richtige Applikation. Denn wenn alle Lesenden sich darüber bewusst werden, dass sie falsch liegen könnten, führt dies zu Toleranz im Hinblick auf die Positionen anderer.[62] Vielfalt in der Kirche ist für Berger damit eine Gegebenheit, mit der sich Lesende anfreunden müssen, und eine Chance, die die Kirche von heute bereichert. Gelingt dies, bedeutet es die «Herstellung eines Stückchens lebendigen Friedens» (:99).

Wird Bergers neutestamentliche Hermeneutik mit dem Ziel der begrenzten Allgemeinheiten umgesetzt, so wird dies die theologische Vielfalt auch in Zukunft weiter fördern. Seine Hermeneutik kann als Plädoyer für die Vielfalt verstanden werden. Es ist ein Plädoyer für eine Vielfalt, die nicht trennt, sondern als bereichernd angesehen wird, solange die Loyalität zum biblischen Text gewahrt bleibt.

[62]Einheit wird für Berger (1990:69) demnach nicht durch die Übereinstimmung von Lehrwahrheiten begründet, sondern «in der Sukzession der Getauften […] und in der Weitergabe der ‚Vollmacht'». Der Begriff Sukzession meint, dass eine Handlung in einer gewissen Abfolge von einer Person an die nächste weitergegeben wird (Markschies 2004). Berger (1990:69) weist darauf hin, dass niemand sich selbst tauft, sondern dies stets von einer anderen Person vorgenommen wird. Diese Feststellung beinhaltet die Vorstellung, dass jede Taufe am Ende der Tauftradition steht, die in der Urgemeinde ihren Anfang nahm. Gleiches gilt für die Vollmacht, die sich ebenfalls niemand selbst geben kann.

3. DIE HERMENEUTIK VON HANS WEDER

3.1 Definition von Hermeneutik & Klärung der Vorgehensweise

3.1.1 Definition von Hermeneutik

Weder (1986:14) beschreibt die allgemeine *Hermeneutik* als eine Wissenschaft, die Beziehungen herstellen und Verhältnisse schaffen möchte. «Sie öffnet Wege ebenso, wie sie Wege offenhält» (ebd.). Sie beschäftigt sich mit gesprochenen und geschriebenen Worten und versucht herauszufinden, inwieweit diese für heutige Lesende gelten. Bei der «neutestamentlichen Hermeneutik geht es […] darum, die Beziehung zwischen dem heutigen Leser und den neutestamentlichen Texten herzustellen und zu bewahren» (:14). Ziel ist, dass die Lesenden verstehen, was sie im NT lesen. Dafür muss die neutestamentliche Hermeneutik ihre Texte auslegen. Sie muss «sprachlich Fremdes in sprachlich Vertrautes» verwandeln «ohne dabei die fremdsprachliche Aussage zu verfälschen» (:16). Dies tut sie, indem sie selbst Sprache verwendet. Demnach ist die Sprache das Medium der Hermeneutik. Sie ist deshalb nicht nur das «Verstehen *von* Sprache», sondern auch das «Verstehen *durch* Sprache» (:16f.). Dies bedeutet, dass es nicht nur darum geht, das NT selbst zu verstehen, sondern auch darum, durch das NT etwas zu verstehen. Die hermeneutische Funktion des NTs bedeutet auch, dass die *Hermeneutik* sich in ihrer Herangehensweise vom NT selbst prägen lassen sollte (24ff.). Neben der kritischen Reflexion der Auslegungsmethoden sollte sich die neutestamentliche Hermeneutik auch mit den inneren Verstehensproblemen neutestamentlicher Texte befassen, um diese zu beheben (:28f.). Weder macht deutlich, dass er sich mit seiner neutestamentlichen Hermeneutik in erster Linie an Theologen wendet, die einerseits das wissenschaftliche Arbeiten erlernt und andererseits zur Aufgabe haben, Menschen mit den neutestamentlichen Texten zu erreichen. Dabei aber bietet er ihnen keine Methodenlehre an, sondern vollzieht eine grundlegende Reflexion der Verstehensbedingungen (:5).

3.1.2 Klärung der Vorgehensweise

Weder gliedert seine neutestamentliche Hermeneutik in zwei große Themenblöcke. Im ersten Teil reflektiert er den Begriff der (neutestamentlichen) *Hermeneutik* «anhand der Etymologie, der Geschichte der Hermeneutik und der Gabe der *hemenneia*[63]» (Weder 1986:43). Dabei reflektiert er seine eigene Herangehensweise im Rahmen anderer theologischer Stimmen. Anschließend denkt er über die Rahmenbedingungen neutestamentlicher *Hermeneutik* heute nach (:47ff.). Er beschreibt grundlegende Merkmale, die beachtet werden müssen, damit eine Beziehung zwischen dem NT und den Lesenden gelingen kann. Im zweiten Teil seines Buches entwirft Weder dann seine neutestamentliche Hermeneutik (:153ff.). Zentral für seinen Ansatz ist, dass er bei den neutestamentlichen Texten selbst ansetzt und

[63]Das griechische Wort ἑρμενεία bedeutet «Übersetzung», «Auslegung» (Bauer 1988 «ἑρμενεία»). Weder (1986:34f.) bezieht sich hier auf Paulus, der in 1 Kor 12 von dem Charisma der Übersetzungsgabe spricht. Die Einsichten des Paulus überträgt Weder auf die Hermeneutik, welche sich vom griechischen Wort ἑρμενεία ableitet.

ihr hermeneutisches Potential schöpfen möchte (:154). Sein Buch endet mit einem Epilog, den er mit «der fremde Gast» überschrieben hat (:427ff.). Dort fasst Weder das zentrale Anliegen seines hermeneutischen Ansatzes in einem Bild zusammen und bündelt seine Überlegungen.

An den Beginn seiner Hermeneutik stellt Weder (1986:18) die Feststellung, dass es zwischen dem NT und den heutigen Lesenden ein Verstehensproblem gibt. Dies äußert sich seiner Meinung nach entweder darin, dass Lesende gar nichts mehr mit dem NT anfangen können, oder aber darin, dass sie nur das hineinlesen, was sie selbst bereits glauben. Da sein Ziel ist, die Verstehensstörung abzubauen und stattdessen die Texte mit den Lesenden wieder zusammenzubringen, setzt Weder zwei große Schwerpunkte, von denen aus er seine neutestamentliche Hermeneutik entwickelt. Er denkt zum einen über die Lesenden und ihre Verstehensbedingungen, zum anderen über das NT und seine Eigenarten nach. Denn nur wenn beides berücksichtigt wird, kann dieses Ziel erreicht werden (ebd.). Er möchte einerseits Hermeneutik so betreiben, dass die Verstehensbedingungen der Lesenden heute berücksichtigt werden (:20), andererseits aber soll seine Hermeneutik in ihren Verfahren vom NT selbst geprägt sein (:24). Damit lehnt Weder sowohl eine *hermeneutica sacra*, als auch eine *hermeneutica profana* ab[64] (19ff.). In Bezug auf die Verstehensbedingungen der heutigen Lesenden setzt Berger bei ihrem Weltbild an, um einerseits die Verstehensstörung besser greifen zu können und andererseits, um deutlich zu machen, worauf die Hermeneutik achten muss (48ff). In Bezug auf das hermeneutische Potential neutestamentlicher Texte setzt Weder bei der Gleichnisrede an, die er als metaphorische Rede einordnet und als Grundform des neutestamentlichen Redens von Gott bezeichnet (:288). Des Weiteren betrachtet er auch andere Sprachformen des NTs, die er ergänzend heranzieht (ebd.).[65]

Als weiteres Kennzeichen einer Hermeneutik, die sich am NT orientiert, nennt er die Bindung an das Christusgeschehen, welches zur Entstehung des NTs geführt hat (:35). Hermeneutik kann niemals unabhängig davon geschehen, sondern sollte stets im Blick behalten, dass das Ziel aller hermeneutischen Überlegungen ist, dass Menschen mit Christus in Beziehung treten. Vielmehr noch sollten alle «Erfahrungen […] im Kontext des Christus» ausgelegt werden (:42).

Weder weist darauf hin, dass seine neutestamentliche Hermeneutik nicht voraussetzungslos ist. Für ihn ist klar: «Die entscheidende Frage ist gar nicht, ob Voraussetzungen gemacht werden, sondern vielmehr, welche Voraussetzungen angemessen sind» (Weder 1986:84). Deshalb versucht er diese, im Rahmen seiner Hermeneutik offen darzulegen.

---

[64]*Hermeneutica sacra* meint eine besondere, geistliche Hermeneutik, die davon ausgeht, dass die Bibel als heilige Schrift anderen Verstehensbedingungen unterstellt ist, nach denen sich die Hermeneutik ausrichten muss (Weder 1986:19). *Hermeneutica profana* meint eine allgemeine Hermeneutik, die historisch arbeitet und für jedwede Literatur benutzt werden kann (ebd). Beides kommt für Weder nicht in Frage, da er eine *hermeneutica sacra* die Verstehensbedingungen der Lesenden heute nicht ausreichend berücksichtigt, und eine *hermeneutica profana* sich in ihren Methoden nicht am NT orientiert. Weder möchte jedoch bewusst beides gleichermaßen berücksichtigen – das NT und die Verstehensbedingungen der Lesenden heute.

[65]Damit berücksichtigt er seine anfangs getroffene Feststellung, dass nicht nur die Texte, sondern auch der in ihnen feststellbare Sprachgebrauch in der Hermeneutik eine außerordentlich wichtige Rolle spielen (Weder 1986:26f.). Dies findet sich seiner Meinung nach auch im NT wieder, da Gott dort als «Wort» bezeichnet wird.

3.2 Die Lesenden

3.2.1 Wissenschaftliches Weltbild

Die heutigen Lesenden haben ein wissenschaftliches Weltbild (Weder 1986:54). Dies zeichnet sich dadurch aus, dass der moderne Mensch davon ausgeht, dass «die Welt sich aus sich selbst begreifen lasse» (:55). Für den modernen Menschen ist selbstverständlich: «Alles in der Welt habe seinen *natürlichen* Grund und keine Ursache könne ohne Wirkung sein» (:57f.).[66] Des Weiteren versteht sich die heutige Generation im Vergleich zu vorherigen Zeiten als Neuzeit – nicht nur rein chronologisch betrachtet, sondern auch als «inhaltliche Selbstqualifizierung» (:100). An der Stelle, an der früher Gott eine Rolle im Weltbild der Menschen gespielt hat, sehen Menschen heute ihre eigene Vernunft und Qualifikation als Neuerung (:101). «Die Gegenwart [erhält] einen prinzipiellen Vorrang gegenüber aller Vergangenheit. Was an Vergangenheit überliefert ist, muß [sic!] erst an den Kriterien des Gegenwärtigen gemessen werden» (ebd.). In der Neuzeit wird die Vernunft als das höchste Gut betrachtet (:102).

Das naturwissenschaftliche Weltbild bestimmt auch die anerkannten Erkenntnismethoden (Weder 1986:68). Deshalb gehören philologische und historische Methoden in der Theologie heute zum Standard. Auch die historisch-kritische Methode entwickelte sich in diesem Kontext und wurde zur primären Methode in der Theologie erklärt. Sie beinhaltet, dass biblische Quellen im Lichte neuzeitlichen Denkens betrachtet und kritisiert werden.[67]

Kennzeichnend für ein Weltbild ist, dass es das Denken der Menschen grundsätzlich prägt – in einer Art und Weise, die sie häufig nicht einmal selbst bemerken (Weder 1986:57). Es zeigt sich «vielmehr durch das Alltagsverhalten der Menschen» (ebd.). Und genau dort wird es auch unbewusst erworben. Ein Weltbild kann deshalb «nicht einfach beliebig verändert werden» (:58). Vielmehr gehört es «*notwendig* zur Situation des Menschen» (ebd.). Es «ist nicht eine Sache der Entscheidung […], sondern [es] gehört zur Situation, in welcher sich der Mensch vorfindet» (ebd.).

3.2.2 Die Lesenden und ihre Sünde im Verstehen

Da Weder (1986:83) seine Hermeneutik bewusst neutestamentlich gestalten, und damit die Verstehensbedingungen des NTs einbeziehen möchte[68], betrachtet er auch die Lesenden heute unter Inbezugnahme des biblischen Menschenbildes. Von besonderer Bedeutung ist für ihn dabei der in der Bibel genannte Begriff der Sündhaftigkeit. Dieser hilft seiner Meinung nach, die Verstehensbedingungen des Menschen heute besser zu verstehen und einzuordnen (ebd.).

---

[66]Das bedeutet, selbst wenn es Dinge gibt, die noch nicht verstanden wurden, geht der naturwissenschaftlich denkende Mensch davon aus, dass es eine vernünftige Erklärung gibt, die einfach noch nicht entdeckt wurde (Weder 1986:55f.).

[67]«Wenn sich in einer Quelle Äußerungen finden, die nicht das neuzeitliche Weltbild zur Voraussetzung haben, nimmt der Historiker eine sachkritische Operation vor [und] betrachtet eine solche Äußerung als unzutreffend» (Weder 1986:74). Gott kann dabei nicht als historischer Faktor betrachtet werden.

[68]Siehe Kapitel 3.1.2.

Sünde versteht Weder (1986:85) als Zielverfehlung bzw. als «eine grundsätzliche Verkehrtheit des Seins selbst, die Kopf, Herz und Hand betrifft» (ebd.). Sie beginnt in der falschen Erkenntnis und äußert sich als Folge im falschen Tun. Kern der Sünde ist, dass der Mensch sich von Gott distanziert, der eigentlich seine Lebensgrundlage ist (:87). Als Folge geht der sündige Mensch einen falschen Weg und kommt somit nicht am Ziel an (:85). Dabei verfehlt er nicht nur «Gott als [das] Ziel aller Ziele», sondern sein Fehlgehen hat auch Konsequenzen für seine Beziehung zu sich selbst und anderen (ebd.).

Weder meint, dass Sünde sich in der Geschichte auf unterschiedliche Art und Weise zeigen kann. Die Sündhaftigkeit des modernen Menschen äußert sich darin, dass der Mensch «seiner natürlichen Weltlichkeit alles zu[traut und] in ihr die einzige und ausschließliche Realität» wahrnimmt (Weder 1986:89). Dadurch, dass er sich nichts mehr von außen sagen lassen möchte, befindet er sich in einem stetigen Selbstgespräch (:102ff.). «Wahres Menschsein» bedeutet für ihn die «Unabhängigkeit von allen Bedingungen» (:104).[69] Das führt dazu, dass Lesende heute den neutestamentlichen Texten nicht zutrauen, dass sie ihnen etwas sagen könnten (:105). Sünde kann sich aber auch darin äußern, dass der Mensch versucht, von alleine die Distanz zu Gott zu überwinden, denn auch dann traut er sich selbst alles zu (:89). Sünde ist also nicht «menschliche[…] Unfähigkeit, Perfektes zu tun», sondern die Distanzierung von Gott in jeglicher Hinsicht aus dem Wunsch heraus, das Leben alleine zu bewältigen (:90).[70]

3.2.3 Die Lesenden und ihr Vorverständnis

Weder (1986:117) weist darauf hin, dass alle Menschen einem Zirkel des Verstehens ausgesetzt sind. Dadurch begegnen sie dem Text mit einer bestimmten Erwartungshaltung, so dass jede Interpretation eine subjektive Seite enthält, die sich aus dem angestrebten Ziel oder einer bestimmten Forschungsfrage ergibt (:115).[71] Folglich kann es passieren, dass das Vorverständnis der Lesenden das Verständnis des Textes so stark verändert, dass der eigentliche Sinn des Textes «gleichsam suspendiert oder überhaupt ausgeschlossen wird» (:117). Andererseits wird «das Anliegen des Textes […] erst deutlich, wenn er sachgemäß interpretiert ist» (ebd). Dieser «Zirkelcharakter des Verstehens», führ dazu, dass «Texte bisweilen gegen ihr eigentliches Anliegen interpretiert werden» (ebd.). Lesende sind immer dazu geneigt, den gegenwärtigen Zeitgeist mit an die Texte heranzutragen. In diesem Sinne kann das Vorverständnis der Lesenden ein Hindernis im Verstehensprozess sein.

Gleichzeitig ist ein Vorverständnis nötig, damit das Verstehen eines Textes überhaupt möglich ist (Weder 1986:134). Fremdes kann nur sachgemäß verstanden werden, wenn bereits ein Vorverständnis dieser Sache existiert (:117).[72] Es mag vorläufig und korrekturbedürftig sein, aber es ist gleichzeitig eine

[69]Denn die «Vernunft glaubt, erst dann bei sich selbst zu sein, wenn sie vollkommen losgelöst ist von den anderen» (Weder 1986:103). Dadurch aber wird die Vernunft selbstbezogen und in sich verschlossen (:107).

[70]Zum Kennzeichen des Sünders gehört es deshalb auch, dass er die neutestamentliche Rede von der Sündhaftigkeit mythologisch versteht und damit nicht ernst nimmt (Weder 1986:94).

[71]Dies nennt Weder (1986:115) das «Woraufhin der Interpretation».

[72]Deshalb spricht Weder (1986:138), dass das «Vorverständnis […] das Verstehen [trägt]» (:138).

notwendige Voraussetzung des Verstehens. Es ist «dadurch gekennzeichnet, daß [sic!] es ein *Lebensverhältnis zur Sache* darstellt» (ebd.).[73] Das Vorverständnis der Lesenden bestimmt die Fragestellung, unter der sie einem biblischen Text begegnen. Es ist der Berührungspunkt, an dem die Lesenden heute und die neutestamentlichen Texte zusammenkommen (:137).[74]

In seinen Überlegungen kommt Weder (1986:146ff.) zum Schluss, dass das einzig angemessene Vorverständnis, an das die neutestamentliche Hermeneutik auf Seiten der Lesenden anknüpfen kann, ihr Hörenkönnen ist.[75] Aufgrund des wissenschaftlichen Weltbildes kann ein inhaltliches Vorverständnis – ein Vorverständnis Gottes - nicht erwartet werden (:140). Auch das ausschließliche Anknüpfen an die Fragen der Menschen in Bezug auf ihre Existenz und ihr Dasein scheint für Weder nicht geeignet, da die Botschaft des NT's dadurch darauf begrenzt würde, Antworten zu liefern (:142). Gleichzeitig bestünde die Gefahr, dass die Lesenden ihre eigene Auslegung in die biblischen Texte hineinlegen. Des Weiteren wären die Texte und ihre Botschaft den Lesenden vorenthalten, die solche Fragen nicht teilen (ebd.). Der Mensch aber muss kein Defizit haben, um Zugang zu den neutestamentlichen Texten zu bekommen und diese zu verstehen (:144). Knüpft man hingegen ausschließlich an das Hörenkönnen der Lesenden an, so gibt man den biblischen Texten die Möglichkeit, selbst zu reden (:143). So wird allen Menschen der Zugang zum NT ermöglicht, die sich auf das Hören einlassen. Dadurch können die Lesenden dann auch aus ihrem Selbstgespräch herausgeholt werden (:148).

3.3 Der biblische Autor

3.3.1 Mythologisches Weltbild

Die neutestamentlichen Autoren hatten ein anderes Weltbild als die heutigen Lesenden (Weder 1986:48ff.). Ihr Weltbild hatte mythischen Charakter, war dreistöckiges aufgebaut und war in seinen Grundzügen sowohl in der alttestamentlich-jüdischen als auch in der griechisch-hellenistischen Welt vorherrschend. Es galt

> die damalige Vorstellung, daß [sic!] das All in drei Stockwerke aufgeteilt sei. Im obersten, himmlischen Stockwerk wohnen Gott und die Engel (und dann auch Christus). Das mittlere, irdische Stockwerk hat als Wohnstätte der Menschen und der Tiere zu gelten. Im untersten Stockwerk, der Unterwelt, schließlich haben die bösen Mächte, die Dämonen und der Satan selbst ihre Bleibe (Weder 1986:49).

Für die Menschen damals war jedoch klar, dass sowohl die himmlische als auch die dämonische Welt in die irdische Sphäre eintreten und dort Einfluss ausüben können (Weder 1986:50). Die Sphäre des Menschen ist also durchlässig und demnach «nicht allein von Menschen bevölkert» (ebd.). «Böses Tun,

[73]Es entstammt nicht theoretischen Überlegungen, sondern hat sich durch Erfahrungen mit der Sache des Textes gebildet.

[74]Weder (1986:136) versteht das Evangelium als zentrale Botschaft des NTs (siehe Kapitel 3.4.2). Deshalb sucht er letztlich nicht den Berührungspunkt mit dem biblischen Text, sondern mit dem Evangelium. Deshalb folgert er, dass das Vorverständnis vorgibt, «woran das Evangelium anknüpft» (ebd.).

[75]Hörenkönnen «bedeutet hier ganz umfassend das Wahrnehmen, das Nehmen, die menschliche Rezeptivität» (Weder 1986:151). Damit ist es eine menschliche Grunderfahrung, die alle Menschen betrifft (:147).

böses Ergehen und schwere Krankheit wurden oft den Dämonen angelastet» (ebd.). Das mythologische Weltbild führte auch zu einem mythologischen Menschenbild: «Der Mensch gilt als ein Wesen, das offen ist gegenüber den Einflüssen des Göttlichen, aber ebenso offen auch gegenüber den Verführungen des Bösen» (ebd.). Da dieser Geisterglaube dem Weltbild der Menschen angehörte, war es damaliges Allgemeingut und fand sich in allen Bildungs- und Sozialschichten wieder (ebd.).

Auch das Geschichtsverständnis der biblischen Autoren war von ihrem Weltbild geprägt (Weder 1986:52). Sie betrachteten den Verlauf der Geschichte nicht als weltlich bedingt, sondern als «ein Geschehen, das im tiefsten Grunde von Gott selbst gelenkt und entsprechend dem Verhalten des menschlichen Partners zu einem guten oder bösen Gang geleitet wird» (ebd.). Darüber hinaus erwarteten die Menschen damals das zeitnahe Ende der Geschichte, das sich durch eine kosmische Katastrophe und die Wiederkunft von Jesus Christus auszeichnen sollte.[76]

Es fällt auf, dass das NT im Vergleich zu anderen jüdischen oder hellenistischen Texten der damaligen Zeit nicht viel zum oberen und unteren Stockwerk sagt (Weder 1986:51f.). In den neutestamentlichen Schriften findet viel mehr eine «Konzentration auf die irdische Welt» statt.[77] Allerdings führte das mythologische Weltbild neutestamentlicher Autoren dazu, dass sie «auch [ihre] *Botschaft* in mythologischer Sprache» formulierten (Weder 1986:53). Das Weltbild gehört jedoch nicht zur Botschaft des NTs, das Lesenden heute vermittelt werden muss.[78]

3.3.2 Der neutestamentliche Autor als Zeuge des Evangeliums

Grund und Anlass für das Verfassen der neutestamentlichen Texte war, dass die Autoren Zeugen des Lebens und Wirkens Jesu waren (Weder 1986:63). Ihr Glaube und ihre Schriften verweisen auf diese konkrete Geschichte, die sich damals ereignet hat (:342). Von den neutestamentlichen Autoren wird sie als zentral, einmalig und maßgeblich für den Glauben bezeichnet (:349). Evangelium bezeichnete dabei «ursprünglich das Wort, das das Christusgeschehen als Tat der Liebe Gottes zur Sprache brachte» (:305).[79] Die neutestamentlichen Autoren betonten dabei, dass das Leben Jesu mitsamt seines Kreuzestodes ein tatsächlich geschehenes geschichtliches Ereignis war (:352ff.). Als Zeugen des Lebens Jesu und der Entstehung der Christenheit verstanden sie das Leben Jesu als «*Ereignis* Gottes», in dem Gott sich selbst offenbarte (:63, 362). Dabei war das Kreuzesgeschehen das Entscheidende in diesem

[76]Dies jedoch war keine spezifisch christliche Vorstellung, sondern entsprach den damals üblichen Bildern von Geschichte und Endzeit, welche vom NT größtenteils übernommen wurden (Weder 1986:52).

[77]Sie «ist der entscheidende Ort, wo sowohl die Präsenz Gottes als auch des Satans zur Vollendung kommt» (Weder 1986:51). Im NT ist «der Mensch der Ort […], wo der Kampf zwischen Gott und Dämon ausgefochten» wird (ebd.).

[78]Im NT wird deutlich, dass die Autoren nicht die Absicht hatten, «das allgemein vorausgesetzte Weltbild etwa durch ein theologisch angemesseneres, ein christliches zu ersetzen. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit der Schluß [sic!], daß [sic!] das Weltbild kein theologisches Thema war» (Weder 1986:53).

[79]Es wurden sowohl die Worte Jesu als Evangelium verstanden als dann später auch Jesus Christus selbst (Weder 1986:307).

Offenbarungsakt (:348). Dies war für sie das Evangelium, welches sie erlebten und mit ihren Schriften verbreiten wollten.[80]

Inhaltlich verstanden die neutestamentlichen Autoren das Evangelium als Befreiung vom Fluch des Gesetzes, welches für sie als Juden vorher als absolute Norm galt (Weder 1986:367). Das Gesetz empfanden sie in dem Sinne als Fluch, als dass es die Menschen als Täter anspricht (:378). Das Sterben und Auferstehen Jesu haben sie als Befreiung von diesem Fluch verstanden (:381). Weil sie dies als ein Geschehen verstanden haben, in dem Gott seine Lebensmacht zeigt und dem Menschen schenkt, mussten sie sich ihre Lebendigkeit nicht mehr durch das Halten des Gesetzes erarbeiten (:382). Sie verstanden das Evangelium als «Tat der Liebe Gottes», die ihnen persönlich galt (:307).[81]

3.3.3 Der Autor als Person, die das Leben Jesu als Wort Gottes verstand

Die Worte Jesu waren zunächst Worte über Gott (Weder 1986:231). Im Nachhinein deuteten seine Anhänger diese Worte so, dass Jesus damit auch indirekt von sich selbst sprach. Denn das «Wort Jesu *über* Gott wurde so sehr als Wort Jesu *aus* Gott verstanden, daß [sic!] es identifiziert werden konnte mit dem Wort Gottes schlechthin» (:232).[82] So wurde Jesus im Nachhinein selbst zum Verkündigten (:232). In Jesus wurde ein Menschenwort zum Gefäß des Gotteswortes (:233).[83]

Weder (1986:238) weist darauf hin, dass die Worte Jesu bestimmte Merkmale hatten, die sie als Worte Gottes qualifizieren: Vollmacht, Klärung des Lebens, Daseinsraum, Verbindlichkeit und Wahrhaftigkeit. Die neutestamentlichen Schriften sprechen davon, dass Jesus in Vollmacht lehrte. Dies zeichnete sich dadurch aus, dass er sich nicht auf eine fremde Autorität stützte. Vielmehr bestand seine Autorität nur in dem, was er zu sagen hatte.[84] Seine Worte machten den Zuhörenden Gott und das, was er an ihnen bewirken möchte, verständlich (:241). Dies führte dazu, dass Menschen sich durch ihre Beziehung zu Gott auch selbst neu verstanden (:243). Dies bezeichnet Weder als «*Klärung* des Lebens» (ebd.). Des

[80]Mit ihrer Interpretation des Lebens und Sterbens Jesu als «Ereignis Gottes» gingen die biblischen Autoren zwar über das faktische Geschehen hinaus, Weder jedoch betont, dass jede Geschichtserzählung eine Deutung vornimmt. Die Deutung des Lebens Jesu als Evangelium ist die christliche Deutung (Weder 1986:367).

[81]Es wird als das wichtigste Ereignis überhaupt verstanden, durch das sowohl alles Vergangene als auch alles Zukünftige neu betrachtet werden muss. Die ganze Geschichte wird von den neutestamentlichen Autoren im Lichte des Kreuzesgeschehens neu verstanden. So wurde das Kreuzesgeschehen zum eschatologischen Geschehen verabsolutiert «zum Ende der Geschichte inmitten der Geschichte» (Weder 1986:307).

[82]Deshalb bezeichneten die neutestamentlichen Autoren Jesus selbst als Wort Gottes, das Mensch geworden war. Dies beinhaltete sowohl die Worte Jesu, als auch seine Taten und sein ganzes Leben, Sterben und Auferstehen. Sein Leben wurde zur Auskunft über Gott (Weder 1986:232f.).

[83]Weder (1986:234f.) weist darauf hin, dass dies eine Zuschreibung ist, die die neutestamentlichen Autoren getroffen haben. Darin bestand ihr Glaube, dass sie Jesu Worte als Gottes Worte wahrgenommen haben. Es war ein Glaubensbekenntnis und keine historische Tatsache. «Die Wahrnehmung des Gotteswortes im Reden, Tun und Leiden Jesu Christi war aber nicht einfach aus der Luft gegriffen. Das belegen jedenfalls sämtliche Zeugen des NTs unmißverständlich [sic!]» (ebd.). Die Wahrnehmung der Worte und Taten Jesu haben zu dieser Deutung geführt. Die neutestamentlichen Autoren waren damit «zugleich produktiv und rezeptiv» (ebd.). Rezeptiv waren sie, indem sie das Leben Jesu wahrgenommen haben. Produktiv waren sie mit ihrer Deutung und ihrem Bekenntnis.

[84]Es war demnach «eine Autorität der Kompetenz, nicht eine Autorität der Position» (Weder 1986:238).

Weiteren gab Jesus seinen Zuhörern mit seinen Worten einen Daseinsraum, in dem ihr Verhalten und Denken gewürdigt wurde (:245f.). Er verfügte nicht über sie, sondern gab ihrem Sein Raum. Außerdem waren die Worte Jesu auf dreifache Weise verbindlich (:246). Einerseits zeigte sich, dass Jesus zu seinen Worten stand und lebte, wovon er redete (:246f.). Verbindlich waren sie aber auch, weil sie eine Verbindung zwischen Mensch und Gott herstellten und auch nur in dieser Verbindung zur Wirkung kommen konnten (:247). Des Weiteren waren die Worte Jesu verbindlich, weil er sein Wort immer und immer wieder an seine Zuhörer richtete, solange es noch nicht vollkommen zur Wirkung gelangt war (:248). Zuletzt beschreibt Weder die Worte Jesu als wahrhaftig, weil sie immer die Wahrheit wiedergegeben und damit den Zuhörern geholfen haben, sich selbst und Gottes Wirken zu erkennen (:249).

3.3.4 Die biblischen Autoren und ihre Sprache

Weder (1986:28) geht davon aus, dass die biblischen Autoren ihre Texte mit einer bestimmten Intention verfasst haben. Die von ihnen jeweils gewählte Sprachform wurde bewusst gewählt, um ihrer Botschaft gerecht zu werden (:419). Sie leitet sich von dem Ereignis des Lebens Jesu und damit vom Evangelium direkt ab.[85] Die Sprachform ist demnach fundamental für das Verstehen neutestamentlicher Texte, da sie Aufschluss darüber gibt, was die Autoren den Lesenden mitteilen wollten. Des Weiteren kann von ihr gelernt werden, wie das NT heute kommuniziert werden kann. Informationen über die Autoren selbst erachtet Weder (:116) als nicht so wichtig wie die Sache des Textes und die Sprachform, mit der sie vermittelt wird. Weder macht zu Beginn einige grundsätzliche Anmerkungen über Sprache und untersucht anschließend die unterschiedlichen Sprachformen des NTs: die Gleichnisrede Jesu, die er als metaphorische Rede einordnet, die Geschichtserzählung und in aller Kürze das Gebet, das Evangelium, den Brief und die Bitte.

Zunächst weist Weder darauf hin, dass Sprache sowohl eine Aussage- als auch eine Anredefunktion hat (Weder 1986:160). Wird sie benutzt, um eine Aussage zu machen, dann mit dem Ziel, die Wirklichkeit abzubilden (:161). Gleichzeitig aber spricht sie die Zuhörenden auch an und beeinflusst damit ihre Wirklichkeit (:164). Eine zentrale Funktion von Sprache ist demnach «die Schaffung neuer Wirklichkeiten» (:161).[86] Sprache kann demnach als Ereignis betrachtet werden, das entweder zur erhofften Wirkung gelangt und damit gelingt, oder das nicht zur Wirkung kommt und damit nicht gelingt (:171). Damit sie gelingt, muss sie gehört und ihrer Botschaft Glauben geschenkt werden.[87] In Bezug auf das NT betont Weder (1986:173) seine Anredefunktion. Dies leitet er vom Reden Jesu ab. Wenn Jesus zu den

[85]Siehe Kapitel 3.3.2.

[86]Weder (1986:169) weist darauf hin, dass manche Wirklichkeiten nur dadurch geschaffen werden können, indem sie ausgesprochen werden. Als Bsp. Dafür nennt er das Versprechen: Ein Versprechen kann nur dadurch gegeben werden, dass es ausgesprochen wird. Und indem es ausgesprochen wird, schafft es eine neue Beziehung. Die «Äußerung des Satzes selbst ist die Handlung» (:169).

[87]Ob ein Sprechakt gelingt, hängt demnach sowohl vom Redner als auch von den Zuhörenden ab (Weder 1986:166, 172).

Menschen sprach, dann veränderte er damit automatisch ihre Wirklichkeit und es geschah, was er sagte[88] (:174). Mit seinen Worten vergegenwärtigte er die Gottesherrschaft (:175). Dafür mussten die Zuhörenden ihm Vertrauen schenken und seine Worte «an ihnen tätig werden» lassen (:178).

Ein wesentlicher Teil der Rede Jesu waren seine Gleichnisse. Diese ordnet Weder (1986:184) als metaphorische Rede ein.[89] Jesus gebrauchte diese Sprachform, um das Reich Gottes und die Gottesherrschaft näher zu beschreiben (:183). Er benutzte Bilder aus der Alltagswelt der Menschen damals und verband sie mit den Erzählungen über das Reich Gottes (:186).[90] Dadurch schaffte er ein Verhältnis zwischen Gott und Mensch, das die Distanz zwischen beiden überwand (ebd.). Metaphern wirken in ihrer Eigenart als Metapher und können nicht übersetzt werden. «Die bildhafte Sprache gibt etwas zu verstehen über das Wirkliche», das sie dadurch verändert (:162). Die Gleichnisse Jesu sind aufs engste verbunden mit dem Leben Jesu und von ihm als Sprecher nicht ablösbar.[91] Darum ist es unmöglich, aus den Gleichnissen allgemeingültige Wahrheiten abzuleiten, da sie konkrete Ansprache Gottes durch Jesus an den Menschen sind (ebd.).

Die zweite wichtige Sprachform ist laut Weder die Geschichtserzählung. Sie orientiert sich an dem Evangelium als konkrete Geschichte und möchte diese abbilden.[92] In ihren Texten beziehen sie sich auf diese konkrete Geschichte und interpretieren sie, so dass den Lesenden heute deutlich wird, dass dieses Handeln Gottes real war, aber vergangen und abgeschlossen ist (Weder 1986:366, 391).

Weder (1986:288) nimmt auch das Gebet Jesu als Sprachform auf. Dort fällt zunächst die Anrede «Abba» auf, die «von der Nähe des Gottes, der in diesem Gebet angesprochen wird», zeugt (:289). Das Beten stellt die Nähe Gottes nicht her, sondern nimmt sie als Grundlage. Jesus legte seine ganze Person, mitsamt seinen Wünschen, in die Hände Gottes und vertraute sie ihm an (:290). Selbst als er eine absolute Gottesferne fühlte, betete er und machte dadurch deutlich, dass Gott auch dort nahe war. Lesende

[88]Als Bsp. führt Weder (1986:174f.) hier die Seligpreisungen an. Als Jesus formulierte «Selig seid ihr Armen» (Lk 6,20), traf er keine Aussage über ihren Zustand, sondern in dem Moment sprach «Jesus ihnen die Seligkeit zu» (Weder 1986:174).

[89]Er begründet dies damit, dass sowohl die Metapher als auch das Gleichnis als bildhafte Rede «zwei Sinnhorizonte zueinander in Beziehung» setzt, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben (Weder 1986:183).

[90]So kam in «der Gleichnisrede […] die Gottesherrschaft in die Nähe des alltäglichen Lebens, ohne jedoch mit der Alltäglichkeit des Lebens einfach identifiziert zu werden» (Weder 1986:186f.). Damit brachte die Rede Jesu «eigentlich Unvereinbares in einen Zusammenhang» (ebd.). Dies ist eine Grundfunktion metaphorischer Sprache, dass sie «die unsinnige Kombination zweier Bereiche […] in einen sinnvollen Widerspruch» bringt (ebd.). So wird ein Zusammenhang deutlich, der zuvor verborgen war (:194).

[91]Jesus als «das Ereignis Gottes in der Welt» ist der Ausgangsunkt jeder Metapher über Gott (Weder 1986:201). Nur dadurch, dass er in der Welt lebte, konnten seine Zuhörerinnen und Zuhörer seine Gleichnisse verstehen und nur so konnten die Gottesherrschaft durch die Gleichnisse an ihnen vollzogen werden. Das Bekenntnis «Jesus ist Christus» bezeichnet Weder (ebd.) deshalb als «die theologische ‚Grundmetapher'», der alle anderen Metaphern über Gott entsprechen müssen. Die Gleichnisse Jesu sind wie ein Kommentar zu seinem Verhalten, um zu erklären, dass Jesus mit seinem Leben die Gottesherrschaft in der Welt der Menschen vollzieht (:202).

[92]Siehe Kapitel 3.3.2.

heute können davon lernen, dass auch sie nicht alles ihrer Eigenmacht zutrauen müssen. Wie Jesus dürfen sie im Gebet Leben von Gott empfangen (:293).

Die literarische Gattung der Evangelien geht zurück auf «das Christusgeschehen als Tat der Liebe Gottes», von dem die Autoren berichten wollten (Weder 1986:305). Sie ist eine einzigartige Sprachform, die die neutestamentlichen Autoren eigens für ihre Berichterstattung entwickelten. Sie diente dazu, das Evangelium von Jesus Christus festzuhalten.[93]

«Ein […] großer Teil der neutestamentlichen Schriften sind Briefe» (Weder 1986:314). Diese wurden meistens an eine bestimmte Gemeinde in einer konkreten Lebenssituation adressiert. Die Autoren wählten den Brief als Sprachform, weil dieser der Gestalt des Evangeliums entspricht (ebd.). Durch ein «persönlichen Schreiben» drückte der Autor seine Anteilnahme und Hilfsbereitschaft aus (:315f).[94] So brachten sie die Gegenwart Gottes in den Alltag der Menschen ein (:318). Durch die Briefform wurde dem Adressaten ferner ein Raum zugesprochen, in dem er in Freiheit entscheiden konnte, wie er mit dem Geschriebenen umgehen möchte (:320). Die sahen es als ihre Aufgabe, die von Christus bereits neu «geschaffene Situation in Erinnerung zu rufen, sie erneut zu entdecken, wo sie in Vergessenheit zu geraten drohte» (:322f.). Dabei bedachten sie auch die Folgen dessen für das Leben ihrer Rezipienten.[95]

Als letztes weist Weder (1986:326) auf die entscheidende Stellung der Bitte um Versöhnung hin, mit der Paulus die Lesenden konfrontiert (2 Kor 5,20). «Versöhnung bedeutet die Überwindung von Feindschaft, genauer: die Überwindung von Feindschaft durch Nähe statt durch Distanz» (ebd.). Er bittet seine Lesenden, ihren Gotteshass zu überwinden und sich in die Nähe Gottes bringen zu lassen.[96] Und da sich Versöhnung nicht erzwingen lässt, kann sie nur durch die Bitte erlangt werden.

3.4 Die Bibel

3.4.1 Ein für die Lesenden fremdes Buch

Für heutige Lesende ist das NT nicht selbstverständlich (Weder 1986:18). Aufgrund des unterschiedlichen Weltbildes, aus dem heraus die neutestamentlichen Autoren ihre Texte geschrieben haben[97], ist das NT für die Lesenden heute ein fremdes Buch. Dies äußert sich darin, dass sie entweder gar keine Beziehung dazu haben, weil sie aufgrund ihres Weltbildes meinen, sich selbst alles sagen zu müssen oder sie haben mit Verstehensproblemen zu kämpfen, die aus ihrem wissenschaftlichen Weltbild resultieren, das

[93]Siehe Kapitel 3.3.2.

[94]In diesem Sinne entspricht auch der Brief dem Evangelium, welches ebenfalls nicht auf Distanz blieb, sondern sich den Menschen in Jesus aktiv zugewandt hat (Weder 1986:316).

[95]Ihre Aufgabe war also nicht, Glauben zu bewirken, sondern sie knüpften an den bereits entstandenen Glauben an.

[96]So verweist er auf das Christusgeschehen am Kreuz, welches ebenfalls die Versöhnung zum Ziel hat (Weder 1986:327) (siehe Kapitel 3.3.2). «Weil sich Gott gleichsam ganz in dieses Ereignis hineingelegt hatte, wuchs der menschlichen Sprache die Ermächtigung zu, Gottes Wort von der Versöhnung zu sagen» (:328).

[97]Siehe Kapitel 3.3.1.

mit den mythologischen Elementen der neutestamentlichen Texte nichts anfangen kann (ebd.).[98] Beides ist nicht miteinander vereinbar, sondern grundsätzlich verschieden. Denn aus der Sicht heutiger Lesender kann Gott nicht als «weltlich wirksamer *Faktor*» vorausgesetzt werden, da er nicht wissenschaftlich untersucht werden kann (:28). Die neutestamentlichen Texte aber haben Gott als zentrales Thema und den Glauben an Gott als Ziel. Dies führt zu einer Trennung zwischen den Lesenden und den biblischen Texten (ebd.). Weder (118f) weist darauf hin, dass es wichtig ist, diese Fremdheit und Eigenständigkeit der Texte zu erkennen und zu respektieren, damit die Lesenden heute den neutestamentlichen Text nicht zu schnell vereinnahmen. Es braucht die Fremdheit, damit die Texte heute noch Neues sagen können (:119).

3.4.2 Das schriftliche Evangelium

Das NT berichtet vom geschichtlichen Ereignis des Evangeliums, welches in Jesus zur Welt kam.[99] Die neutestamentlichen Autoren waren Zeugen jener Zeit, die in ihren Texten von der Botschaft des Evangeliums berichten. Weder (1986:392) unterscheidet also zwischen den biblischen Texten und dem Evangelium. Letzteres ist die Botschaft und damit das Zentrum des Ersteren. Erstere dagegen sind die Zeichenträger, die verschriftlichte Vermittlung des Letzteren. Weder weist damit darauf hin, dass es einerseits keinen anderen als einen sprachlichen Bezug zu diesem historischen Ereignis geben kann. Lesenden heute liegt das Evangelium demnach nur schriftlich in seiner fixierten Gestalt vor. Andererseits bedeutet dies, dass das Evangelium so mit immer wieder neuen Augen aus der Sicht der jeweiligen Lesenden neu betrachtet werden kann bzw. muss. Es können somit immer wieder neue, individuelle Wahrheitsmomente entdeckt werden. Durch die Schriftlichkeit des Evangeliums liegt es nun unabhängig seines Kontexts vor, so dass unerschöpflich viele neue Sinnpotentiale entstehen können, die eine persönliche Bedeutung für das Leben der Lesenden ermöglichen (ebd.).

Der Gegenwartsbezug des Evangeliums ergibt sich aus seiner Geschichtlichkeit, die darauf hinweist, dass das Evangelium immer im Rahmen von konkreter Geschichte gedacht und gelebt werden soll (Weder 1986:354). So führt es auch die Lesenden heute in ihre eigene Geschichte hinein. Sie dürfen lernen, dass ihnen dieses vergangene Geschehen jetzt zugutekommt, wenn sie ihre Zukunft Gott überlassen. Weder verortet die Botschaft des Evangeliums nicht auf der Ebene der Tat, wo Gott den Menschen direkt als Täter ansprechen würde, sondern auf der Ebene des Glaubens (:398). Es geht also nicht um eine direkte Anleitung zum Handeln, sondern um den Glauben an das, was Gott unabhängig von den Taten schenkt. Ziel ist «eine Liebesbeziehung zu Menschen und Welt» (:398f.). Die Betrachtung des schriftlichen Evangeliums führt die Lesenden heute also sowohl in die Frage nach der Bedeutung des Textes für ihr Leben, als auch in die Frage nach der Bedeutung ihres eigenen Lebens angesichts des Textes. In der Entwicklung ihres eigenen Lebensentwurfs kann das Evangelium ihnen beistehen (:399).

[98]Siehe Kapitel 3.2.1 und 3.2.2.

[99]Siehe Kapitel 3.3.2.

In diesem Sinne folgt für die Lesenden dann auch die Aufforderung zum Handeln. Grundlegend dabei bleibt aber das Evangelium als Daseinsraum, den Gott ihnen zuvorkommend durch Jesus ermöglicht hat (:400).[100] «Wenn das menschliche Ich in diesem Raum Platz nimmt, der da in der Geschichte der Liebe Gottes offengehalten wird, dann erhält es eine neue Identität: die Identität des Mitgekreuzigtseins mit Christus» (:403).

3.4.3 Menschenwort, das von Gottes Wort zeugt

Das NT wurde von Menschen geschrieben, die die Worte und das Leben Jesu als Wort Gottes gedeutet haben.[101] Folglich ist das NT das Dokument, das Zeugnis ablegt vom Wort Gottes. Weder setzt das NT nicht gleich mit dem Wort Gottes, sondern ist der Meinung, dass es im NT gefunden werden kann (Weder 1986:28). Wie bei Jesus selbst begegnet das Wort Gottes Lesenden im Menschenwort (:45). Die metaphorische Rede, die Jesus in den Gleichnissen benutzt, versetzt auch die Lesenden heute in die Nähe Gottes (:231).[102] Das Wort Gottes ist das Wort des suchenden Gottes, der den Menschen bereits gefunden hat. Es hat die gleichen Merkmale wie die Worte Jesu damals.[103] Es zeugt von der Selbstverständlichkeit der Liebe Gottes zu allen Menschen und hilft ihnen, die eigene Identität als Kinder Gottes zu entdecken, die Gott ihnen von sich aus geschenkt hat (:241f.). Damit trägt es zur Klärung des Lebens der Lesenden heute bei. Gleichsam zwingt Gott sein Wort nicht auf, sondern lässt den Menschen zur Sprache kommen (:246). Er räumt den Lesenden einen Daseinsraum ein, in dem sein «Verhalten und Denken […] ausdrücklich Raum» bekommt (ebd.). Dabei ist Gottes Wort verbindlich, indem auf seine Gültigkeit Verlass ist (:246f.). Es ist auch in der Hinsicht verbindlich, dass es von sich aus eine Verbindung zwischen Mensch und Gott herstellt. Darüber hinaus ist es «das Wahrheit aufzeigende Wort» (:249). Wahrheit Gottes meint seine Wirklichkeit und Wirksamkeit als Schöpfer (:250). Sie «ereignet sich als seine Treue zu seinen Geschöpfen» (:253).

Wort Gottes können für Weder (:238) demnach nicht nur die neutestamentlichen Texte sein, sondern auch weitere Worte, die nicht im NT enthalten sind, aber die gleiche Wirkung entfalten. Jedes «menschliche Wort, das dem Leben zum Durchbruch verhilft, verdient es, Gotteswort genannt zu werden» (:245). Dass das Wort Gottes im Menschenwort erscheint, macht deutlich, dass eine klare Unterscheidung dieser beiden nicht möglich ist (:233).[104] Ein Menschenwort als Gotteswort zu bezeichnen, beinhaltet somit

[100]Sie müssen sich also nicht erst für Christus entscheiden, um vom Kreuz betroffen zu sein, sondern ihr Leben wurde «schon im Geschehen am Kreuz mitentschieden» (Weder 1986:401). «Gewiß [sic!] kommt diese Entscheidung des Christus […] erst dann zum Ziel», wenn die Lesenden sie sich gefallen lassen (ebd.). Dann können sie ihre Identität und die anderer im Licht des Evangeliums entdecken. Das Evangelium eröffnet ihnen diesen Daseinsraum, in den sie entweder für den Glauben oder für die „innerweltliche Deutung des Kreuzes entscheiden [können], ohne auch nur im Geringsten als dumm ausgegeben werden zu können» (:360).

[101]Siehe Kapitel 3.3.3.

[102]Siehe Kapitel 3.3.4.

[103]Demnach lässt es sich nur durch seinen Inhalt und von seiner Wirkung her definieren (siehe Kapitel 3.3.3).

[104]Wichtig dabei ist zu betonen, dass das Wort Gottes heute «nichts anderes sagen kann, als was im Fleischgewordenen handgreiflich geworden ist» (Weder 1986:233).

immer eine Deutung und ein Bekenntnis (:234).[105] Weder (:151) betont, dass Gottes Wort – damals in Jesus, aber auch heute – ungefragt kommt. Es ist keine Antwort auf die Fragen der Menschen, sondern erscheint nur, weil es Gottes Willen entspricht. Damit knüpft es an das Hörenkönnen der Lesenden heute an (:258).[106]

3.4.4 Buch mit Wirkung

Fasst man die zuvor dargelegten Ergebnisse zusammen, so lässt sich daraus schließen, dass Weder das NT als ein Buch mit Wirkung versteht. Kommt es zur Begegnung zwischen biblischem Text und Lesenden, so entfaltet das Evangelium seine Wirkung bei den Rezipienten.[107] Die metaphorische Sprache, welche die grundlegende Rede des NTs ist, bringt die Lesenden durch seine Sprachform in die Begegnung mit Gott.[108] Sie eröffnet ihnen einen Daseinsraum, in dem sie sich automatisch befinden. Sie begegnen der zuvorkommenden Barmherzigkeit Gottes, die ihnen Identität zuspricht. So können die Texte die Lebenswirklichkeit der Lesenden verändern (Weder 1986:168ff.). Die Geschichtserzählung zeigt ihnen auf, dass es nicht um eine abstrakte Lehre geht, sondern dass auch die Lesenden in ihrer Geschichtlichkeit gefragt sind, Gottes Wort an sich selbst geschehen zu lassen. So können die neutestamentlichen Texte unabhängig von ihrem mythologischen Charakter den Lesenden Identität zusprechen, die zur Klärung ihres Lebens führt und sie aus der Sünde ihres Verstehens herausführt.[109] Dies alles kann jedoch nur geschehen, wenn die Lesenden «mit dem neutestamentlichen Wort […] konkrete Erfahrungen machen» (:129). Dann aber kann es seine Wirkung aufgrund des in ihm enthaltenen Evangeliums und Wortes Gottes entfalten. Es bewirkt, was es verkündigt, wenn Lesende sich mit ihm beschäftigen (:321). Das Leben kann so «zum Echoraum des Christus» werden, so dass das Leben «auf neue Weise zum Sprechen» gelangt (ebd.).

3.5 Ziel des Umgangs mit der Bibel

3.5.1 Gott als den bereits ganz Nahen entdecken

Da eines der Hauptprobleme die Beziehungslosigkeit der Lesenden zu den neutestamentlichen Texten ist[110], nennt Weder (1986:293) als Ziel des Umgangs mit der Bibel, dass die Lesenden heute entdecken, dass Gott bereits ganz nah ist. Das Leben Jesu macht deutlich: Gott «hat sich schon bewegt, aus den Fernen des Himmels in die Nähe zum Menschen» (ebd.). Weil Gott in Person zur Welt gekommen ist,

[105] Ähnlich wie beim Evangelium (siehe Kapitel 3.4.2) beinhaltet der Vorgang, Gottes Wort zu empfangen, auch die Rezeptivität und die Produktivität der Lesenden (Weder 1986:235f.). Erst im «Glauben kommt das Wort Gottes zu seiner Wirksamkeit» (:236).

[106] Siehe Kapitel 3.2.3.

[107] Siehe Kapitel 3.3.2.

[108] Siehe Kapitel 3.3.4.

[109] Siehe Kapitel 3.2.2.

[110] Aufgrund ihres wissenschaftlichen Weltbildes sind sie skeptisch gegenüber den neutestamentlichen Texten, die aus einem mythologischen Weltbild heraus geschrieben wurden. (siehe Kapitel 3.4.1).

muss niemand mehr das Göttliche im Himmel suchen (:257). «Das suchende Ausgestrecktsein wird abgelöst durch das Finden des suchenden Gottes» (ebd.). Dies drückt sich in den von den Autoren gewählten Sprachformen aus – allem voran in der metaphorischen Sprache.[111] Durch seine Gleichnisse bringt Jesus die Menschen mit der Gottesherrschaft zusammen, von der sie eigentlich getrennt sind» (ebd.). Im Gleichnis wird die Verbindung zwischen Gott und Mensch zum Ereignis (:195). Auch das Gebet Jesu malt den Lesenden die Nähe Gottes vor Augen und ist gleichzeitig «der Vollzug dieser Sohnschaft» (:293f.). Neutestamentliche Texte führen die Lesenden demnach nicht in eine Entscheidung, sondern machen sie auf die Nähe Gottes aufmerksam, die ihnen zuvorgekommen ist (:151). Die Gotteserfahrung geschieht so »inmitten des Weltlichen» bzw. «als Welterfahrung» und ist dadurch auch dem Denken und der Erfahrung des neuzeitlichen Menschen zugänglich (:216f.).

Wenn Lesende Gott als den bereits ganz Nahen entdecken, erkennen sie auch die eigene Sündhaftigkeit (Weder 1986:92). Dort geschieht «die Befreiung […] von der Sünde» (ebd.), die sich primär in der Beziehungslosigkeit oder sogar Feindschaft gegenüber Gott äußert.[112] Die Sünde wird übergangen, «wo Gott *selbst* die Distanz […] überwindet» (:106). Damit befreit er die Lesenden aus ihrem Selbstgespräch (:107).

3.5.2 Glaube an das Evangelium

Ein weiteres Ziel des Umgangs mit der Bibel ist für Weder, dass die Lesenden heute zum Glauben an das Evangelium finden. Glauben beschreibt er als «die Wahrnehmung Gottes in der Person Jesu Christi» (Weder 1986:65). Im Kreuzesgeschehen können die Lesenden «die Lebensmacht Gottes, welche jedem Menschen zugute kommt», entdecken und an sich selbst wirksam sein lassen (:382f.). Glaube ist für Weder in erster Linie nicht Lebenshilfe, sondern Antwort auf den Ruf Gottes. Der Glaube entsteht durch das Hören des Wortes Gottes (:45) und ist gleichzeitig angewiesen auf das Einverständnis der Zuhörenden (:372f.). Er bezieht den Verstand der Lesenden mit ein, fördert das vernünftige Denken und ist somit ein «Verstehendes Ja» (:45,65). Wird den Lesenden ein Daseinsraum ermöglicht, in denen sie Gottes zuvorkommende Barmherzigkeit erfahren und Entscheidungsspielraum haben, dann besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass sie zu einem verstehenden Nein gelangen (:45). Glaube kann folglich nur in einer Situation der Freiheit entstehen.

3.5.3 Persönliche Bedeutung aus dem Sinn biblischer Texte gewinnen

Wie bereits angeklungen, ist das Ziel des Umgangs mit der Bibel für Weder (1986:198) nicht das Entwickeln einer universalen Lehre. Ziel ist vielmehr, dass die Lesenden in den biblischen Texten ein Wort entdecken, das ihnen persönlich gilt und ihre Wirklichkeit zum Positiven verändert (:114). Damit dies möglich wird, müssen sie zuerst den Sinn biblischer Texte verstehen (:118). Anschließend könnten sie, darauf aufbauend, eine Bedeutung des Textes für ihr eigenes Leben entdecken (ebd.). Dabei bleibt die

[111] Siehe Kapitel 3.3.4.

[112] Siehe Kapitel 3.2.2.

grundlegende Botschaft gleich – es ist die Botschaft der zuvorkommenden Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die die Menschen aus ihrer Sündhaftigkeit befreit, ihnen einen Daseinsraum ermöglicht und ihnen die Identität als Kind Gottes zuspricht (:212). Diese Botschaft trifft die konkrete Lebenssituation der Lesenden, so dass es für sie persönlich zu immer wieder neuen Bedeutungen kommt. Ziel ist, dass «das Leben zur Entfaltung» kommt (:210). Dies beinhaltet für Weder (:213) auch eine Verhaltensänderung als Folge der Botschaft des Evangeliums (:212).[113] Möglich wird dies durch die metaphorische Rede, die die Lesenden in die Nähe Gottes versetzt.[114] Die Geschichtserzählung führt die Lesenden in die Reflexion der eigenen Lebenswirklichkeit und hilft ihnen ihre eigene Zukunft durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit zu gestalten (:399).[115] Lesende können so außerdem erkennen, dass sie sich nicht alles selber geben können und müssen, sondern dass Identität auch durch Zuschreibung geschieht (:402). Denn der Mensch ist immer auch abhängig von dem, was an ihm geschieht und ihm von außen gegeben wird. Dadurch werden die Lesenden aus der Sünde ihres Verstehens herausgeführt.[116] Neben der Begegnung mit der persönlichen Bedeutung des Evangeliums für ihr Leben sollen die Lesenden lernen, das Wort Gottes inmitten der menschlichen Wörter zu entdecken.[117]

3.5.4 **Auferbauung der Gemeinde**

Neben dem individuellen Leben der Lesenden hat Weder auch die Gemeinde als Ganzes im Blick. Denn Ziel des Umgangs mit der Bibel ist nicht nur, dass die oder der Einzelne die Verhältnislosigkeit mit Gott überwindet, sondern auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander soll positiv geprägt und wiederhergestellt werden (Weder 1986:37).[118] Dabei zeichnet sich die Botschaft des Evangeliums insb. durch «den Einbezug der Außenseiter» aus, die auch die Feinde umfasst (:43). Alle sollen die Gelegenheit zu einem «verstehenden Ja» bekommen.[119] All das zusammen betrachtet führt zur Auferbauung der Gemeinde, welche das oberste Ziel neutestamentlicher Hermeneutik darstellt (:38). Und dies wiederum dient der Liebe als dem tiefsten Grund und Ziel allen Lebens (:39). Diese hat Ausdruck gefunden im Christusgeschehen als Zentrum des Christentums (:43).

[113]Der Mensch wird zur Liebe erst dadurch befähigt, dass er zuvor selbst diese Liebe von Gott empfangen hat. Die Botschaft der Liebe Gottes steht am Anfang und macht den Menschen handlungsfähig.

[114]Siehe Kapitel 3.3.4 und 3.5.1.

[115]Siehe Kapitel 3.3.4.

[116]Siehe Kapitel 3.2.2.

[117]Dies können sie anhand der Merkmale tun, die Weder in seiner Hermeneutik benennt (siehe Kapitel 3.3.3 und 3.4.3). Dabei kann das Wort Gottes nichts anderes sagen und bewirken als das Evangelium selbst (Weder 1986:259ff.).

[118]Siehe Kapitel 3.2.2.

[119]Siehe Kapitel 3.5.2.

3.6 Konsequenzen für den Umgang mit der Bibel

3.6.1 Zuerst historisch auslegen

Aufgrund der Geschichtlichkeit des Evangeliums[120] und um den Zirkelcharakter auf Seiten der Lesenden zu unterbrechen und den neuzeitlichen Menschen in ihrem Denken entgegenzukommen, betont Weder (1986:107), dass es wichtig ist, mit der historisch-kritischen Exegese zu beginnen. Dies verhindert eine unsachgemäße Vereinnahmung des biblischen Textes und respektiert stattdessen die Eigenständigkeit und Fremdheit des Textes (118f.). Nur so können sie den Lesenden überhaupt etwas sagen.

Bei der historisch-kritischen Exegese muss auf das Woraufhin des Textes geachtet werden (Weder 1986:117).[121] Die Gefahren des jeweiligen Zeitgeists müssen dabei beachtet werden. Dies beinhaltet auch eine Reflexion der Methoden, die aus dem jeweiligen Zeitgeist resultieren, aber nicht unbedingt dem Text und seiner Aussageabsicht entsprechen (:143): Ziel ist, dass «die Sache des Textes zum Zuge gebracht werden soll, auch wenn» sie außerhalb des Blickfelds der Lesenden liegt (:117). Anders ausgedrückt muss die Exegese sich darauf konzentrieren, den Sinn biblischer Texte zu erkennen, damit der Lesende anschließend eine persönliche Bedeutung finden kann.[122] Dies schützt den Text vor Vereinnahmung durch den Zeitgeist der Lesenden (:119).[123]

Historische Auslegung bedeutet auch, dass die Lesenden sich über ihr eigenes Vorverständnis bewusstwerden: ihre eigene Meinung, ihre Denkvoraussetzungen und ideologischen Interessen (Weder 1986:143). Dies kann ihnen eine Hilfe dabei sein, möglichst objektiv an einen Text heranzugehen. Sie sollten sich bei diesem Schritt vor allem auf das bloße Hören des Evangeliums konzentrieren.[124]

3.6.2 Begegnung ohne Vorbedingung ermöglichen

Zentrales Anliegen von Weder (1986:24f.) ist es, den Lesenden eine Begegnung mit dem biblischen Text zu ermöglichen. Dazu müssen in jedem Fall die Verstehensbedingungen der Lesenden beachtet werden (ebd.). Dazu gehört auch das wissenschaftliche Weltbild der Lesenden heute (:64f.):[125]

> Diese Verstehensbedingung ist unbedingt zu respektieren, wenn die Rede von Gott den Menschen überhaupt als Rede von Gott in seiner Situation treffen will. Eine Theologie, die dies nicht respektiert, entfremdet den Menschen gegenüber seiner Situation. Sie treibt einen Keil zwischen das alltägliche Verhalten und den sonntäglichen Glauben, dergestalt daß [sic!] das alltägliche Verhalten von dem sonntäglichen Glauben auch gar nicht mehr erreicht werden kann» (:58f.). Und damit wird das alltägliche Verhalten gottlos in dem Maße, wie der sonntägliche Glaube weltfremd ist (Weder 1986:58f.).

---

[120]Siehe Kapitel 3.3.2.

[121]Siehe Kapitel 3.2.3.

[122]Siehe Kapitel 3.5.3.

[123]Dabei muss beachtet werden, dass sich der Sinn eines Textes nicht immer objektiv feststellen lässt, weil dies unter anderem von den Methoden der Interpretation abhängt (Weder 1986:119).

[124]Siehe Kapitel 3.2.2.

[125]Dazu gehört auch das Weltbild der Lesenden (siehe Kapitel 3.2.1).

Aus diesem Grund müssen die von den Zuhörenden anerkannten Methoden angewandt werden (Weder 1986:25).[126] Nur so wird Verstehen überhaupt erst möglich (:26). Deshalb wendet sich Weder (:19) entschieden gegen eine *hermeneutica sacra*[127], da sie den Lesenden heute nicht zugänglich ist. Sie würde den biblischen Text so weit isolieren, dass er letztlich wirkungslos bliebe.[128] Denn der «Glaube [ist] eine *Folge* des neutestamentlichen Wortes und also *nicht dessen Voraussetzung*» (:20). «Das NT muss dem profanen Verstehen zugänglich sein» (:24). Würde man den Lesenden die Verstehensbedingungen des NTs aufzwingen, würden sie den Kontakt zu ihrer eigenen Situation verlieren (:25). Das Ergebnis wäre Weltflucht (ebd.). Deshalb darf die «neutestamentliche Hermeneutik keine Verstehensvoraussetzungen mach[en] außer denen, die für die Vernunft in ihrer jetzigen Verfassung gelten» (:44). Dies gilt auch für die Sprache, die für alle verständlich sein sollte (:38).[129] Den Lesenden muss ein Daseinsraums eingeräumt werden, in dem sie ohne Vorbedingungen sein und dem Evangelium begegnen können (:43).

Weder (1986:423) weist darauf hin, dass die säkularen Verstehensbedingungen nicht als Hindernis betrachtet werden müssen. Denn in «der metaphorischen Sprache geht Gottes Wort so auf das Weltliche ein, daß [sic!] dieses Wort *nur dann zum Sprechen kommt, wenn es die Säkularität des Weltlichen respektiert*» (ebd.). Gleiches gilt auch für die Geschichtserzählung: «Auch in ihr geht Gottes Kraft so auf das Geschichtliche ein, daß [sic!] sie nur im Respekt vor der weltlichen Tatsächlichkeit des Geschehens wahrnehmbar ist» (ebd.). Das Bemerkenswerte an ihr ist, dass sie die Menschen dadurch überrascht, dass sie sich «als Welterfahrung» zeigt (Weder 1986:217).[130]

3.6.3 **Das Wort als fremden Gast willkommen heißen**

Die Analyse der Sprachformen des NTs, die sich aus dem Ereignis des Wortes Gottes ergeben, haben gezeigt, dass das Wort Gottes selbst Wirkungsmacht in sich trägt.[131] Daraus folgert Weder (1986:130), dass es nach der historischen Exegese eigentlich nur eins braucht – eine Begegnung zwischen Lesenden und dem Wort Gottes, welches im Nachdenken über das NT an ihnen wirksam werden kann. Die Lesenden müssen demnach nicht erst offen sein, denn diese Erwartung wäre eine Vorbedingung, die sie gar nicht leisten können (:107).[132] Vielmehr kann man sie auch in ihrer Verschlossenheit mit den neutestamentlichen Texten konfrontieren. Diese können von selbst einen «Vorgang der Öffnung» erzeugen

[126]Denn die jeweiligen Methoden beinhalten «die Verstehensbedingungen derer […], die sie entwickelt haben und anwenden» (Weder 1986:25).

[127]Siehe Kapitel 3.1.2.

[128]Dies hätte zur Folge, dass die Botschaft des Evangeliums den Menschen nicht zu Gute kommen und damit die Lebenswirklichkeit heute nicht verändern kann (Weder 1986:19).

[129]Die Sprache sollte so gestaltet werden, dass sie den Rezipienten einen Zugang zum Glauben ermöglicht, weshalb ein «Insiderjargon», der in vielen Kirchen gesprochen wird, unbedingt vermieden werden muss (Weder 1986:38).

[130]Weder (1986:229) folgert daraus: «Wer mit Verwegenheit Theologie betreiben will […], muß [sic!] Gott in der Alltäglichkeit entdecken lernen».

[131]Siehe Kapitel 3.3.4, 3.4.3 und 3.4.4.

[132]Siehe Kapitel 3.3.2.

und dadurch an ihnen heilsam werden, indem sie die Lesenden aus ihrem Selbstgespräch befreien (:107, 236).

Weder (1986:428ff.) gebraucht das Bild des «fremden Gastes», um diesen Punkt deutlich zu machen. Er macht darauf aufmerksam, dass Menschen unterschiedlich auf das Fremde reagieren. Zum einen wird es als etwas Bedrohliches wahrgenommen, zum anderen «als Bereicherung des Lebens» (ebd.).[133] Wer das Fremde als Bereicherung betrachtet, wird es «gastlich aufnehmen» (:321). Weder bezieht dies auf die neutestamentlichen Texte und lädt dazu ein, diese als fremde Gegenstände Gast im eigenen Leben sein zu lassen (:433). «Sie sollen Fremde bleiben dürfen, ohne weggeschickt zu werden. Dann entfalten sie den Reichtum, den sie als Gäste auszuteilen haben» (:435).[134] Wichtigste Bedingung ist demnach, dass die neutestamentlichen Texte gehört werden (:148f.).[135] Dann kann die Wirkung des Evangeliums erfahren werden, indem man ihm Glauben schenkt (:394f.). Theologen sollten deshalb dazu einladen, den biblischen Text «Gast sein zu lassen, ohne Assimilationsansprüche zu stellen» (:237).

Weder (1986:433f.) beschreibt verschiedene Phasen, welche die Lesenden durchlaufen, wenn sie die neutestamentlichen Texte in ihrem Leben Gast sein lassen. Das erste, was wahrgenommen wird, ist dabei die Fremdheit, die durch den «großen historischen Abstand zum Text» zustande kommt (ebd.). Dies wird zunächst häufig als Bedrohung erlebt, was zu einer Ablehnungshaltung führt. Die zweite Phase kennzeichnet sich durch die stetige weitere Begegnung mit dem Fremden, z. B. in regelmäßig stattfindenden Gottesdiensten. Durch die anhaltende «Beschäftigung mit fremden Texten» gewöhnen sich Menschen an das Fremde und es darf langsam in das eigene Leben eintreten (ebd.). In dieser Phase besteht die Gefahr, neutestamentliche Texte auf Brauchbarkeit zu reduzieren und in den Texten zu lesen, was man sowieso schon wusste (:434). Das historische Arbeiten jedoch «ermöglicht den methodischen Respekt und also die Rettung des Fremden» (ebd.). In dieser Phase wird das Fremde zu etwas Vertrautem und «bekommt sein eigenes Gesicht». Die nächste Phase zeichnet sich dadurch aus, dass das Fremde die eigene Selbstverständlichkeit in Frage stellt. Es «ermuntert zur *Rezeptivität* als einem grundlegenden Lebensvorgang», was dazu führt, dass sich die Lesenden nicht mehr selbst alles sagen müssen.[136] Dies wiederum führt sie in die nächste Phase, in der sie sich der Machtlosigkeit des Wortes Gottes bewusstwerden. Gleichzeitig erkennen sie darin einen Daseinsraum, der ihnen gegeben ist (:435). In dieser Freiheit wird wahre Beziehung ermöglicht.

---

[133]Dies tritt dann ein, wenn Menschen sich vom Unbekannten neue Kenntnisse und Erfahrungen erhoffen (Weder 1986:428).

[134]Weder (1986:431f.) begründet dies unter anderem damit, dass Jesus als Zentrum dieser neutestamentlichen Texte auch ein fremder Gast auf Erden war: «Er vertritt den fremden Gott, der bei den Menschen einkehrt». In der Menschwerdung kommt Gott den Menschen nahe, ohne seine eigene Fremdheit aufzugeben, was ihn dazu ermächtigt, die Wirklichkeit der Menschen zu verändern, bei denen er einkehrt (siehe Kapitel 3.4.1).

[135]Siehe Kapitel 3.2.3.

[136]Siehe Kapitel 3.2.2.

Zentrales Anliegen der Theologie ist demnach nicht, die Fragen der Menschen zu beantworten (Weder 1986:394).[137] Es reicht, von Gott nur um seiner selbst willen zu reden (:150f.). Der Theologe muss deshalb auf den Versuch verzichten, seine Rede notwendig erscheinen zu lassen.[138] Dies muss auch in der Auslegung und Predigt durchgehalten werden.

3.6.4 In Freiheit um Glauben bitten

Die Analyse der neutestamentlichen Sprachformen führt Weder (1986:275) zu der Erkenntnis, dass Gott den Lesenden einen Daseinsraum ermöglicht, in dem sie mit ihrer ganzen Wirklichkeit sein dürfen.[139] Dort dürfen sie zur Sprache kommen, dort wird ihre Subjektivität respektiert (:281). Der Mensch bekommt einen Existenzraum, in dem Gott ihm sein Ja zuspricht, und in dem er selbst entscheiden kann, ob er dem Evangelium Glauben schenken möchte (:360). Er hat die Freiheit zu einem verstehenden Ja oder einem verstehenden Nein.[140] Denn Gott nähert sich dem Menschen, zwingt sich ihm aber nicht auf. Einen Zwang zum Glauben kann und darf es deshalb nicht geben (:373). Es geht vielmehr darum, den Menschen «ebenso Raum zu gewähren, wie es ihm durch Gott geschehen ist» (:276). Die Sprache des NTs entspricht einer Bitte «um Einverständnis» (:329, 280). Darin äußert sich die Freiheit, die das NT jedem Menschen entgegenbringt und die demnach auch alle Botschafter des Evangeliums den Menschen einräumen sollten. Deshalb «ist die Bitte die Sprache der Liebe», da sie den Menschen diese Freiheit gewährt (:329). Sie ist der «Dienst der Versöhnung» und die Botschaft des Evangeliums[141], die sich «aus dem Ereignis der Versöhnung selbst» ergibt (:327ff.). So kann es auch heute nur eine Bitte um Glauben geben, die den Zuhörerinnen und Zuhörern einen Daseinsraum ermöglicht, in dem ihnen die Freiheit zu entscheiden ermöglicht wird.

3.6.5 Liebe zum Ereignis werden lassen

Das Wort Gottes ist ein Wort der Liebe (Weder 1986:93). Die Botschaft des Evangeliums ist die Botschaft der Liebe Gottes zum Sünder ohne Vorbedingungen.[142] Dies äußert sich in den Sprachformen des NTs, die sich zusammenfassend als Bitte beschreiben lassen.[143] Die Liebe ist sowohl Ursprung für das Handeln Gottes in der Welt als auch Ziel seines Wirkens (:135f). Er möchte den Lesenden die Erfahrung seiner Liebe ermöglichen (ebd.). Dies geschieht im Ereignis des Evangeliums, bei dem Gott die

[137]Die Fragen der gegenwärtigen Tagesordnung sollen gewiß [sic!] nicht einfach ausgeblendet werden», aber sie sollten nicht die Ausgangslage der Beschäftigung mit den biblischen Texten bilden (Weder 1986:394).

[138]Denn «Gottes Wort kommt stets ungefragt in die Welt, wie man leicht an dem Bezug des Glaubens auf die zufällige Geschichte Jesu erkennen kann» (Weder 1986:150f.).

[139]Siehe Kapitel 3.3.4.

[140]Siehe Kapitel 3.5.2.

[141]Siehe Kapitel 3.3.2.

[142]Siehe Kapitel 3.4.2.

[143]Siehe Kapitel 3.6.4.

Menschen nicht auf ihre Taten anspricht, sondern seine Liebe zuvorkommend entgegenbringt (:273). Demnach «kommt der Glaube aus dem Hören […] auf die Sprache der Liebe» (:281).

Es ist «selbstverständlich, daß [sic!] dieser Glaube sich in der Liebe auswirkt» (Weder 1986:275). Er bewirkt Liebe zu Gott, dem er ebenfalls einen Daseinsraum ermöglicht, indem er ihn tun lässt, was er tun möchte (:136, 281). Gleichzeitig wirkt sich der Glaube auch «als Liebe des Menschen zum Menschen und zur Welt» aus (ebd.). Er führt zu einer Gesinnung der Liebe, welche sich in Taten der Liebe äußert (:285). So fußt der Glaube in der Liebe Gottes und setzt sich in der Liebe der Menschen zueinander fort.[144] Dies äußert sich bspw. in gelebter Gemeinschaft, die Gastfreundschaft ausübt, indem sie Gäste willkommen heißt (ebd.).

Als Konsequenz muss die Liebe «das eigentliche Kriterium aller Fähigkeiten und Erfahrungen» von Kirche heute sein (Weder 1986:39). «Die Hermeneutik ist der Anwalt der Außenstehenden. Dies kann sie nur sein, wenn sie die Sprache der Liebe spricht» (ebd.). Hermeneutik muss dieser Liebe Gottes nachspüren und den Lesenden Zugang zu ihr ermöglichen. Dies tut sie, indem sie selbst die Liebe Gottes im eigenen Leben wirksam werden lässt und indem sie eine Sprache der Liebe benutzt, die dem Evangelium als Liebestat Gottes in Jesus entspricht. So kann die Liebe Gottes auch für die Lesenden heute zum Ereignis werden.

[144]Umgekehrt kann die Liebe zum Kennzeichen des Glaubens werden (Weder 1986:421). Denn: „Niemand kann behaupten, er liebe Gott, wenn er zugleich seine Brüder und Schwestern haßt [sic!] (vgl. 1 Joh 4,20)» (:422). «Niemand kann behaupten, er sehe in Jesus den Sohn Gottes, ohne nicht zugleich die Menschen seiner Umgebung als Kinder Gottes und ebenso als Brüder und Schwestern neu kennen zu lernen» (ebd.).

4. DIE HERMENEUTIK VON KLAUS BERGER UND HANS WEDER IM VERGLEICH

4.1 Gemeinsamkeiten

4.1.1 Exegese ist eine wichtige Aufgabe der Theologie

Sowohl Weder als auch Berger betrachten die wissenschaftliche Exegese als Aufgabe der Theologie. Es braucht wissenschaftliche Methoden für die Auslegung eines biblischen Textes, damit der historische Sinn erkannt und die Fremdheit der Texte bewahrt werden kann. Theologen erlernen diese Methoden im Rahmen ihres Studiums. Im der Gemeindepraxis trägt demnach die Pastorenschaft Verantwortung für diese Aufgabe. Als ausgebildete Theologen sind sie befähigt zur Exegese und sollten Sorge dafür tragen, dass sie auf der Suche nach normativer Bedeutung im Gemeindealltag ihren Platz erhält (Weder 1986:14; Berger 1999:112).[145]

4.1.2 Autoren und Lesende sind Teil einer konkreten Geschichte

Biblische Autoren und Lesende heute waren bzw. sind Teil einer konkreten Geschichte, die sie außerordentlich geprägt hat bzw. prägt. Als geschichtlich geprägte Menschen war das Denken, Handeln und Reden der Autoren beeinflusst von ihrer Umwelt, der Kultur, in der sie lebten, ihrem Weltbild, den politischen Verhältnissen, der sie umgebenden Geografie und ihrer Sprache. Auch Jesus Christus wurde als inkarnierter Sohn Gottes Teil der menschlichen Geschichte. Berger und Weder sind sich deshalb darin einig, dass auch die biblischen Inhalte vom historischen Kontext ihrer Zeit geprägt und daran gebunden sind. Die Bibel enthält demnach keine zeit- und kontextlose Lehre oder Wahrheit, sondern Wort Gottes im Kontext der jeweiligen Zeit (Berger 1999:64-69, 93-108, 131-137; Weder 1986:48-68, 100-107).[146] Ebenso sind die Leser der Bibel geschichtliche Wesen. Jede Person hat unterschiedliche Erfahrungen gesammelt und verfügt dadurch über ein unterschiedliches Vorwissen. Von diesem je ganz eigenen Vorverständnis ist deshalb auch der Verstehensprozess geprägt. So sind sich Weder und Berger einig, dass jeder Mensch einem Zirkel des Verstehens unterliegt, aus dem man sich nicht gänzlich herausnehmen kann, der aber durchaus bewusst reflektiert und dadurch gelenkt werden kann (Weder 1986: 114-120, 133-139, Berger 1999:82-93).[147]

4.1.3 Aus dem Sinn eines Bibeltextes soll persönliche Bedeutung gewonnen werden

Da die neutestamentlichen Schriften einer konkreten Geschichte entspringen, muss zunächst der historische Sinn eines Bibeltextes mittels Exegese herausgefunden werden. Dies ist nötig, damit eine

[145]Siehe Kapitel 2.1.1 und 3.1.1.

[146]Siehe Kapitel 2.2.1, 2.3.1, 2.4.3, 3.2.1, 3.3.1, 3.4.3.

[147]Siehe Kapitel 2.2.2 und 3.2.3.

Vereinnahmung durch die Lesenden verhindert und die ursprüngliche Botschaft herausgearbeitet werden kann. Das NT ist Zeugnis der Anfänge des Christentums und damit die normierende Norm, an der sich die Kirche über die Jahrhunderte immer wieder orientiert und ausgerichtet hat (siehe Kapitel 1.2.1).[148] Zum Schutz vor Vereinnahmung muss die Fremdheit der Texte wiederhergestellt bzw. bewahrt werden, damit sie den Lesenden heute überhaupt Neues sagen können. Berger weist darauf hin, dass es eine verstandene Fremdheit braucht.[149] Auf deren Grundlage können die Lesenden dann eine persönliche Bedeutung aus dem Bibeltext für ihr Leben gewinnen. Diese kann individuell unterschiedlich sein, weil sie in das konkrete Leben der Lesenden hineinspricht (Berger 1999:79-82, Weder 1986:114-120).[150] Dies impliziert, dass die Auslegung sich immer sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Gegenwart beziehen muss - die Vergangenheit, in der die neutestamentlichen Texte entstanden sind, und die Gegenwart der Menschen, die sich heute mit ihnen beschäftigen. Gesucht ist ein Anknüpfungspunkt, dass beide miteinander in Verbindung treten können und Verstehen ermöglicht wird. Berger und Weder möchten deshalb beide eine Beziehung zwischen NT und Lesenden heute herstellen.

Bei der Untersuchung des historischen Kontextes legen sie jedoch einen unterschiedlichen Schwerpunkt. Weder betrachtet vor allem die neutestamentliche Sprache und deren metaphorische Struktur, welche er zum Ausgangspunkt seiner Hermeneutik macht. Berger hingegen legt seinen Schwerpunkt auf den biblischen Autor, den er als äußerst wichtig erachtet. Beide jedoch gehen davon aus, dass die neutestamentlichen Autoren ihre Texte mit einer bestimmten Intention geschrieben haben, die herausgearbeitet werden muss, damit dieser Text heute verstanden werden kann (Berger 1999:90-110, Weder 1986:27-30).[151]

4.1.4 Die Auslegung zielt auf Veränderung im Leben der Lesenden heute ab

Biblische Texte zu verstehen und eine Bedeutung daraus für das eigene Leben zu erlangen, ist nicht letztes Ziel von Auslegung – darin sind sich Berger und Weder einig. Vielmehr geht es beiden um konkrete Lebensgestaltung und Lebensveränderung. Letztes Ziel ist ein verändertes Leben auf Seiten der Lesenden. Exegese muss also immer im Hinblick darauf betrieben werden, dass sie Menschen heute dient und ihnen hilft, ihr Leben neu zu gestalten. Exegese für sich allein betrieben beschreiben beide als Zielverfehlung. Vielmehr kann dies nur Ausgangspunkt weiterer Überlegungen sein mit dem Ziel, Leben heute zum Positiven zu verändern (Berger 1999:79-110, Weder 1986:210-215).[152]

[148]Siehe Kapitel 1.2.1.

[149]Siehe Kapitel 2.5.2 und 3.4.1.

[150]Siehe Kapitel 2.6.2 und 3.5.3.

[151]Siehe Kapitel 2.3.1, 3.1.2, 3.3.4.

[152]Siehe Kapitel 2.5.2 und 3.5.3.

4.1.5 Die Auslegung hat eine ekklesiologische Bedeutung

Die Bibel ist ein Buch, welches aus den Anfängen des Christentums – und damit im Schoß der Alten Kirche – entstanden ist. Sie ist Buch der Kirche – aus und für sie entstanden. Deshalben betonen sowohl Berger als auch Weder, dass sich die Auslegung nicht nur so gestalten muss, dass die Lesenden als Individuen erreicht werden, sondern dass sie auch der Auferbauung der Gemeinde dient. In diesem Sinne hat die Auslegung der Bibel auch eine ekklesiologische Bedeutung, denn sie muss auch die Gemeinschaft der Gläubigen mit bedenken und fördern. Gleichzeitig kann Auslegung auch im Rahmen von Kirche in Gemeinschaft diskutiert und bedacht werden (Berger 1999:145-147; Weder 1986:34-46).[153]

4.1.6 Eine gute Auslegung braucht Kriterien

Weder und Berger sind der Meinung, dass Auslegung Kriterien braucht, damit der Auslegungsprozess reflektiert, geordnet und zielorientiert ablaufen kann. Sie bieten Orientierung während des Prozesses, sind eine Hilfe in der Herangehensweise und bieten auch die Möglichkeit, Inhalte und Ergebnisse zu überprüfen. Dabei haben beide Autoren jeweils unterschiedliche Kriterien genannt. Weder (1986:39) nennt zum einen die Liebe als das Hauptkriterium aller Tätigkeiten und Inhalte der Theologie schlechthin.[154] Daneben beschreibt er Merkmale, an denen Gotteswort von Rezipienten heute erkannt und geprüft werden kann: Vollmacht, Klärung des Lebens, Daseinsraum, Verbindlichkeit, Wahrhaftigkeit (:237-260).[155] Berger (1999:145-154) hingegeben weist mit Stichworten wie *Auferbauung der Gemeinde*, *Heiligkeit*, *Radikalität*, *Ehrfurcht*, *Freude* auf Kriterien für den Prozess der Applikation. Diese werden miteinander gedacht und sollen sich gegenseitig korrigieren.[156]

4.2 Diskussionspunkte

4.2.1 Bei welchem Ausgangspunkt der Lesenden kann der Bibeltext anknüpfen?

Berger und Weder sind sich einig darin, dass eine Beziehung zwischen den biblischen Texten und den Lesenden heute hergestellt werden soll. Uneinig sind sie sich allerdings darüber, an welchem Ausgangspunkt auf Seiten der Lesenden der Bibeltext anknüpfen kann. Berger ist der Meinung, dass die konkrete Lebenssituation der Lesenden jeweils Momente enthält, an denen der Bibeltext anknüpfen kann. Sein Ziel ist, dass die Lesenden eine Pointe im Bibeltext entdecken, die zu ihrem Leben passt. Dabei sind sie selbst gefordert, die entsprechenden Brückenköpfe zu suchen und zu finden (Berger 1999:169-178).[157]

Weder hingegen weist darauf hin, dass die Botschaft des Evangeliums von sich aus etwas mitteilen und bewirken möchte. Dabei ist sie nicht auf ein Anknüpfen an die konkrete Lebenssituation der Lesenden

[153]Siehe Kapitel 2.5.3 und 3.5.4.

[154]Siehe Kapitel 3.6.5.

[155]Siehe Kapitel 3.3.3. und 3.4.3.

[156]Siehe Kapitel 2.6.4.

[157]Siehe Kapitel 2.6.3.

angewiesen. Weder weist vielmehr darauf hin, dass eine Begegnung aufgrund der Sündhaftigkeit des Menschen gar nicht von sich aus möglich ist, da die Menschen ihrer Vernunft alles zutrauen und sich deshalb nicht auf Gott angewiesen fühlen. Diese Sündhaftigkeit des Verstehens können die Lesenden laut Weder nur dadurch überwinden, dass Gott durch die biblischen Texte zu ihnen spricht. Deshalb ist das Einzige, das sie tun müssen und können, damit eine echte Begegnung möglich wird, das Hören auf die biblischen Texte selbst. Weder weist darauf hin, dass das Hörenkönnen der einzige Anknüpfungspunkt ist, der sowohl dem Evangelium gerecht wird als auch eine Begegnung ohne Vorbedingung auf Seiten der Lesenden ermöglicht (Weder 1986:24-27, 43-46, 64-68, 140-150).[158]

4.2.2 Wozu genau sollen die Lesenden eine Beziehung herstellen?

In Punkt 4.2.1 klang bereits an, dass es einen weiteren wichtigen Unterschied gibt zwischen den hermeneutischen Ansätzen von Berger und Weder. Denn beide setzen unterschiedliche Akzente, zu was die Lesenden eigentlich eine Beziehung herstellen sollen. Berger betont die Beziehung zum biblischen Text. Dabei ist ihm der Autor als Zeuge des Evangeliums mit seiner persönlichen Intention besonders wichtig. Durch diese Fokussierung auf die Autoren in ihrer Verschiedenheit steht bei Berger die Breite und Vielfalt der biblischen Botschaft besonders im Blickfeld (Berger 1999:79-82, 90-110).[159]

Bei Weder hingegen steht die Beziehung zum Evangelium als der zentralen Botschaft im Zentrum. Deshalb hat er nicht die biblischen Autoren im Fokus, sondern das Evangelium, das durch die verschiedenen Sprachformen des NTs vermittelt wird. Bei Weder stehen deshalb nicht die vielfältigen Theologien, sondern die eine Botschaft des NTs im Zentrum seines Interesses (Weder 1986:342-383, 391-405).[160]

4.2.3 Worin liegt die Normativität des NTs begründet?

Die meisten Theologen stimmen darin überein, dass die Bibel normative Bedeutung für die Lesenden heute hat.[161] Auch Weder und Berger stimmen darin überein. Allerdings begründen sie dies unterschiedlich. Berger führt die Normativität auf die Zeugenschaft neutestamentlicher Autoren und auch auf ihre göttliche Inspiration zurück. Bei der Entstehung des NTs sieht er unter anderem eine göttliche Beteiligung. Deshalb können Lesende heute davon ausgehen, dass die Bibel ein besonderes Buch ist, welches auch heute noch etwas zu sagen vermag (Berger 1999:129-138).[162]

Weder hingegen lässt die Frage der Inspiration gänzlich aus. Sie ist für ihn nicht von Belang, da die Lesenden heute aufgrund ihres wissenschaftlichen Weltbildes einem übernatürlichen Entstehungsprozess neutestamentlicher Schriften ohnehin keinen Glauben schenken würden. Er sucht deshalb bewusst einen anderen Weg und begründet die Normativität des NTs mit seiner Wirkung. Das Evangelium,

[158]Siehe Kapitel 3.2.3 und 3.6.2.

[159]Siehe Kapitel 2.3.1 und 2.6.5.

[160]Siehe Kapitel 3.4.2 und 3.3.2.

[161]Siehe Kapitel 1.2.1.

[162]Siehe Kapitel 2.3.2.

welches durch Jesus in die Welt kam, führte zur Entstehung des NTs als dessen schriftgewordene Vermittlung, so dass das Evangelium durch das NT die gleiche Wirkung entfalten kann wie in Jesus Christus damals (Weder 1986:128-130, 342-383).[163]

4.2.4 Wie ist die Formel «Gotteswort im Menschenwort» zu verstehen?

Gottes Wort ist dem Menschen nicht in Reinform zugänglich, sondern nur als Menschenwort. Deshalb sprechen sowohl Berger als auch Weder vom «Gotteswort im Menschenwort», da beides miteinander verwoben und nicht voneinander trennbar ist. Doch obwohl sie denselben Ausdruck verwenden, wird deutlich, dass sie eine unterschiedliche Vorstellung davon haben, was sich dahinter verbirgt. Wenn Berger vom «Gotteswort im Menschenwort» redet, dann spricht er von der Bibel. Dies ergibt sich aus seinem Inspirationsverständnis (Berger 1999:129-138) (siehe Kapitel 2.4.3).

Bei Weder hingegen ist der Ausdruck «Gotteswort im Menschenwort» kein Synonym für die Bibel. Für ihn ist Gotteswort zwar Ursprung der neutestamentlichen Schriften, die auf Jesus, als das Wort Gottes zurückgehen. Dennoch ist das Wort Gottes von der Bibel zu unterscheiden. Biblische Worte können und sollen zum Wort Gottes werden, aber sie sind es noch nicht von sich aus. Weder weist darauf hin, dass das biblische Menschenwort dann zum Gotteswort wird, wenn es eine bestimmte Wirkung auf den Menschen ausübt. *Wort Gottes* ist für Weder also kein objektiv feststellbarer Textbestand, sondern ein Ereignis, das durch menschliche Worte vermittelt wird. Deshalb nennt Weder gewisse Merkmale[164], an denen das Ereignis von Gotteswort erkannt werden kann. Diese entnimmt er dem Reden und Wirken Jesu, welches er als Vorlage zur Erkenntnis von Gotteswort erachtet. So schützt er den Ausdruck vor der Beliebigkeit (Weder 1986:18-27, 34-46, 54-68, 231-260).[165]

4.2.5 Welche Rolle spielt die Ethik in der Hermeneutik?

Berger und Weder stimmen darin überein, dass die Begegnung mit dem Bibeltext in eine Veränderung des Lebens münden sollte.[166] Sie sind sich jedoch nicht einig, wie es zu dieser Veränderung kommen kann. Berger ist der Meinung, dass Ethik ein wichtiges Thema der Hermeneutik ist. Denn zur Applikation sollte man auf der Basis der Exegese Normen formulieren. Dies hält er für außerordentlich wichtig, da Menschen zwangsläufig ethische Entscheidungen treffen müssen. Die Bibel kann und sollte dabei behilflich sein. Laut Berger ist dies auch ein Anliegen, das in den neutestamentlichen Texten erkennbar ist. Deshalb plädiert er für eine bewusste Normenbildung auf biblischer Basis als Orientierung für Glaubens- und Lebensfragen der Menschen heute (Berger 1999:154-165).[167]

---

[163]Siehe Kapitel 3.3.2 und 3.4.4.

[164]Weder nennt folgende Merkmale: Vollmacht, Klärung des Lebens, Daseinsraum, Verbindlichkeit und Wahrhaftigkeit (siehe Kapitel 3.3.3).

[165]Siehe Kapitel 3.4.3 und 3.6.2.

[166]Siehe Kapitel 4.1.4.

[167]Siehe Kapitel 2.5.4.

Weder hingegen hält eine bewusste Auseinandersetzung mit biblischer Ethik für nicht zielführend und dementsprechend für unwichtig. Seiner Meinung nach ist das ethische Handeln eine Folge der Begegnung mit der Botschaft des Evangeliums (Weder 1986:210-216).[168] Die Auseinandersetzung mit der Bibel soll das Evangelium vermitteln.[169] Die Ethik folgt dann erst aus dem neuen Sein in Gott, das in der Gegenwart gelebt werden soll.

4.2.6 Inwieweit muss sich die Auslegungsmethode am NT orientieren?

Auf der Suche nach normativer Bedeutung braucht es eine angemessene Methode zur Auslegung der Texte, die sowohl den historischen Kontext der neutestamentlichen Schriften als auch den Kontext der Lesenden heute berücksichtigt. Deshalb halten Berger und Weder beide die wissenschaftliche Exegese für eine wichtige Methode, die beidem gerecht wird.[170] Beide sind sich zudem einig, dass die Exegese allein nicht ausreicht, damit Menschen heute mit dem Bibeltext in Beziehung treten und Veränderung in ihrem Leben erfahren können. Es braucht eine Methode, die den Lesenden zudem hilft, die Bedeutung des Bibeltextes für ihr Leben heute zu erkennen. Berger und Weder stellen hier unterschiedliche Entwürfe dar, die sich schon in ihrer grundsätzlichen Herangehensweise unterscheiden. Berger sucht bewusst das Gespräch mit Theologen und Philosophen, um eine Herangehensweise zu entwickeln, die wissenschaftlich ist. Als Teilgebiet der Theologie ist die Hermeneutik seiner Meinung nach dazu verpflichtet, damit sie argumentativ nachvollziehbar ist und den Zirkel des Verstehens soweit wie möglich unterbricht (Berger 1999:82-93,120-128).[171]

Weder hingegen legt großen Wert darauf, neutestamentliche Hermeneutik zu betreiben. Das bedeutet, er möchte sich in seiner Methode vom NT prägen lassen. Dies ist ihm wichtig, weil er dem NT gerecht werden will. Außerdem geht er davon aus, dass auch das wissenschaftliche Denken inkl. seiner Methoden von der Sünde geprägt und damit nicht neutral ist. Deshalb macht er diese Herangehensweise zu einer zentralen Grundvoraussetzung seiner Hermeneutik. Dies führt dazu, dass Weder seine Methode aus den Sprachformen des NTs entwickelt. Damit gründet seine Methodik indirekt in seiner Begründung der Normativität (Weder 1986:18-27).[172]

[168] Siehe Kapitel 3.5.3.

[169] Siehe Kapitel 4.2.2.

[170] Siehe Kapitel 4.1.1.

[171] Siehe Kapitel 2.1.1 und 2.2.2.

[172] Siehe Kapitel 3.1.2 und 4.2.3.

5. THEOLOGISCHE REFLEXION

5.1 Ausgangspunkt der Lesenden

Während Berger mit dem Bibeltext an die persönliche Situation der Lesenden anknüpfen will, sagt Weder, dass allein die Bereitschaft zum Zuhören ausreicht. Zwar spricht auch Weder davon, dass aus dem historischen Sinn des Bibeltextes eine persönliche Bedeutung für heute gefunden werden soll[173], Berger jedoch weist zu Recht darauf hin, dass Weder dabei sehr unkonkret bleibt, so dass nicht ersichtlich wird, wie dies in der konkreten Praxis aussehen könnte. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die persönliche Situation für Weder nur in der Hinsicht von Bedeutung ist, dass das Weltbild der Lesenden beachtet werden muss. Im «praktischen Vollzug» aber scheint es keine Rolle mehr zu spielen (Berger 1992a:8f.). Und auch wenn Weders Ziel eine Begegnung zwischen Bibeltext und persönlicher Situation ist, so wehrt er sich vehement dagegen, die persönliche Situation der Lesenden als Ausgangspunkt für diese Begegnung zu nehmen. Er nennt gleich mehrere Gründe, die dagegensprechen. Einer davon ist, dass das Evangelium mehr zu sagen hat als das, was die Lesenden aus ihrer persönlichen Situation heraus erwarten und wünschen (Weder 1992b:6f.). Doch auch Berger ist sich dessen bewusst, dass allein die Fragen der Lesenden die biblische Botschaft nicht zur vollen Leuchtkraft entfalten (Berger 1992b:3). Auch er setzt darauf, dass das NT Überraschendes sagen möchte (Berger 1992b:3). So kann der Eindruck gewonnen werden, dass die Positionen von Weder und Berger vielleicht nicht ganz so gegensätzlich sind, wie es sich zunächst darstellt.

Bei näherer Betrachtung aber wird deutlich, dass die Grundproblematik tiefer sitzt. Denn in der Suche nach der Ausgangslage ist die Frage danach verborgen, wie es zur Veränderung der persönlichen Situation der Lesenden kommen kann. Hier unterscheiden sich die Ansätze von Weder und Berger fundamental. Wo Berger der Meinung ist, dass die Lesenden auf der Suche nach der Pointe des Bibeltextes selbst aktiv werden müssen, die zu ihrem persönlichen Leben passt, vertritt Weder die Meinung, dass das den Lesenden aufgrund der Sündhaftigkeit ihres Verstehens nicht möglich ist, weil sie alles von ihrer Vernunft erwarten und demnach nicht offen für Gottes Offenbarung sind.[174] Sie sind demnach gar nicht in der Lage zu tun, was Berger von ihnen erwartet. Weder verortet die Verstehensstörung demnach in einer Tiefe, die der Mensch von sich aus nicht überwinden kann. Da er gleichzeitig davon ausgeht, dass der Text von sich aus wirkt, ist das Hörenkönnen der einzig mögliche Anknüpfungspunkt für die Lesenden. Deshalb spielt die persönliche Situation in der Praxis der Auslegung bei Weder keine wichtige Rolle. Dass Weder die Sündhaftigkeit des Verstehens berücksichtigt, kann als Stärke seines Ansatzes gewertet werden, die Berger in seiner Hermeneutik nicht bedenkt. Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Sündhaftigkeit des Verstehens wirklich so tief greift, wie Weder es darlegt. Denn selbst wenn Menschen in ihren Grundzügen autonom sind, kann jedoch nicht davon die Rede sein, dass sie sich

[173] Siehe Kapitel 3.5.3.

[174] Siehe Kapitel 3.2.2.

überhaupt gar nichts sagen lassen. In einer Zeit, in der Ausbildung, Lehre und Fortbildung wichtige Elemente des beruflichen Werdegangs sind, ist die andere Seite der Medaille, dass Menschen es gewohnt sind, ihr Wissen auszuweiten und Neues dazuzulernen. In der Diskussion zwischen Berger und Weder macht Berger (1992b:1) deutlich, dass auch letzterer dem Verstand der Rezipienten nicht alles zutraut.[175] Dennoch baut sein Ansatz in erster Linie genau darauf auf.

Betrachtet man beide Sichtweisen zusammen, ergibt sich eine ausgewogene Anthropologie, die sowohl die Sündhaftigkeit des Menschen als auch die Ebenbildlichkeit Gottes im Blick hat. Denn der Verstand des Menschen ist zwar nicht sündlos, und das muss als Fehlerquelle mit bedacht werden, aber gleichzeitig ist der Verstand auch Teil der guten Schöpfung Gottes, mit dem der Mensch arbeiten kann. Es braucht an dieser Stelle eine Ausgewogenheit beider Ansätze. Und im Grund sind sich beide ja auch darin einig, dass es genau darum geht, die Zirkelhaftigkeit des eigenen Verstehens zu reflektieren und zu durchbrechen.[176] Dennoch muss Weder zu Gute gehalten werden, dass die starke Berücksichtigung der Rezipienten und ihrer Verstehensbedingungen gerade aus theologischer Perspektive sehr wichtig ist. Nicht ohne Grund wurde ihm deshalb der Ehrendoktortitel verliehen.[177] In einer Zeit, in der viele Predigten die biblische Botschaft als Antwort auf das Defizit des Menschen verstanden, zeigte er die Problematik dieser Herangehensweise auf.[178]

An dieser Stelle fällt auf, dass Weder vor allem von den Menschen spricht, denen der christliche Glaube bislang fremd ist – Menschen, die keinerlei Erwartungen mitbringen, dass ein Bibeltext oder gar Gott selbst ihnen etwas sagen könnte. Ihr wissenschaftliches Weltbild verwehrt ihnen dies. Und Weder tut gut daran, diese Zielgruppe in den Blick zu nehmen, da sie häufig zu wenig beachtet wird. Auch Wenk (2017b:163) weist darauf hin, dass «es eine minimale Offenheit der Welt des Textes gegenüber» auf Seiten der Rezipienten braucht und dass diese nicht selbstverständlich ist. Besonders in der heutigen Informationsgesellschaft, in der viele Menschen von verschiedensten Informationsangeboten überflutet werden, brauchen sie eine Motivation, sich ausgerechnet den biblischen Inhalten zuzuwenden. Dies zeigt, dass der Kontext der Rezipienten unbedingt mit zu beachten ist. Es ist als Gewinn zu betrachten, dass sowohl Weder als auch Wenk dafür werben, Menschen in diese Begegnung mit der Bibel einzuladen, obwohl sie zunächst weder Glauben noch Verstehen mitbringen.[179] Das Hörenkönnen und Hörenwollen ist also die grundlegende Voraussetzung, die nötig ist. Damit nehmen die beiden eine Zielgruppe in den Blick, die lange Zeit nicht bedacht wurde. In der Verkündigung muss dieser Punkt unbedingt in die Praxis einfließen.[180] Während diese Fragestellung für Weder eine Grundannahme darstellt, streift

[175]Siehe Kapitel 5.4.

[176]Siehe Kapitel 2.2.2 und 3.2.2.

[177]Siehe Kapitel 1.3.2.

[178]Siehe Kapitel 3.2.3.

[179]Das Verstehen sei vielmehr «eine Folge der Öffnung, aber keine Voraussetzung» (Wenk 2017b:169f.).

[180]Sind Inhalte, Argumentation und Sprache in der Verkündigung so gestaltet, dass auch Gäste sich wohlfühlen und eine Möglichkeit der Anknüpfung erhalten?

Berger sie nur kurz. Allerdings muss beachtet werden, dass Weders Hermeneutik äußerst abhängig ist von der Zielgruppe der modernen Menschen. Das ist gleichzeitig Stärke und Schwäche seines Ansatzes. Eine Stärke ist es, weil er die Rezipienten genau anschaut. Jede Hermeneutik sollte dies in den Blick nehmen. Eine Schwäche ist es deshalb, weil seine Hermeneutik aus heutiger Sicht etwas in die Jahre gekommen und damit nicht mehr ganz aktuell ist. Denn heutzutage in der Postmoderne[181] können die Umstände schon wieder ganz anders betrachtet werden. Es muss also ganz genau hingeschaut werden, welches Weltbild die Rezipienten heute haben. Berger jedoch weist indirekt auf eine andere Tatsache hin, die bei Weder wiederum zu wenig Beachtung findet: Denn die Gäste, die noch keinerlei Erfahrungen mit der Bibel gemacht haben, sind nicht die einzige Zielgruppe. Vielleicht resultiert die Einseitigkeit von Weders Hermeneutik daraus, dass er ein Defizit in den vorhergehenden Hermeneutiken wahrgenommen hat: dass das Weltbild moderner Menschen gar nicht berücksichtigt wird und dass es immer mehr Menschen gibt, die gar keine Beziehung zum Glauben haben. Damit weist er auf einen zentralen Punkt hin. Leider aber führt ihn dies zu einer anderen Einseitigkeit, die zu sehr auf genau diese Zielgruppe fokussiert ist. Denn natürlich wird die Leserschaft und auch die Hörerschaft in der Verkündigung immer auch Menschen umfassen, die bereits aus der Sündhaftigkeit ihres Verstehens (zumindest im Ansatz) befreit wurden und Erfahrungen mit der biblischen Botschaft gemacht haben. Diese scheint vor allem Berger bei seinen Ausführungen im Blick zu haben. Luz (2014:14) macht zwar darauf aufmerksam, dass die «meisten Menschen […] mit einem Grundgefühl ‚natürlicher' Autonomie» leben – auch die Gläubigen. Dennoch muss ja eine Veränderung im Denken geschehen, sonst wäre das ganze Unterfangen wirkungs- und damit auch sinnlos. Selbst Weder ist ja der Meinung, dass das Hören der biblischen Botschaft zu einer Veränderung führt, die die Erwartungshaltung in Bezug auf die biblischen Texte zu einer inneren Öffnung hin verändert.[182] Die Frage, die bleibt, ist nun, ob das Hören wirklich der einzig mögliche Anknüpfungspunkt ist. Stellt man sich die Praxis der Verkündigung einmal vor, so kann eine Vorstellung davon entwickelt werden, wie beide Ansätze miteinander gedacht werden können:

Diejenigen Rezipienten, die bereits Erfahrungen im Glauben gemacht haben, werden mit der Erwartung an einen biblischen Text herangehen, dass er ihnen etwas sagen kann. Baut man in dieser Situation darauf, den Text einfach wirken zu lassen ohne mögliche Anknüpfungspunkte aufzuzeigen, ist zu vermuten, dass sie in der Praxis genau das von ganz alleine tun werden. Immerhin ist das Denken der

[181]Unter *Postmoderne* wird «eine neue Epoche im Entstehen» bezeichnet, die die Epoche der Moderne ablöst und mit einem neuen Weltbild einhergeht (Künkler 2008:13). Dabei bedeutet *Postmoderne* so viel wie «nach der Moderne» (ebd.). Graf (2003:I) weist darauf hin, dass die Vorstellung einer neuen Epoche nicht von allen geteilt wird. Er versteht unter der Postmoderne bloß eine Radikalisierung der Moderne in Bezug auf «die Freiheit des einzelnen [sic!]» (ebd.). Sie geht einher mit «der Betonung von Verschiedenheit, Eigenart, Individualität und Vielfalt (Pluralismus)» (ebd.). Künkler (2008:19ff.) arbeitet weitere Kennzeichen der Postmoderne heraus: Gegenwartsorientierung, Sinnsuche, Ablehnung eines allgemeingültigen Wahrheitsbegriffs, «Öffnung für das Nicht-Rationale», «Öffnung für das Spirituelle» und Übernatürliche, Reflektion der «historische[n] oder kulturelle[n] Bedingtheit», ganzheitliches Denken, die Suche nach «Synthese» statt Abgrenzung.

[182]Siehe Kapitel 3.6.3.

Menschen beim Hören nicht ausgeschaltet. Auch Luz (2014:95) weist darauf hin, dass die Rede vom bloßen Zuhören absieht «von dem, was *faktisch* in Verstehensvorgängen geschieht». Und auch Weder weist darauf hin, dass jede Rezeption im Grunde eine Aktivität ist.[183] In diesem Prozess muss also damit gerechnet werden, dass die Lesenden, die tendenziell immer dazu neigen, den Text zu vereinnahmen, sich von alleine auf die Suche nach einem Anknüpfungspunkt für ihr persönliches Leben machen werden.[184] Bergers Vorschlag, Anknüpfungspunkte anzubieten, knüpft demnach einfach an die Praxis der Menschen an. Weder (1992b:6f) würde hier vermutlich auf die Gefahr einer Verkürzung des Evangeliums hinweisen. Doch warum sollte es unmöglich sein, beides nebeneinander zuzulassen? Das Anbieten von Anknüpfungspunkten für die persönliche Situation der Lesenden wird sie in dem Prozess unterstützen, in dem sie sich sowieso bereits befinden. Gleichzeitig leitet es diesen Prozess in geordnete Bahnen und schützt vor einer vielleicht unsachgemäßen Anwendung. Berger weist darauf hin, dass ein Blick in die Kirchengeschichte verdeutlicht, dass es in der Praxis nicht funktioniert, die biblischen Texte einfach wirken zu lassen. «Denn fehlende Sensibilität für die Adressaten einer Verkündigung wird wohl kaum durch die Kraft des Wortes Gottes ersetzt» (Berger 1992b:3). Durch seine religionsgeschichtliche Betrachtung schärft Berger hier den Blick für die Gefahren, die lauern.[185] Berg (2017:12ff.) weist auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin. Er betont, dass Verkündigung auch bei den Erfahrungen der Rezipienten anknüpfen muss.[186] Sie müssten aktiv am Prozess des Verstehens beteiligt werden, indem sie die biblische Botschaft «im Kontext ihrer Erfahrungen» befragen (ebd.). Damit steht Berg in der Linie Bergers, nur dass er den Anknüpfungspunkt vor allem bei den Erfahrungen der Lesenden sucht. Berg möchte damit auf die Beobachtung reagieren, dass viele Menschen aus der Kirche austreten, weil sie «sich in ihren Fragen und Erfahrungen nicht mehr angesprochen fühlen» (:13).[187] Dies liegt zum einen am antiken Weltbild, welches nicht mit dem Denken der Menschen heute vereinbar ist (:42). Zum anderen sieht er das Problem darin, dass den Menschen die Erfahrungen mit zentralen Themen der Bibel fehlt – und damit ein wichtiger Anknüpfungspunkt. Gleichzeitig betont Berg – wie Weder – die performative Sprache der Bibel, die die Lesenden in ihrer persönlichen Situation anspricht und dadurch eine neue Wirklichkeit schafft (:56). So zeigt Berg, dass beides miteinander gedacht werden kann – die bewusste Anknüpfung an die persönliche Situation der Lesenden und das Wirkenlassen des Wortes, das in erster Linie ein Zuhören erfordert. Wieso sollte die biblische Botschaft nicht auch unabhängig der vorgeschlagenen Anknüpfungspunkte wirken können? Bergers und Weders Ansätze müssen demnach nicht als

[183]Siehe Kapitel 3.5.2.

[184]Siehe Kapitel 2.6.1 und 3.6.1.

[185]Siehe Kapitel 1.3.1.

[186]Auch Luz (2014:258ff.) weist darauf hin und nennt konkrete Aspekte, die seiner Meinung nach mit einbezogen werden sollten: Gefühle, Unterbewusstsein, das Geschlecht eines Menschen, seine soziale und kulturelle Lebenswelt, seine Praxis und seine inneren Bilder (:517).

[187]«Die biblische Überlieferung kommt nicht mehr als Nachricht an, die Neues mitteilt, etwas bewirkt und verändert – und darum wird sie auch nicht mehr als relevant, als lebensbedeutend und lebensbestimmend erfahren und akzeptiert» (Berg 2017:41).

Alternative verstanden werden. Ein integratives Vorgehen ist möglich und sinnvoll ist, weil es der tatsächlichen Situation in der Verkündigung viel mehr gerecht wird. Auch Luz (2014:19ff.) weist darauf hin, dass es beides braucht: Das Hören auf die Texte und den Dialog mit den Texten. Der Umgang mit der Bibel sollte sich deshalb so gestalten, dass nach einem Hören des Bibeltextes verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten möglich sind, damit ihre Botschaft möglichst viele Menschen erreicht.[188] Genauso wie der Bibeltext bei Weder als Gast willkommen geheißen werden soll, müssen alle Menschen als Gäste in der Gemeinschaft willkommen geheißen werden, so dass sie zu einem verstehenden Ja oder Nein finden können – unabhängig davon, ob sie sich grundsätzlich mit dem Glauben auseinandersetzen oder ob sie sich mit einer konkreten Fragestellung beschäftigen.[189] So weist auch Luz (2014:98) darauf hin, dass die Bibel «ein Buch aller Menschen ist».[190] Es braucht die freie Zustimmung der Lesenden, die ganzheitlich angesprochen werden (ebd.).

5.2 Beziehung herstellen – zu wem oder was?

Weder und Berger möchten beide Menschen für die Lektüre des NTs gewinnen. Doch in der Frage danach, zu was genau diese eine Beziehung herstellen sollen, sind sie sich uneinig.[191] Während Berger schlicht anstrebt, eine Beziehung zum neutestamentlichen Text und seinem jeweiligen Autor herstellen zu wollen, füllt Weder diese Frage eher inhaltlich aus: Er möchte helfen, eine Beziehung zum Evangelium herzustellen. In dieser Frage miteingeschlossen ist die Frage danach, ob es ein inhaltliches Zentrum des NTs gibt. Während Berger von einer theologischen Vielfalt im NT ausgeht, spricht sich Weder dafür aus, die Botschaft des Evangeliums als Zentrum zu betrachten.[192] Die Frage ist nicht neu, sondern fand bereits bei Luther ihren Ursprung, der als erster von einem «Kanon im Kanon» gesprochen hat, der sich am Evangelium als «Mitte der Schrift»[193] orientiert. Weder sieht darin das Moment, das die biblischen Texte zusammenhält und ihre Einheit begründet.[194] Deshalb plädiert Weder (1992b:1) dafür, dass den Lesenden klar sein muss, was «die Sache des NTs» ist. Ein Blick in Weders Biografie verrät, dass

[188]Diese Herangehensweise entspricht der individuellen Situation der Lesenden heute und erfordert angesichts der Vielfalt der Rezipienten einen theologischen Balanceakt, bei dem alle Rezipienten einen Daseinsraum bekommen, in dem sie in Freiheit dem biblischen Text begegnen können.

[189]Siehe Kapitel 3.6.4.

[190]Alle Lesenden bringen ihre persönliche Situation mit ein: «ihre eigenen Grundüberzeugungen […], welche durch ihre familiäre, kulturelle und religiöse Sozialisation entstanden sind. Sie bringen ihre Bildung und ihr Erfahrungswissen mit. All dies muss im Interpretationsvorgang seinen Platz haben» (Luz 2014:523).

[191]Siehe Kapitel 4.2.2.

[192]Siehe Kapitel 2.4.3 und 3.4.2.

[193]«Die Formulierung ‚Die Mitte der Schrift' stammt von Martin Luther; er entwickelte sie während seiner Arbeit an der Bibel» (Berg 2017:21). «Luther wollte allen Menschen einen Zugang zur Bibel ermöglichen, deshalb übersetzte er sie ins Deutsche. Dabei wollte «er nur gelten lassen […], ‚was Christum treibet', also was der Geschichte und Botschaft Jesu entsprach» (ebd.). Die Botschaft des Evangeliums wurde demnach von Luther nicht mit dem biblischen Kanon gleichgesetzt, sondern als «Mitte der Schrift» oder eben als «Kanon im Kanon» bezeichnet (Schindler 2001:II).

[194]Berger hingegen sieht das gemeinsame Moment in der Inspiration der biblischen Texte, die allen gemeinsam ist (siehe Kapitel 5.3 und 5.4).

sowohl die Gleichnisrede als auch die paulinische Theologie, die beide zu großen Teilen in seine Hermeneutik einfließen, Schwerpunkt seiner theologischen Arbeit waren.[195] Er kannte sich demnach in der Thematik hervorragend aus. Gleichzeitig aber stellt sich die Frage, ob sein Blickwinkel aufgrund seiner Geschichte nicht zu speziell ist. Denn je länger und intensiver sich jemand mit einem Thema beschäftigt, umso größer und wichtiger erscheint es im Vergleich zu anderen Themen. Es stellt sich deshalb die Frage, ob ihn dies nicht dazu verleitete, die Botschaft des Evangeliums als *die* Sache des NTs auszugeben, an dem sich alles orientieren sollte. So wirft Berger (:3) Weder eine «‚reformatorische' Wahrnehmung des NTs» vor, die er als «undifferenzierte Einheitsdoktrin [wahrnimmt], die dem Reichtum der Schrift und der Verschiedenheit der Rezipienten in gleicher Weise nicht gerecht wird». Weder (1992a:1) bestreitet diesen Vorwurf, weist direkt im Anschluss aber darauf hin, dass die Reformation die Botschaft des Evangeliums «nicht erfunden, sondern entdeckt hat» (ebd.). Damit jedoch bestätigt er indirekt den Vorwurf Bergers, denn auch wenn Weder seine theologische Sichtweise nicht als reformatorisch bezeichnet, so beinhaltet sie doch genau diese Inhalte. Für ihn bleibt klar, dass die Botschaft der Gnade die zentrale Botschaft des NTs ist, mit der die Lesenden heute eine Beziehung herstellen müssen (ebd.).

Berger (1992a:3,8) hingegen wirft Weder vor, dass er die biblischen Texte vorsortiert und reduziert, indem er bloß vom Evangelium spricht. Und in der Tat lässt Weders Hermeneutik andere wichtige Texte und Inhalte außen vor. Von einer theologischen Vielfalt ist hier nichts zu lesen. Dies jedoch scheint an der Realität der Kirche vorbeizugehen, die sich spätestens seit Luther immer mehr theologisch zersplittert hat. Bei biblischer Auslegung wird es immer auch zu «Mehrdeutigkeit und Vielsinnigkeit» kommen (Berg 2017:69). Die Erfahrung zeigt, dass sich die Sicht auf die Bibel auch im Laufe eines Lebens ändern kann. Außerdem ist theologische Vielfalt Thema der Kirche von heute. Dies hat Berger richtig erkannt und eine Hermeneutik entworfen, die eine gute Grundlage für den so dringend nötigen Dialog legt. Für ihn ist klar: Theologische Vielfalt in den neutestamentlichen Texten zu erkennen und daran anzuknüpfen, ist eine Bereicherung und eine Brücke zur Einheit der Kirche heute.

Doch auch methodisch ist Weders Ansatz fragwürdig. Berger (1992b:2) stellt zu Recht fest, dass es schwierig ist, ein Bekenntnis als Ausgangspunkt einer neutestamentlichen Hermeneutik zu nehmen. Deshalb hat er sich entschieden, eine möglichst voraussetzungslose Hermeneutik zu entwerfen. Sie kann – rein methodisch – nicht das Evangelium als inhaltliche Voraussetzung für hermeneutische Reflexion machen. Glaubensinhalte sollten grundsätzlich nicht Teil einer Hermeneutik sein, da sie wissenschaftlich arbeitet (ebd.). Wick (2019b:43) weist darauf hin, dass Bibeltexte erst anhand der Interpretation verstanden werden können. Und so lässt sich auch die Frage danach, was das *Evangelium* überhaupt ist, nur durch eine Exegese der neutestamentlichen Texte klären. Schaut man in die theologische Literatur, wird man feststellen, dass es auch in dieser zentralen Frage keine einheitliche Antwort gibt. Was das

[195]Siehe Kapitel 1.3.2.

Evangelium ist, wird unterschiedlich beantwortet[196] und sollte auch immer wieder Gegenstand exegetischer Untersuchungen sein. Weder (1986:84) selbst merkt an, dass er darum weiß, sich damit in einen Zirkel des Verstehens zu begeben. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass es niemanden zu stören habe, solange er es offenlegt. Es kann ihm als Stärke angerechnet werden, dass er um seine Befangenheit weiß und diese offen darlegt. Dennoch stellt sich die Frage, ob seine Vorgehensweise wirklich sinnvoll ist, sich allein auf das Evangelium als Botschaft zu konzentrieren. Auch Berger (:3) weiß um seine Befangenheit und wählt bewusst einen anderen Weg.

Letztlich muss bedacht werden, dass eine Beziehung zum Evangelium heute nur über die neutestamentlichen Texte möglich ist (Sedmak 1999:27). Das weiß auch Weder, der das NT als schriftliches Evangelium bezeichnet.[197] Es braucht also in jedem Fall eine Beziehung zum biblischen Text, um die Botschaft des Evangeliums zu hören. Immerhin hat Jesus selbst keine Aufzeichnungen gemacht (ebd.). Und hier kommen sich Berger und Weder dann doch relativ nah. Indem Weder nicht nur über das Evangelium, sondern auch über das Wort Gottes spricht, welches er nicht mit dem NT gleichsetzt, macht er darauf aufmerksam, dass es letztlich nicht um eine Beziehung der Lesenden zu einem Buch geht, sondern um eine Beziehung zwischen Gott und Mensch.[198] Die missionale Theologie[199] macht darauf aufmerksam, dass die Initiative dabei von Anfang an von Gott selbst ausging (Wenk 2018:152ff.). Er ist derjenige ist, der die Beziehung zu den Menschen sucht und auf vielfältige Weise zu den Menschen spricht.[200] Dies stützt die These Weders, dass das Wort Gottes auch außerhalb der biblischen Texte wahrgenommen werden kann. Wenk weist jedoch darauf hin, dass «Jesus […] das normative Zeichen dieser Offenbarung ist» (ebd.) auf das alle anderen Worte Gottes letztlich hinweisen. Wie Weder bezeichnet er Jesus selbst als das Gottes Wort. Deshalb bezeichnet auch Hardmeier (2018:176) «Jesus [als]

---

[196]Luz (2014:418) macht auf folgendes aufmerksam: «Zu allen Zeiten gab es in der theologischen Hermeneutik so etwas wie eine ‚Mitte' des NTs, welche als inhaltliches Kriterium für die Interpretation der Texte und Überlieferungen gebraucht wurde» (:418). Die «*Geschichte Gottes mit Jesus Christus* [wurde] immer als eine Art ‚Mitte' oder als ‚Kanon im Kanon'» bezeichnet (:462). Die Inhalte dessen waren dabei schon immer eine Interpretation, die durch den Menschen und ihre Situation beeinflusst wurde. Auch innerhalb des NTs wird dies deutlich (ebd.). Eine Hermeneutik muss deshalb «die immer wieder neu formulierten ‚Mitten' und ‚Maßstäbe', welche das ganze NT zusammenhalten, als Interpretationen von Einzelnen oder von Einzelkirchen, d.h. als Partikularitäten, […] erfassen. Sie tut dies, indem sie immer wieder auf das Ganze des NTs hinweist, auf die Vielzahl und Vielfarbigkeit seiner Interpretationen und Aktualisierungen der Jesus-Christusgeschichte, deren Teil jede ‚Mitte' und jeder ‚Kanon im Kanon' ist» (:463).

[197]Siehe Kapitel 3.4.2.

[198]Siehe Kapitel 4.2.4 und 5.4.

[199] Die missionale Theologie orientiert sich an der Inkarnation Jesu und versteht diese als Sendung Jesu in die Welt (Bischoff 2008:30ff.). Den Missionsauftrag in Mt 28 versteht sie als Fortführung dieser Sendung in den Jüngern Jesu und seiner Gemeinde. Von dieser Mission Gottes aus, die auch *missio dei* genannt wird, wird Kirche gedacht. «Missionale Denkweise zeichnet sich also zum einen dadurch aus, dass Mission nicht nur *ein* Thema neben anderen ist, sondern dass das gesamte Denken und Handeln von ihr durchdrungen ist. Zum anderen […] wird die Mission in *Gottes* Sein und Handeln verankert» (Wenk 2018:151). «Missionale Hermeneutik versucht, eine theologische Brücke zwischen biblischen Texten und heutigen Lebenswelten zu schlagen, so dass heutige Text-Adressaten zu einer Lebensführung motiviert und freigesetzt werden, die der missio dei* entspricht» (Wenger: 149).

[200]Wenk (2018:152ff.) spricht dabei von «Zeichenträgern» und macht deutlich, dass Gott nicht nur durch Worte kommunizieren kann, sondern auch durch andere Dinge – wie z. B. Naturphänomene.

die Mitte der Heiligen Schrift und des Glaubens». Dieser Ansatz ähnelt dem von Weder, aber er unterscheidet sich auch in einem zentralen Punkt: Wenn Weder vom Evangelium spricht, spricht er von der Botschaft von und über Jesus, die er inhaltlich füllt. Ziel ist für ihn, dass Menschen mit dieser Botschaft in Berührung kommen und dadurch verändert werden. Bezeichnet man Jesus als Zentrum, so sind die Inhalte seiner Botschaft noch nicht festgelegt, sondern es bleibt Raum für Interpretation. Außerdem ist das Ziel dann die Beziehung zu einer Person.[201] Die Beschäftigung mit dem biblischen Text kann also nur als Mittel zum Zweck verstanden werden, um eine Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen. Alles andere wäre Zielverfehlung. Die Beschäftigung mit dem biblischen Text muss diesem übergeordneten Ziel dienen.[202]

Berger weist außerdem darauf hin, dass Bibeltexte darüber hinaus mehr zu bieten haben. Viele Texte beschäftigen sich mit der Frage nach der konkreten Ausgestaltung dieses Glaubens. Eine reine Konzentration auf das Evangelium wird weder dem NT noch den Lesenden heute gerecht. Ähnlich wie in Kapitel 5.1 muss auch hier an alle Rezipienten gedacht werden - sowohl die, die neu in der Thematik sind, als auch diejenigen, die schon länger im Glauben unterwegs sind. Auch Wenk (2017a:11) weist darauf hin, dass die Lesenden «an den erzählten und beschriebenen Erfahrungen in der Bibel interessiert» sind, die an ihr Leben anknüpfen können. Helfen kann hier der Ansatz von Luz (2014:528ff.), der zeigt, dass es an dieser Stelle nicht um eine Alternative zwischen Text und Evangelium gehen muss. Er plädiert für die Entwicklung von Leitlinien[203], die bei der Auslegung biblischer Texte zur Anwendung kommen können.[204] In diesem Sinne kann das Evangelium als Fundament des christlichen Glaubens und als Leitlinie in der Beschäftigung mit den biblischen Texten betrachtet werden. Luz betrachtet «das *Ganze* der Jesusgeschichte [als] den Rahmen für das Verständnis der Einzelüberlieferungen» (:540). Dies kann verhindern, dass Einzelaspekte verabsolutiert werden (ebd.). Als Rahmengeschichte kann sie als «das regulierende Prinzip einer individuellen, persönlichen Interpretation» verstanden werden (:529).[205] Als missionaler Theologe weist auch Hardmeier (2018:181) auf die zentrale Stellung von Jesus hin: «Wir müssen unsere Theologie an Leben, Lehre und Werk von Jesus prüfen, weil er die Mitte der Schrift und des Glaubens ist» (ebd.). So können auch in dieser Fragestellung Bergers und Weders Ansatz miteinander verbunden werden.

---

[201]Dies passt zur Tatsache, dass die Grundlage des Christentums die Inkarnation ist.

[202]Peyer-Müller und Girgis (2018:186) formulieren es so: «Weil missionale Hermeneutik die Begegnung mit Gott zum Ziel hat, führt sie den Menschen in die Begegnung mit biblischen Texten. Sie rechnet damit, dass die Bibel als inspiriertes Zeugnis von vergangener Offenbarung immer wieder zur Quelle neuer Selbstoffenbarung Gottes wird».

[203]Diese sollen eine Richtlinie in der Auslegung vorgeben, die einerseits Raum für verschiedene Auslegungsmöglichkeiten gibt und andererseits Grenzen derselben markiert (Luz 2014:517ff.). Luz geht es dabei um die Suche «nach einer Leitlinie für ein sachgemäßes Verstehen biblischer Texte in unserem heutigen, westeuropäischen Kontext, die heutigen Bibelleserinnen und Bibellesern eine *eigene*, auf ihre Lebenssituation bezogene Interpretation der Texte ermöglicht» (Luz 2014:530).

[204]Siehe Kapitel 5.6.

[205]Damit nimmt er «ein Anliegen katholischer Hermeneutik auf: Der Einzeltext muss vom Ganzen der Schrift her interpretiert werden» (:419).

5.3 Begründung für die Normativität

In Kapitel 4.2.3 wurde deutlich, dass Weder und Berger eine unterschiedliche Begründung für die Normativität der Bibel aufführen. Während Berger die Inspiration und Zeugenschaft der neutestamentlichen Autoren als Begründung nennt, verweist Weder auf die Wirkung des NTs. Bergers Begründung basiert damit vor allem auf der Vergangenheit, während Weder die Normativität auch durch das begründet, was in der Gegenwart und Zukunft passiert. Damit wird Weder seinem eigenen Anspruch gerecht, eine Hermeneutik zu entwickeln, die dem modernen Weltbild entspricht.[206] Da viele moderne Menschen ohnehin nicht an ein übernatürliches Wirken glauben, wird die Frage nach der göttlichen Inspiration unnötig. Demnach folgt Weders Argumentation von Anfang bis Ende einer inneren Logik, die ihm zu Gute zu halten ist. Er reagiert damit auch auf die Umstände seiner Zeit, in der das moderne Weltbild in der hermeneutischen Diskussion zu wenig Beachtung fand. Gleichzeitig ist seine Argumentation dadurch sehr speziell, da sie in erster Linie auf den Sprachformen des NTs aufbaut. Im Fokus steht die Sprachform der Gleichnisse, die er als metaphorische Sprache einordnet und als grundlegende Sprachform des NTs bezeichnet. Es gibt gute Gründe für seine Argumentation, aber es muss auch festgehalten werden, dass es verschiedene Formen der Gleichnisinterpretation gibt.[207] Dass Weder seine Dissertation in diesem Thema verfasst hat, zeigt zwar auf, dass er sich in diesem Themengebiet auskennt, aber es macht auch deutlich, dass seine Begründung klar an seine Vorentscheidungen in Bezug auf Gleichnisse gebunden ist. Denn an seiner Interpretation der Gleichnisse hängt seine gesamte Argumentation. Damit steht seine Argumentation auf nicht ganz so sicherem Boden, wie es zunächst scheint. Trotzdem stellt sich die Frage, wie wichtig die Begründung für die Normativität für die Lesenden überhaupt ist. Ist dies eine Frage, die überhaupt zur Diskussion steht? Oder ist es nicht vielmehr eine theologische Frage, die in der Praxis keine große Rolle spielt? Die Frage ist: Was kann Menschen motivieren, der Bibel überhaupt zuzuhören, obwohl sie ihr nichts zutrauen? Vermutlich hat Weder Recht, dass eine Begründung von der Wirkung her zumindest überzeugender ist als die Begründung aufgrund von Inspiration.

Berger nimmt in seiner Argumentation die biblischen Autoren stärker in den Blick als Weder. Sie sind Menschen, denen damals Autorität zugesprochen wurde und sie waren von Gott inspirierte Menschen, die deshalb von ihm zeugen können.[208] Weder (1992b:10) wirft Berger vor, dass er die Autoren zu sehr

[206]Siehe Kapitel 3.2.1.

[207]Erlemann (2009:2) macht darauf aufmerksam, dass es verschiedene Gleichnisinterpretationen gibt. Dabei nennt er u.a. Weders Ansatz, die «‚Sache' der Gleichnisse […] auf den Begriff des Gottesreiches» zu reduzieren (ebd.). «Eine nähere Betrachtung von Gleichnissen, Parabeln und Beispielerzählungen ergibt indes ein differenziertes Bild» (ebd.). In Bezug auf Weders These, dass die Gleichnisse bewirken, was sie tun, indem sie zur Sprache kommen, setzt Erlemann folgendes entgegen: «So sehr die Gleichnisse auf die neue Wirklichkeit ausgerichtet sind, fallen sie doch nicht mit deren Realisierung in eins» (ebd.). Er geht vielmehr davon aus, dass sie eben doch «auf ein bestimmtes ethisches Verhalten» abzielen (ebd.). So wird deutlich, dass Weders Ansatz nicht mehr als einer von verschiedenen ist.

[208]Siehe Kapitel 2.3.2 und 2.3.3. Beim Thema *Inspiration* stellt sich nicht nur die Frage, wie man Inspiration versteht, sondern wie man sie begründet. Berger (1999:129-138) begründet sie zum einen mit dem biblischen Zeugnis (u.a. 2. Tim 3,16) und zum anderen mit der Entscheidung der Kirchenväter, die den Kanon festlegten. Die Tatsache, dass die katholische Kirche einen anderen Kanon festgelegt hat wie die evangelische Kirche, zeigt,

in den Mittelpunkt rückt und auf ihre Autorität verweist. Er sieht die Autorität vor allem im Inhalt ihrer Botschaft begründet. Denn auch der Glaube zielt auf Inhalte ab und nicht auf die Autoren. Luz (2014:170) weist darauf hin, dass diese Art der Argumentation «seit der Mitte des 20.Jahrhunderts ein verbreitetes Phänomen» ist. Weder liegt damit im Trend seiner Zeit. Zu Recht betont auch Luz (:176) die Bedeutung der Autoren. In dem Ringen um den Kanon des NTs argumentierte die späte Kirche unter anderem mit der apostolischen Verfasserschaft der Evangelien. So muss festgehalten werden, dass beides eine wichtige Rolle für die Begründung der Normativität spielte: Die Inhalte und die Autoren des NTs. Und so ist es doch auch heute: Die Vertrauenswürdigkeit eines Textes basiert zwar nicht allein auf der Autorenschaft, diese aber spielt doch eine wichtige Rolle. Der zweite Argumentationsstrang Bergers bezieht sich auf die Inspiration der Bibel. Damit greift er ein häufiges, aber auch heiß diskutiertes Argument auf. Ihm kann zugutegehalten werden, dass er erklärt, was er unter *Inspiration* versteht. Dies ist wichtig, da es eine Vielzahl verschiedener Ansätze gibt.[209] Und auch diese Schlussfolgerung ist logisch: Liegt eine Inspiration biblischer Schriften vor, so kann damit eine Normativität für heute begründet werden. Besonders vor dem Hintergrund der Postmoderne, deren Entwicklung damals erst in den Anfängen war, kann und muss die Inspiration als Begründung für die Normativität der Bibel mit aufgenommen werden, auch wenn die Interpretation dessen, was dies bedeutet, von Schwierigkeiten begleitet ist.

Einen weiteren Akzent legt die missionale Theologie: Sie begründet die Normativität der Bibel durch die Normativität Jesu. Da «die Bibel als das grundlegende Zeugnis von Gottes Selbstoffenbarung» angesehen werden muss, kann auch sie als normativ betrachtet werden (Wenk 2018:158). «Es gibt keinen anderen Weg zur Kenntnis Jesu, als durch die Bibel bzw. die Verkündigung der Bibel» (ebd.). An ihr «muss sich messen, was über Gott gesagt wird» (:158). Diese Argumentation ähnelt der von Berger, der die Normativität der Bibel mit der Zeugenschaft ihrer Autoren begründet (s. o.). Dabei rückt sie den Namen Jesu jedoch noch etwas mehr ins Zentrum der Argumentation. Gleichzeitig aber geht die missionale Theologie, wie Weder, davon aus, dass «die Bibel als Zeugnis von vergangener Offenbarung immer wieder zum Zeichen neuer Selbstoffenbarung Gottes» werden kann (ebd.). Damit begründet sie die Normativität zusätzlich auch über die Wirkung der Bibel heute.

Zusammenfassend können auch hier Weders und Bergers Ansätze als Ergänzung wahrgenommen werden, da sie sich nicht widersprechen. Es ist von Vorteil, dass sich die Normativität des NTs gleich durch mehre Argumente begründen lässt. Die Autorenschaft mit ihrem Zeugnischarakter weist auf die Zuverlässigkeit der biblischen Botschaft hin. Ihre Inspiration macht deutlich, dass ihrem Bericht

dass die Frage der Inspiration nicht so eindeutig zu beantworten ist, wie es zunächst scheint. Eine nähere Beschäftigung mit dieser Fragestellung kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht geleistet werden.

[209]Maier (2020:89-105) unterscheidet die verschiedenen Inspirationsverständnisse folgendermaßen: *Personalinspiration* meint «die Inspiration des biblischen Autors». *Realinspiration* meint, «dass nur die Inhalte der Bibel inspiriert sind». *Verbalinspiration* versteht die Bibel als widerspruchslos, unfehlbar, vollkommen und bezeichnet sie als «Einheit und Wahrheit». Die Verbalinspiration schließt damit auch eine Personal- und Realinspiration mit ein. *Ganzinspiration* meint, dass das Ganze der Schrift als inspiriert gilt. Sie wird als ein einheitliches Ganzes betrachtet. Es geht ihr damit nicht um Einzelworte, sondern um die Ganzheit. Dabei bezieht sie sich auf den Urtext.

Gottesbegegnungen zugrunde lagen, was dafür spricht, dass die Lesenden heute sich dies auch erhoffen können. Und dann ist da die Wirkung des NTs, die sich selbst ohne den zuvorkommenden Glauben an Jesus Christus entfalten kann. Zusätzlich ist da der Fokus auf Jesus, von dem letztlich alle Wirksamkeit und Inspiration ausgehen. Gemeinsam betrachtet sind diese Argumente stärker als jedes für sich allein. Denn heute kommt neben dem modernen nun auch das postmoderne Weltbild immer mehr vor. Deshalb ist es gut, alle Argumente im Blick zu behalten und in die Diskussion einzubringen. So können verschiedene Menschen auf unterschiedliche Weise ermutigt werden, sich dem biblischen Text zuzuwenden. Hier wird deutlich, dass Weders Ansatz kontextabhängig ist. Seine große Stärke liegt darin, dass er dies erkennt und umsetzt. Es muss jedoch beachtet werden, dass der Kontext sich geändert hat und sich auch in Zukunft ändern wird.

Neben der Frage nach der Akzeptanz der Begründung für die Normativität beinhalte die Begründung für die Normativität auch die Frage danach, wovon sich die Lesenden Wirkung erhoffen. Was führt zu der Veränderung, die sie anstreben? Ist es das göttliche Wort, welches die neutestamentlichen Schriften inspiriert hat? Oder ist es die Sprachform des NTs? Oder ist es Gott selbst? Betrachtet man die verschiedenen Begründungen, so stellt sich heraus, dass letztlich hinter jeder Argumentation das göttliche Wirken steht, auch wenn die Wege, wie es sich in der Gegenwart fortsetzt, unterschiedlich sind. Denn was bleibt, und allen gemein ist, ist, dass es den Umgang mit der Bibel braucht und von ihr eine Wirkung zu erwarten ist, die auf irgendeine Art und Weise göttlich verursacht ist. In der Praxis ist deshalb der genaue Hergang des göttlichen Wirkens vermutlich nicht so entscheidend wie die Tatsache, dass es eine Wirkung gibt, die das Leben der Menschen heute verändern kann. Dies kann ganz im Sinne der missionalen Theologie verstanden werden, die in der *missio dei* den Ursprung der Entstehung der christlichen Kirche sieht, aus der heraus sich das NT entwickelt hat. *Missio dei* heißt aber auch, dass Gott noch immer auf dem Weg ist, um Menschen heute zu begegnen (Wenk 2018:151f.).

5.4 Wie ist die Formel «Gotteswort im Menschenwort» zu verstehen?

Berger und Weder gehen davon aus, dass Gott den Menschen heute etwas zu sagen hat.[210] Dabei sind sie überzeugt davon, dass *Gotteswort* sich nur in Form eines Menschenwortes zeigt. Viele andere Theologen würden dies genauso formulieren. Es fällt jedoch auf, dass ihr Verständnis davon, was diese Formel «Gotteswort im Menschenwort» bedeutet, sehr unterschiedlich ist. Zum einen unterscheiden sie sich darin, was der Ausdruck *Gotteswort* genau meint. Zum anderen unterscheiden sich auch die Vorstellungen davon, in welcher Beziehung Gotteswort und Menschenwort zueinander stehen.

Wenn Berger von Gotteswort spricht, dann meint er damit die Bibel als Ganzes.[211] Weder hingegen weist darauf hin, dass Gotteswort auch abseits der Bibel gefunden und anhand bestimmter Merkmale zu

[210]Siehe Kapitel 4.2.4.

[211]Siehe Kapitel 2.4.3.

erkennen ist.[212] Was Gotteswort ist, entscheidet sich für ihn am Inhalt. Das bedeutet gleichzeitig, dass nicht notwendig alle Worte aus der Bibel Reden Gottes sein müssen (Weder 1992b:10). Diese Frage scheint sich für Berger gar nicht erst zu stellen. Immerhin möchten beide eine Hermeneutik des NTs entwickeln und dabei ist der Fokus natürlich die Frage, inwieweit die Bibel als Gotteswort bezeichnet werden kann – und nicht, ob es noch weitere Mittel gibt, durch die Gott spricht. Weder hat sich dennoch entschieden, auch diesen zweiten Aspekt zu erörtern. Da diese Frage in der Praxis von Bedeutung ist, ist es gut, dass Weder sie miteinbezieht. Können die Lesenden Gottes Reden auch außerhalb der Bibel finden? Sollten sie es dort sogar suchen? Und wenn ja, wie können sie es erkennen? Diese Fragen sollten unbedingt mit bedacht werden. Weders Ansatz spiegelt die Erfahrung vieler Christen wider – zum einen, dass sie Gottes Reden auch abseits der Bibel erleben, und zum anderen, dass nicht jedes Bibelwort als Gottes Reden verstanden wird.[213] Wenk (2018:152ff.) weist darauf hin, dass es auch mehrere biblische Geschichten gibt, in denen Gott auf unterschiedliche Art und Weise zu den Menschen gesprochen hat. Das spricht dafür, dass er dies auch heute noch tun kann. Und natürlich kann ein Gott, der sich den Menschen mitteilen will, einen Weg finden, dies auf eine verständliche Art und Weise zu tun (ebd.). Wenn jedes menschliche Wort oder jedwedes andere Zeichen als Gotteswort bezeichnet werden kann, besteht jedoch auch die Gefahr der Beliebigkeit und des Machtmissbrauchs. Maier (2020:102) beklagt außerdem, dass «die Subjektivität des Hörenden zum entscheidenden Kriterium für das Wort Gottes» wird. Es braucht deshalb Orientierung, wie Reden Gottes als solches erkannt werden kann. Weder schlägt eine inhaltliche Qualifizierung vor, die sich am Leben von Jesus Christus orientiert, den er als das ursprüngliche Wort Gottes bezeichnet. Damit weist er die Lesenden auf die Möglichkeiten Gottes hin und führt ihnen gleichzeitig vor Augen, dass sie auch kritisch mit ihren Urteilen darüber, was Gotteswort ist, sein müssen. Doch die Merkmale, die Weder nennt, sind Ergebnis seiner Exegese und damit Interpretation. Damit können sie nicht allgemeingültige Norm sein. Besser ist der Ansatz der missionalen Theologie: Wie Weder weist auch Wenk (ebd.) darauf hin, dass Jesus Gottes Wort ist. Gotteswort ist demnach nicht nur Reden Gottes, sondern Selbsthingabe Gottes. In der Inkarnation zeigt sich, dass Gotteswort in menschlicher Gestalt erschienen ist. Die Bibel aber ist das einzige uns verfügbare Zeugnis von Jesus, als dem Wort Gottes.[214] Nur sie allein kann das Mittel sein, an dem das Reden Gottes erkannt und geprüft werden kann. Sie ist die Richtschnur, die vor Beliebigkeit und Machtmissbrauch schützen kann. Alles, was Menschen als Wort Gottes bezeichnen, muss sich an der Bibel und an Jesus Christus,

[212]Siehe Kapitel 3.4.3.

[213]Diese These stützt auch Wenk (2017b:168): «Gewisse biblische Texte, und es sind nicht wenige, wirken weder tröstend noch hoffnungsvoll, auch zeigen sie uns nichts explizit über Gott und sein Wesen auf, und noch weniger eignen sie sich als «Gebrauchsanweisung» fürs Leben. Das bedeutet, nicht jeder Text zeugt von sich aus von Jesus.

[214]Siehe Kapitel 5.2. Es muss jedoch herausgestellt werden, dass auch dieser Ansatz Grenzen hat. Denn auch die Entscheidung, welche biblischen Bücher in den Kanon aufgenommen wurden, war ein Prozess und damit nicht von Anfang an eindeutig. Dies zeigt sich bis heute, da bspw. die Bedeutung der apokryphen Schriften bis heute nicht einheitlich verstanden wird. So lag der Prozess der Kanonisierung in Menschenhand und kann aus heutiger Perspektive nicht überprüft werden. Dies muss mit bedacht werden, ändert aber nichts an der Tatsache, dass heute kein anderes, verlässliches, schriftliches Dokument vorliegt.

dem Wort Gottes, überprüfen lassen. Dafür jedoch braucht es auch die Exegese, damit die Bibel nicht nur zur Begründung für die eigene Argumentation herhalten muss.[215] Alle (vermeintlichen) Worte Gottes müssen letztlich auf ihn hinweisen und sich an ihm messen lassen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Weder den Lesenden hilft, in Bezug auf das Wort Gottes in die Weite zu denken. Berger hingegen schützt die Lesenden vor Missbrauch und hilft ihnen, die Bibel als Prüfstein jegliches Gotteswortes nicht zu verlassen. In diesem Sinne ergänzen sich ihre Ansätze. Sie fordern die Lesenden zu einem Balanceakt auf, der die verschiedenen Aspekte zusammenhält.

Es bleibt die Frage, inwieweit die Bibel nun als Gotteswort bezeichnet werden kann.[216] Weder, der die Normativität der Bibel anhand ihrer Wirkung festmacht, verzichtet darauf, die Bibel als Gotteswort zu bezeichnen. An dieser Stelle ist er konsequent. Berger hingegen bezeichnet die Bibel als Gotteswort und füllt diesen Begriff mit der Überzeugung der Personalinspiration[217]. Sein Inspirationsverständnis ist damit eher konservativ im Vergleich zu seinen evangelischen Kollegen an der Universität.[218] Ein allzu wörtliches Verständnis des biblischen Wortes als Gotteswort kommt für sie schon allein aus ihrer Prägung heraus nicht in Frage. Auch Maier (2020:81ff.) spricht von der Bibel als Gotteswort, vertritt jedoch die Überzeugung einer Ganzinspiration. Dabei haben die biblischen Autoren zwar in Menschenworten geredet, aber ihre Worte wurden eindeutig als «von Gott her» verstanden (:84). Gott versteht er als den «Urheber der Schrift» und die biblischen Autoren als seine «Boten» (:106) Wenn er davon spricht, dass «die Inspiration einen geschichtlichen Gesamtvorgang darstellt, dessen Verlauf von Gott so gelenkt wird, daß [sic!] am Schluß [sic!] das Gott offenbarende Wort entstanden ist» (:115), so wird deutlich, dass der Anteil Gottes am biblischen Wort den Großteil ausmacht, nur dass es sich in Menschenwort kleidet. Berger hingegen sieht eher das Menschenwort, welches von Gott sprechen kann, weil seine Autoren von ihm inspiriert waren. Hardmeier (2018:179) als Vertreter der missionalen Theologie weist darauf hin, dass das NT ein Buch ist, welches aus der Praxis der Mission entstanden ist: «Die Evangelien und Briefe reflektieren eine Theologie im Werden. Sie entstanden auf dem Weg der Sendung als Antwort auf die Herausforderungen und Fragen, die sich den urchristlichen Missionaren stellten. […] Auf diese Weise entstand im Kontext der Mission das, was wir eine neutestamentliche Theologie nennen» (ebd.). Diese Sichtweise sieht, ähnlich wie Bergers Ansatz, ebenfalls einen beträchtlichen Anteil des Menschen in der Entstehung der Bibel. Außerdem wird die Rolle des Heiligen Geistes heute vielmehr betont. Wenk (2017b:165f.) bezeichnet das missionale Bibelverständnis deshalb als «inkarnatorisch». Dies bedeutet, das «Wort wird noch einmal Fleisch, diesmal im geschriebenen Wort, […] und begegnet den Lesern in ihrer Welt» (ebd.). «Unter ‚Inspiration' versteht missionale Hermeneutik jenes Wirken

[215]Siehe Kapitel 4.1.1.

[216]Diese Frage ist eng verknüpft mit der Frage nach der Normativität und der Inspiration, die in Kapitel 5.3 diskutiert wurden.

[217]Zur Erinnerung: Die Personalinspiration geht von einer Inspiration der biblischen Autoren aus (siehe Kapitel5.3). Siehe auch Kapitel 2.4.3.

[218]Siehe Kapitel 1.3.1.

Gottes, das den Menschen in Bewegung versetzt und verwirklicht, was Gott will. Die Schrift ist deshalb inspiriert, weil sie Ergebnis dieser Bewegung ist und diese gleichzeitig auslöst» (Peyer-Müller & Girgis 2019:186). Auch Wick (2019d:164) weist darauf hin, dass die Bibel erst dort wirklich zum Gotteswort wird, so Gott sie heute durch seinen Heiligen Geist benutzt, um zu Menschen zu sprechen. Deshalb ist die Bibel für ihn «nicht einfach identisch [ist] mit Jesus Christus als das ‚Wort Gottes'» und sollte folglich nicht den gleichen Titel (*Gotteswort*) tragen (Wick 2019a:38). Hier wird deutlich, wie unterschiedlich die Formel «Gotteswort im Menschenwort» inhaltlich gefüllt werden kann. Dieser Begriff bedarf immer einer Erklärung. Es stellt sich deshalb die Frage, wie hilfreich die Bezeichnung der Bibel als Gotteswort für diejenigen ist, die nicht die Verbal- oder Ganzinspiration vertreten. Theologen sollten darüber nachdenken, welcher Begriff ihr Verständnis am ehesten ausdrückt. Einigkeit besteht lediglich darin, dass Gotteswort und Menschenwort untrennbar miteinander verbunden sind. Wie Jesus gleichzeitig wahrer Gott und wahrer Mensch war, so ist dies auch vom Gotteswort heute anzunehmen – es lässt sich nicht zerlegen (Maier 2020:111). Maier (ebd.) beschreibt das Gotteswort passend als «das Ineinander von Gotteswort und Menschenwort», als menschliches und göttliches Handeln «gleichzeitig und ineinander verschlungen» (:110). Wie genau es sich miteinander verhält, kann jedoch nicht abschließend geklärt werden.[219]

An der Inkarnation wird ebenfalls deutlich, dass Gotteswort sich nur geschichtlich und damit kontextuell ereignet (Wenk 2018:154f.). Es ist ein Wort, in dem Gott sich einem Menschen offenbart – ein Wort, in dem Gott einem Menschen nahekommt, wie auch Weder dies beschreibt.[220] Da jeder Mensch kontextgebunden ist, muss Gott sich auf genau diesen Kontext einlassen. Dies wiederum bedeutet, dass jedes Empfangen eines Gotteswortes durch den eigenen Horizont beschränkt ist – «auch unser Verständnis von Jesus» (ebd.). Deshalb ist es so wichtig, dass Weders Merkmale des Gotteswortes, die er aus dem Leben Jesu heraus entwickelt hat, hinterfragt und immer wieder um ein neues Verständnis gerungen wird. Die Lesenden sollten sich bewusst sein, dass Gotteswort immer Gotteswort für sie ist. Und angesichts der menschlichen Natur ist klar, dass Menschen hier auch Fehlinterpretationen vornehmen. Deshalb braucht es zum einen den Dialog (Wenk 2018155ff.), und zum anderen das Wissen um die eigene Fehlbarkeit. Wer beansprucht, Gotteswort vernommen zu haben, sollte dies stets in Demut tun (Hardmeier 2018:178). Denn kein Mensch verfügt über die letzte Instanz zu beurteilen, was Gotteswort wirklich ist. Gott ist nicht «angewiesen auf unsere hermeneutischen Bemühungen, noch führen diese notwendig zu einer Gottesbegegnung» (Wenk 2018:158).

[219]Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Frage der Inspiration belanglos ist. Für die konkrete Praxis hat es vielmehr eine entscheidende Bedeutung, welches Inspirationsverständnis der eigenen Hermeneutik zu Grunde liegt. Während das Verständnis der Ganzinspiration dazu führt, dass Sachkritik an der Bibel nicht angemessen ist (Maier 2020:118-125), erachten Weder und Berger diese für außerordentlich wichtig, weil sie den menschlichen Einfluss bei der Entstehung biblischer Schriften als viel größer einschätzen.

[220]Siehe Kapitel 3.5.1.

5.5 Ethik: Auftrag oder Konsequenz?

Bei der Suche nach der normativen Bedeutung des NTs stellt sich auch die Frage nach der Ethik.[221] Während Berger die Ethik als Auftrag zur biblisch begründeten Normenfindung versteht, geht Weder davon aus, dass ethisches Handeln die Konsequenz der Begegnung mit dem Evangelium durch den biblischen Text ist.[222] Berger (1992b:3f.), der als Ziel des Umgangs mit der Bibel das Finden von begrenzten Allgemeinheiten bezeichnet, betont, dass es auch für ethische Fragestellungen «eine grundlegende Analyse der Situation» heute braucht, damit die Bibel wirken kann.[223] Sein Ziel ist eine «zeitbedingte Antwort» für die Menschen in ihrer jeweiligen Situation, die im Rahmen von Kirche bedacht werden soll (ebd.). Und auch wenn Berger verbindliche Normen für eine Gesellschaft anstrebt, so sieht er gleichzeitig, dass unterschiedliche Zeiten und Kulturen ihre je eigenen Wahrheiten brauchen.[224] Dieses Anliegen wird auch von der missionalen Theologie unterstützt, die stark auf kontextualisiertes Handeln setzt. Weder hingegen hält jegliche bewusste Formulierung von Normen für nicht hilfreich (1992b:3f.). Sein Hauptargument ist, dass «ethische Belehrung im besten Falle [den Handlungsbedarf] nur formuliert, ohne ihn decken zu können» (ebd.). Er stellt damit die Wirksamkeit von Bergers Herangehensweise in Frage. Er begründet dies mit der Sünde im Verstehen und beharrt darauf, dass Menschen sich nicht selbst helfen können.[225] Deshalb kann man auch im Rahmen der Ethik nicht auf die Vernunft des Menschen bauen und vertrauen, da sie als Teil des Menschen sündhaft ist. Und es ist gut, dass Weder auf diesen Sachverhalt hinweist, den Berger in seiner Hermeneutik nicht bedenkt. Im Gespräch jedoch weist Berger (1992b:1) darauf hin, dass auch er den Verstand des Menschen nicht für unfehlbar hält, aber eben doch für hilfreich. Und so kann Berger ein ausgeglicheneres Menschenbild zu Gute gehalten werden, dass sowohl die Sündhaftigkeit des Menschen als auch seine Eigenschaft als Geschöpf und Ebenbild Gottes berücksichtigt. Ein ausgewogenes Menschenbild erhält, wer beide Aspekte berücksichtigt. Dennoch weist Weder auf einen wichtigen Aspekt hin, wenn er darauf aufmerksam macht, dass ethische Normenbildung allzu häufig nicht zu einem ethischen Handeln führt. Er deckt damit eine Lücke auf, die bei Berger nicht bedacht wird: Es gibt einen Graben zwischen dem Wissen um das Gute, was es zu tun gilt, und dem Tun desselben (Weder 1992b:4). Seine Schlussfolgerung ist dementsprechend auch eine andere und folgt der inneren Logik, die bereits zuvor erörtert wurde.[226] Er ist überzeugt, dass nicht der Mensch am Bibeltext arbeiten soll, wie Berger es vorschlägt, sondern der Text am Menschen (:5). Betrachtet man beide Herangehensweisen nebeneinander, wird deutlich, dass sie einen unterschiedlichen Fokus haben: Während Berger in erster Linie gegen eine universale Ethik argumentiert, kämpft Weder gegen ein gesetzliches Verständnis des NTs. Damit sprechen beide wichtige Aspekte an, die

[221] Siehe Kapitel 4.1.4.

[222] Siehe Kapitel 4.2.5.

[223] Siehe Kapitel 2.5.1.

[224] Siehe Kapitel 2.5.4.

[225] Siehe Kapitel 3.2.2.

[226] Siehe Kapitel 5.1.

jeweils für sich betrachtet zu einer Einseitigkeit führen würden. Es scheint, dass hier zwei theologische Fachbereiche miteinander vermischt werden, die nicht vermischt werden sollten: Weder spricht von der Soteriologie[227], während es Berger um ethische Fragestellungen geht. Beim ersteren geht es also um die Frage nach dem Heil, beim zweiten um die Frage nach dem Handeln. Diese beiden Fragestellungen können zwar nicht voneinander gelöst werden, sollten aber auch nicht miteinander vermischt werden. Betrachtet man die Lösungsansätze von Weder und Berger unter diesem Gesichtspunkt, so wird deutlich, dass sich beide im Grunde nicht widersprechen, sondern ergänzen: Während Weder darauf hinweist, dass die Botschaft der Gnade Gottes, die unabhängig vom Tun, Geschenk an die Menschen ist und zu ihrer Rettung führt[228], bedenkt Berger die Frage, wie das Handeln der Menschen sich nun anhand der Bibel gestalten sollte in ihrer jeweiligen Situation. Weders Einwand ist deshalb wichtig, weil Menschen, die Bergers Hermeneutik folgen, alleine danach fragen könnten, was sie tun müssen. Die Gefahr eines gesetzlichen Verständnisses ist dadurch möglich, wenn auch nicht zwingend. Menschen jedoch, die das heilsame Wirken Gottes in ihrem Leben erlebt haben, werden sich dennoch im Alltag konkreten Situationen gegenüberstehen sehen, in denen ethische Entscheidungen zu treffen sind. Das Einzige, was Weder ihnen anbietet, ist die Liebe als Orientierung.[229] Dieser Ansatz ist im Grundsatz natürlich richtig, doch viel zu unkonkret für eine Vielzahl von Situationen und Fragestellungen, mit denen Menschen im Alltag konfrontiert sind. Und dann stellt sich die Frage, wie genau sich die Liebe nun im Handeln äußern würde.[230] Die Liebe als einziges Kriterium in der Ethik greift deshalb viel zu kurz. Luz (2014:544ff.) weist außerdem darauf hin, dass das Wort *Liebe* in der deutschen Sprache ein weites Bedeutungsspektrum hat und «in verschiedenen Kulturen und Religionen sehr unterschiedlich konkretisiert und interpretiert» wird. Was Liebe ist, ist demnach «interpretationsbedürftig» (ebd.). Dennoch schlägt auch er die Liebe als Kriterium vor. Dabei hat er allerdings vor allem die Auslegung biblischer Texte im Blick. Diese möchte er auf ihre Wirkung hin befragen: «*Im Blick auf den erhöhten Christus ist eine Interpretation eines biblischen Textes dann wahr, wenn sie Liebe schenkt oder bewirkt*» (ebd. Herv. i. Orig.). Die Liebe ist für Luz demnach «eine theologische und keine allgemeingültige ethische Leitlinie» (ebd.). Und in dieser Hinsicht macht sie auch mehr Sinn. Wenn Weder davon ausgeht, dass die Begegnung mit der Botschaft des Evangeliums automatisch Liebe bewirkt, dann muss auch gesagt werden, dass diese Beobachtung nicht von ungefähr kommt. Auch sie entspringt der Praxis, da viele Gläubige dies erfahren haben. Doch auch wenn die Texte wirken sollen, ohne bewusst reflektiert zu werden, ist davon auszugehen, dass die Lesenden trotzdem ihren Verstand benutzen. Denn als Menschen mit einem wissenschaftlichen Weltbild sind sie dies gewohnt. Bevor sie dann eher intuitiv gemäß der Zirkelhaftigkeit

[227]Die Soteriologie ist die «Lehre von der Erlösung» des Menschen durch Gott (Gunton 1999).

[228]Siehe Kapitel 3.3.2.

[229]Siehe Kapitel 3.6.5.

[230]Man denke hier bspw. an die Frage des Tyrannenmords, die sich viele Christen z.B. im Falle Adolf Hitlers stellten. Ein anderes Bsp. ist die Frage nach der Sterbehilfe. Während einige Gläubige der Meinung sind, die Liebe verbietet jegliches Töten, kommen andere zu dem Schluss, dass in solchen Fällen gerade die Liebe für das Töten spricht, weil es dort als Erlösung und Befreiung verstanden werden kann.

ihres Verstehens ethische Entscheidungen treffen, wäre es besser, ihren Verstand bewusst mit einzubeziehen. Denn, wie Berger aufzeigt, ist das Durchbrechen dieser Zirkelhaftigkeit auch durch bewusste Reflexion möglich.[231] Aber auch wenn sich Menschen mit einem postmodernen Weltbild mit einem Bibeltext beschäftigen, braucht es die bewusste Reflexion. Als Menschen, die sehr erfahrungsorientiert sind, brauchen sie beides – das Wirkenlassen des Textes und die Reflexion über die von ihnen gemachten Erfahrungen. Wenk (2017:167ff.) weist darauf hin, wie wichtig diese Erfahrungsdimension ist. Er bezeichnet sie als «affektive Betroffenheit, welche grundlegend für das Handeln wird» (:167f.). Das Handeln hängt nicht nur von reflektierten Entscheidungen ab, sondern zu großen Teilen auch von den Gefühlen. Und so muss auch dies als Ergänzung zu Bergers Ansatz gesehen werden.[232] Deshalb sollten biblische Texte «immer auch nach ihren affektiven Wirkungen oder (expliziten) Absichten [befragt werden], denn sie sind sehr oft grundlegend für das (ethische) Verhalten» (ebd.).

Maier (2020:60ff.) hat einen differenzierten Blickwinkel in Bezug auf die Ethik. Er unterscheidet zwischen drei Ebenen des (ethischen) Verstehens: dynamisch, ethisch und kognitiv. «Dynamisches Verstehen geschieht dort, wo die Offenbarung den Menschen unmittelbar anspricht und verändert» (ebd.). «Der Mensch ist, nachdem ihn das Wort getroffen hat, nicht mehr der alte» (ebd.). Dies entspricht in etwa der Vorstellung Weders, der ebenfalls von einer unmittelbaren Wirkung ausgeht. Ethisches Handeln kann hier als Konsequenz der Begegnung mit Gott verstanden werden. Da ein Mensch dies nicht bewirken kann, entwickelt Maier – im Gegensatz zu Weder[233]– daraus keine Methode, sondern stellt einfach fest, dass es diese Art der unmittelbaren Wirkung gibt. Er möchte damit außerdem darauf hinweisen, dass von der hermeneutischen Systematisierung nicht alles zu erwarten ist. Dieser Einwand ist wichtig, da er die «Grenze der wissenschaftlichen Hermeneutik» beschreibt (ebd.). Ethisches Verstehen hingegen zielt auf die bewusste Anwendung des Verstandenen. Deshalb braucht es auch das vernünftige Denken und die hermeneutische Reflexion. An dieser Stelle ist deshalb die Theologie gefragt. Ethik ist also auch ein Auftrag und zielt auf Anwendung. Mit kognitivem Verstehen meint Maier «die Erweiterung des bisherigen Verstehens» (ebd.). Es ist die konkrete Bemühung, sein Wissen zu reflektieren und zu vertiefen, u. a. um es sachgemäß weiterzugeben. Interessant ist, dass Maier verschiedene Möglichkeiten unterscheidet, wie Veränderung im Leben der Lesenden geschehen kann – entweder unmittelbar oder aus dem Willen zur Veränderung heraus. Weder und Berger können und müssen auf diese Weise zusammengedacht werden. Denn es ist Realität, dass beides passiert und auch beides nötig ist, weil es dem Menschen - sowohl in seiner Geschöpflichkeit als auch in seiner Sündhaftigkeit - entspricht. Es gibt weder einen Automatismus, der von der Begegnung mit den biblischen Texten zum passenden Verhalten führt, noch führt ethische Reflexion immer zum ethischen Handeln. Wie wichtig das Handeln jedoch ist, führt Hardmeier (2018:176f.) vor Augen. Ähnlich wie Berger weist er darauf hin, dass

[231]Siehe Kapitel 2.2.2.

[232]Vielleicht kann das auch als Grund dafür verstanden werden, warum Überzeugung und Tun häufig nicht deckungsgleich sind (s. o.).

[233]Siehe Kapitel 3.6.3.

Menschen nicht aufgrund einer Lehre zum Glauben kommen, sondern anhand des Zeugnisses der Gläubigen. Er sagt: Die Kirche *hat* nicht nur eine Botschaft, sie *ist* die Botschaft» (:177). Wick (2019a:39) macht außerdem darauf aufmerksam, dass eine Gemeinschaft sich auf «gewisse – besonders ethische – Textauslegungen» einigen sollte, damit sie eine gemeinsame Identität hat. Vor dem Hintergrund der Postmoderne, in der Vielfalt in der Gefahr steht, zur Beliebigkeit zu werden, ist dies ein wichtiger Hinweis. Im Umgang mit ethischen Fragen braucht es deshalb Verschiedenes: Freiheit und Orientierung. Es braucht Demut in der Anerkennung der eigenen Begrenztheit und Mut im Bekenntnis zu Leitlinien, die als verbindlich gelten. Vor allem aber braucht es den Dialog, bei dem miteinander um ethische Fragestellungen gerungen werden kann. Dies alles sollte unter zweierlei Blickwinkel geschehen: 1. Was möchte Gott tun? 2. Was kann ich tun? Diese ganzheitliche Herangehensweise an ethische Fragestellungen vergrößert die Chance auf eine erfolgreiche Umsetzung.

5.6 Eine angemessene Methodik finden

Alle zuvor besprochenen Fragen der Hermeneutik führen letztlich zur Frage nach der angemessenen Methodik. Das ist die Frage, die sich sowohl die Theologen als auch viele Laien im Umgang mit der Bibel stellen: Wie soll man konkret vorgehen? Finnern & Rüggemeier (2016:1ff.) weisen darauf hin, dass es Methoden braucht, damit Auslegung praktikabel wird, damit sie nachvollziehbar bleibt und um Fehlinterpretationen zu vermeiden. Da aber eine «anscheinend unbegrenzte Vielfalt der Interpretationsmöglichkeiten biblischer Texte in unserer individualisierten, ‚postmodernen' Gesellschaft möglich und akzeptiert ist», stellt sich natürlich die Frage danach, welche benutzt werden sollten (Luz 2014:7). Berger und Weder kommen in dieser Frage zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während Berger eine möglichst neutrale wissenschaftliche Herangehensweise wählt, ist es Weders Anliegen, seine Methodik vom NT her zu gestalten.[234] Sie gehen diese Wege, weil sie unterschiedliche Gefahren sehen und meiden möchten. Berger (1992b:2) sieht bei Weder die Gefahr, dass dieser sich zu sehr im Zirkel des eigenen Verstehens bewegt. Eine Methodik, die an Inhalte anknüpft, lehnt er einerseits deshalb ab, weil sie zu kontextuell sind, und andererseits, weil diese Inhalte nur durch die Exegese herausgefiltert und beschrieben werden können. Weder (1986:69ff.) hingegen weist darauf hin, dass die Sachlichkeit der historisch-kritischen Methode gar nicht so neutral ist, wie sie zu sein beansprucht. Er sieht die Gefahr darin, dass das menschliche Denken dem der Bibel übergeordnet wird, obwohl der Mensch eigentlich der Lernende sein sollte, weil sein Denken und damit auch die Wissenschaft von Sündhaftigkeit durchdrungen sind.[235] Dies ist auch der Grund, warum Maier (2020:10ff.) eine spezielle *biblische Hermeneutik* entwirft. Deshalb folgt er dem reformatorischen Verständnis: «Die Heilige Schrift ist ihr eigener Ausleger» (:23). Es fällt jedoch auf, dass Weders und Maiers Verständnis davon, was die geeignete Methode ist, die sich

[234]Siehe Kapitel 2.1.2 und 3.1.2.

[235]Siehe Kapitel 3.2.2.

vom NT prägen lässt, sehr unterschiedlich ist.[236] Hier wird deutlich, dass diese Herangehensweise zwar ein berechtigtes Anliegen hat, dass es jedoch mehr als eine Möglichkeit gibt, wie solch eine Methodik auszusehen hat. Die Subjektivität, die Berger bei dieser Herangehensweise fürchtet, zeigt sich hier sehr deutlich. Es bleibt die Schwierigkeit, dass niemand sagen kann, wie genau eine neutestamentliche Hermeneutik aussehen kann, ohne bereits eine Methode angewandt zu haben, um genau dies herauszufinden. Und doch wird auch eine rein wissenschaftliche Methode niemals ganz neutral sein – darauf weisen Berger und Maier zurecht hin. Der erste Punkt ist deshalb, dass sich alle Lesenden bewusst machen, dass diese Spannung niemals ganz aufgelöst werden kann.

Als nächstes werden sich die Lesenden entscheiden müssen, welche Methode sie wählen. Dabei ist es ratsam, einen möglichst sachlichen Weg zu wählen. Denn Methoden sollten zunächst einmal danach fragen, was der Text von sich aus sagen will, um ihn nicht vorschnell «den eigenen Kategorien und Werturteilen zu unterwerfen und seine mögliche Bedeutung zu relativieren oder zu historisieren» (Luz 2014:19ff.). Eine Interpretation muss «einen Text in plausibler Weise in seinem ursprünglichen historischen Kontext situieren» und «der Text*intention* gerecht werden» (ebd.). Darauf haben sich auch Weder und Berger einigen können: Es braucht die Exegese, damit der historische Sinn eines Bibeltextes erklärt werden kann, um daraus anschließend die Bedeutung für die Lesenden zu verstehen.[237] Auch die missionale Hermeneutik geht diesen Weg (Wenger 2018:149). Die Exegese ist demnach die Grundlage, auf der die Anwendung entwickelt werden kann.

Über die Anwendung eines biblischen Textes haben sich viele Theologen Gedanken gemacht. Die Themen, die in Kapitel 5.1-5.5. besprochen wurden, machen dies deutlich. Jedes zuvor besprochene Thema hat letztlich Auswirkungen auf die gewählte Methodik. An dieser Stelle sollen deshalb zusammenfassend Schlussfolgerungen genannt und erläutert werden.

Sowohl Berger als auch Weder sind sich einig, dass es Kriterien für die Anwendung braucht.[238] Auch Luz (2014:10, 521ff.) und Berg (2017:25ff.) schlagen dies vor. Die Entwicklung dieser Kriterien sollte am Anfang dieses Prozesses stehen. Während Berg (ebd.) «Grundbescheide» formuliert, die «die zentralen Aussagen der Schrift» enthalten, schlägt Luz (:521) die Suche nach «*Leitlinien* oder *Leitplanken*» vor.[239] Damit möchte er sowohl der theologischen Vielfalt der Postmoderne Raum geben und

[236]Im Gegensatz zu Weders Herangehensweise, den Text einfach von sich aus wirken zu lassen, hat Maier (2020:354) eine biblische-historische Auslegung entwickelt, die in einer «kommunikativen Auslegung» mündet, die sich bewusst um eine Umsetzung der Erkenntnisse in die Praxis bemüht und aktiv die Erkenntnisse aus der Exegese teilt. Der größte Unterschied jedoch liegt in ihrem Verständnis davon, was es bedeutet, die eigene Methodik am NT auszurichten. Während Weder auf die Wirkung der Sprachformen vertraut, die dem Evangelium entsprechen, vertraut Maier auf das NT als inspiriertes Wort Gottes.

[237]Siehe Kapitel 4.1.3.

[238]Siehe Kapitel 4.1.6.

[239]Er nutzt hier das Bild einer Straße für den Prozess der Auslegung (Luz 2014:521): «Eine ‚Leitlinie' zeigt auf einer Straße die Richtung; sie stiftet Orientierung. Die Metapher ‚Leitplanke' suggeriert, dass die Straße oder Autobahn eine Grenze hat», die dem Schutz dient. «Innerhalb der Leitplanken hat eine Autobahn und oft auch eine Straße verschiedene Spuren, auf denen man – nach eigener Wahl – fahren kann» (ebd.).

gleichzeitig Grenzen markieren, die vor Beliebigkeit schützen (:530). Auf der Suche nach einer passenden Methode scheint dies ein gangbarer Weg zu sein, der sowohl dem historischen Kontext des Bibeltextes als auch dem Kontext der Lesenden heute gerecht wird. Die Botschaft von Jesus als die zentrale Botschaft des NTs kann als Grund verstanden werden, auf dem sich die Auslegung bewegen sollte.[240] Die Exegese muss klären, was darunter zu verstehen ist und welche Leitlinien formuliert werden sollen.

Die Anwendung eines Bibeltextes hat zum Ziel, eine Begegnung mit den Lesenden heute zu ermöglichen und Lebensveränderung herbeizuführen.[241] Dass sowohl die biblischen Autoren als auch die Lesenden Teil einer konkreten Geschichte sind, macht deutlich, dass die biblische Botschaft nur kontextualisiert existiert.[242] Eine Anwendung muss deshalb den Kontext der Lesenden heute berücksichtigen.[243] Weder macht sehr schön deutlich, dass unbedingt eine Begegnung ohne Vorbedingungen ermöglicht werden muss.[244] Berger weist darauf hin, dass die persönliche Situation der Lesenden von Bedeutung ist.[245] Die missionale Theologie weist darauf hin, dass es die Berücksichtigung des gesamten Kontextes und das Eingehen auf diesen braucht.

Um die Lesenden mit der Botschaft des biblischen Textes zu erreichen, braucht es zwei Dinge, die miteinander gedacht werden müssen: Es braucht sowohl Raum für das Wirken Gottes als auch eine bewusste Reflexion des Bibeltextes.[246] Dabei sollten auch konkrete Fragen der Lebensgestaltung erörtern werden.[247] Da Gotteswort nur in Form des kontextualisierten Menschenwortes existiert, braucht es die Reflexion darüber, was als Gotteswort verstanden werden kann. Doch da das biblische Zeugnis ganz klar davon berichtet, dass Gott wirkt, darf und muss nicht alles von der menschlichen Reflexion erwartet werden, sondern es besteht Hoffnung darauf, dass Gotteswort auch heute seine Wirkung von sich aus entfaltet. Sedmak (1999:56ff.) beschreibt sehr gut, wie sich auch bei Jesus gelebte Spiritualität und das Gebrauchen der Vernunft ergänzt haben.

Vor dem Hintergrund der Postmoderne mit ihrer theologischen Vielfalt braucht es auf der Suche nach der Anwendung eines biblischen Textes auch Offenheit und Dialog.[248] Die missionale Hermeneutik hat dies ausführlich bedacht. Peyer-Müller und Girgis (2018:187) sprechen von einer «gemeinschaftliche[n] Aufgabe […] der Kirche» und schlagen das «*gemeinsame*[…] Hören auf und Nachdenken, Sprechen und Beten über den biblischen Texten» vor. Dabei braucht es neben dem Dialog mit eigenen

[240]Siehe Kapitel 5.2.

[241]Siehe Kapitel 4.1.4.

[242]Siehe Kapitel 4.1.2.

[243]Siehe Kapitel 5.2.

[244]Siehe Kapitel 3.6.2.

[245]Siehe Kapitel 2.5.1.

[246]Siehe Kapitel 5.1., 5.3. und 5.4.

[247]Siehe Kapitel 5.5.

[248]Siehe Kapitel 5.1 und 5.5.

Traditionen, auch den ökumenischen und interkulturellen Dialog sowie das Gespräch mit Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten (Wenk 2017b:172). Wenk (2018:155ff.) weist darauf hin, dass solch ein Dialog sowohl Offenheit als auch die Bereitschaft braucht, «Neues dazuzulernen, also neue Aspekte von Gott kennen[zu]lernen, die uns bisher verborgen geblieben sind».[249] Zusätzlich plädiert er für die «*kritische Beurteilung*» der eigenen und der fremden Sichtweise. Sie bietet die Möglichkeit, das «eigene[…] Verständnis des Evangeliums zu erweitern und zu vertiefen» (ebd.). Dies führt zu einer tieferen Erkenntnis Gottes und hilft somit auch in der Verkündigung (ebd.). Dieser Ansatz kann auch im Sinne Bergers verstanden werden, dem Einheit in Vielfalt am Herzen liegt.[250] Berg (2017:67ff.) weist darauf hin, dass dies nicht nur aufgrund der Postmoderne notwendig ist, sondern auch den Texten des NTs entspricht, da diese «eigentlich nie den Einzelnen an[sprechen], sondern […] sich immer an eine Gemeinschaft» wenden. Seiner Meinung nach müssen in diesen Prozess auch unbedingt die Laien mit eingebunden werden.[251]

Viele Theologen machen darauf aufmerksam, dass eine möglichst ganzheitliche Auslegung die stärkste Wirkung entfaltet.[252] Sie sollte deshalb auch die Gefühle miteinbeziehen, die im Bibeltext auftauchen und auch die der Lesenden – sowohl die, die sie mitbringen, als auch die, die der Bibeltext bei ihnen auslösen könnte (Wenk 2017b:172ff.). Daneben braucht es auch ästhetische Ausdrucksformen, die biblische Inhalte vermitteln – wie z. B. Kunst, Musik, Theater oder andere Formen. Wenn vielfältige Sinne angesprochen werden, macht dies «den Text leibhaftig erfahrbar» (ebd.). Wenk (2017a:16) weist darauf hin, dass dies auch den biblischen Texten entspricht.[253] Berg (2017:12f., 62ff.) weist darauf hin, dass eine Auslegung für die Lesenden nur relevant ist, wenn sie an ihre Erfahrungen anknüpft. Luz (2014:11f.) hingegen betont, wie wichtig es ist, auch die Praxis des Glaubens mit einzubeziehen und plädiert ebenfalls für «eine Rezeption mit *allen* Sinnen, durch Körper, Gemüt und Geist». Sedmak (1999:60) weist darauf hin, dass auch Jesus ganzheitlich Theologie betrieben hat.[254]

Die geeignete Methodik zur Auslegung eines biblischen Textes sollte die oben genannten Anliegen ermöglichen. Sedmak (1999:106f.) weist darauf hin, dass «die Theologie methodisch prinzipiell offen ist»

---

[249]Wie solch ein Dialog konkret aussehen kann, beschreibt Wenk (2018:155ff.) in seinem Aufsatz näher.

[250]Siehe Kapitel 2.6.5.

[251]Auch Maier (2020:65) und Sedmak erörtern die Frage nach der Rolle der Laien. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit kann diese Fragestellung jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht näher erläutert werden. Da sie jedoch von Bedeutung ist (siehe Kapitel 6.3), wird sie an dieser Stelle kurz aufgeführt. Sie ist zentrales Anliegen von Berg (:2017), der in seinem Buch «Gottes Wort braucht keinen Vormund» ausführlich beschreibt, wie dies gestaltet werden kann.

[252]Siehe Kapitel 5.1 und 5.4.

[253]«Narrative, poetische und polemische Texte, wie sie in der Bibel vorkommen, sind jedoch reich an Emotionen, Werten und Überzeugungen. Und diese wollen genauso in einen Dialog mit den Leserinnen und Lesern treten; sie sprechen den Menschen als Ganzes an» (Wenk 2017a:16).

[254]Auch diese Fragestellung kann aufgrund des Umfangs im Rahmen dieser Arbeit nicht näher erläutert werden. Sie ist dennoch von Bedeutung und sollte in der Praxis mit bedacht werden (siehe Kapitel 6.3). Deshalb wird sie an dieser Stelle kurz aufgeführt. In seinem Buch «Gottes Wort braucht keinen Vormund» spielt das erfahrungsbezogene Lesen der Bibel eine große Rolle.

und es trotzdem von Bedeutung ist, welche Methode gewählt wird, da «die gewählte Methode entscheidenden Einfluß [sic!] auf die Gestalt der Theologie hat». Neben Sedmak weisen auch Finnern & Rüggemeier (2016:5) darauf hin, dass verschiedene Methoden für verschiedene Zwecke geeignet sind. Sie plädieren deshalb nicht für den Gebrauch *einer* Methode, sondern machen Mut zu einem «Werkzeugkasten», der verschiedene Methoden enthält (ebd.). Deshalb braucht es eine reflektierte Auswahl der Methode(n), die im Laufe der Zeit immer wieder neu reflektiert werden sollte. Denn: «Lebendige Theologie ist Theologie im Werden und damit per Definition Stückwerk. Gottes Wort ist die Wahrheit, aber unsere Theologie ist nicht deckungsgleich mit der Wahrheit» (Hardmeier 2018:179). Theologie und Auslegung darf und muss sich deshalb weiterentwickeln. Dafür braucht es die Reflexion des eigenen Handelns. Und Auslegung ist eine Form des Handelns, wie Berger aufzeigt.[255] Grundlegend dafür ist die Offenheit auch im Umgang mit den biblischen Texten (Maier 2020:24ff.). Es erfordert «die Bereitschaft, sich von bisher geglaubten Überzeugungen zu trennen». Bei allem Dialog miteinander, weist Cramer (2019:21) auf die zentrale Aufgabe der Hermeneutik hin: Es geht darum, «dass Kirche und Theologie immer wieder neu bei der Schrift anzusetzen haben, um von dort ausgehend nicht nur sich selbst, sondern auch die gegenwärtige Gesellschaft zu prägen, zu erneuern und lebendig zu gestalten». Deshalb plädiert er für den Vorrang der Schrift. Sie «markiert den Ausgangspunkt, von dem aus Theologie getrieben werden soll, den Bezugspunkt, auf den hin Theologie sich auszurichten hat und das kritische Korrektiv, von dem her Theologie sich immer wieder neu regulieren und kontrollieren lassen muss» (ebd.).

[255]Siehe Kapitel 2.6.4.

6. FAZIT

6.1 Beantwortung der Forschungsfrage

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es im Rahmen der Exegese eines Bibeltextes die Untersuchung des historischen Kontexts braucht, um dessen historischen Sinn zu ermitteln, auf Grundlage dessen dann eine persönliche Bedeutung für die Lesenden heute gewonnen werden kann. Ohne die Beachtung des historischen Kontexts kann der historische Sinn nicht verstanden und infolgedessen auch keine normative Bedeutung für heute gefunden werden.

Der historische Kontext verdeutlicht die geschichtliche Verankerung der biblischen Botschaft. Der biblische Autor formuliert seine Botschaft im Kleid seines Kontexts, vom dem sie nicht zu trennen ist. Die Formulierung allgemeiner Wahrheiten kennt die Bibel nicht. Gotteswort existiert nur im kontextualisierten Menschenwort. Daraus lässt sich schließen, dass die biblische Botschaft auch heute kontextualisiert werden muss. Auf Grundlage des historischen Sinns kann Gottes Offenbarung empfangen und anschließend in ein neues Gewand gekleidet werden, das dem Kontext der Lesenden heute entspricht.

Dieses Ziel des Umgangs mit der Bibel ergibt sich aus der Historizität biblischer Texte. Auf der Suche nach normativer Bedeutung heute müssen Lesende demnach auf eine Methodik achten, die beides im Blick hat: Die Orientierung am historischen Sinn des Bibeltextes und die Kontextualisierung heute.

Die Beachtung des historischen Kontexts führt den Lesenden heute außerdem ihre eigene Subjektivität vor Augen: Eine objektive Auslegung kann es nicht geben. Aus diesem Grund braucht es zum einen eine Exegese, die den Zirkel des Verstehens so weit wie möglich unterbricht. Zum anderen braucht es eine stetige Reflexion der eigenen Auslegungsweise. Zuletzt braucht es eine demütige Haltung, die bereit ist, die eigene Begrenzung zu akzeptieren. Die normativer Bedeutung sollte deshalb immer im Dialog mit anderen gesucht werden. Theologische Vielfalt kann demnach als Ergänzung verstanden werden.

Die Beachtung der geschichtlichen Verankerung der biblischen Botschaft führt vor Augen, dass Gott selbst in Jesus den Menschen entgegengekommen ist, um ihnen in ihrer je eigenen Welt zu begegnen. Daraus kann die Hoffnung geschöpft werden, dass er dies noch immer tut. Die Suche nach normativer Bedeutung heute baut auf dieser Hoffnung auf.

6.2 Leitlinien als Anstoß für eine bewusste Auseinandersetzung mit Hermeneutik in Kirche heute

6.2.1 Gemeindebau braucht eine verantwortungsbewusste und reflektierte Hermeneutik

Vor dem Hintergrund der theologischen Pluralität und in Verantwortung gegenüber der biblischen Botschaft muss sich die Kirche von heute bewusst mit Hermeneutik auseinandersetzen. Nur so kann sie der

biblischen Botschaft treu bleiben, den eigenen Zirkel des Verstehens unterbrechen und ihren Mitgliedern Orientierung im Umgang mit der Bibel anbieten. Die folgenden Punkte können dabei helfen, eine reflektierte Methodik zu entwickeln.

6.2.2 Damit Gotteswort heute gehört werden kann, braucht es einen reflektierten Umgang mit den biblischen Texten

Da Gotteswort nur im Menschenwort existiert, liegt es immer kontextualisiert vor und ist dadurch nie universal verständlich. Da Gotteswort in Jesus menschliche Gestalt annahm, ist die Bibel als normatives Zeugnis die einzige Quelle, anhand derer Gotteswort heute geprüft und verstanden werden kann. Die Frage nach Gotteswort kann nur anhand der Bibel diskutiert werden.

6.2.3 Die Pastorenschaft einer Gemeinde trägt Sorge für eine verantwortungsvolle Exegese

Als ausgebildeten Theologen ist es die Aufgabe der Pastorenschaft, für eine verantwortungsvolle Exegese in der Gemeinde vor Ort zu sorgen. Dies betrifft sowohl ihren eigenen Umgang mit der Bibel als auch die Schulung und Begleitung der Mitarbeiterschaft ihrer Gemeinde. Es muss bedacht werden, wer, wann, wo und auf welche Weise geschult werden soll.

6.2.4 Die Exegese muss unter Berücksichtigung des historischen Kontexts den historischen Sinn des Bibeltextes ermitteln

Um den historischen Sinn des Bibeltextes zu ermitteln, muss der historische Kontext in der Exegese beachtet werden: Kultur der Zeit, politische Situation, geografische Gegebenheiten, Sprache, Weltbild, die Situation des Autors und der Adressaten (Gefühle, soziale Stellung, Nöte, Fragen).[256]

6.2.5 In der Auslegung des Bibeltextes muss der Kontext der Lesenden berücksichtigt werden, damit eine Beziehung zwischen beiden möglich wird

Die Auslegung baut auf der Exegese auf. Hier muss der Kontext der Lesenden bedacht werden: religiöse Vorerfahrung, Verstehensprobleme, Fragen, Nöte, Weltbild, soziale Stellung, politische Situation, geografische Gegebenheiten, Sprache, Gefühle, anerkannte Methoden. Dabei sollten sowohl die Menschen in den Blick genommen werden, die bereits vor Ort sind, als auch die, die noch erreicht werden sollen.

6.2.6 Jede Auslegung braucht Kriterien als Hilfestellung für die Herangehensweise, Orientierung und zur Prüfung der Ergebnisse

Jede Auslegung braucht Kriterien, um sie vor Beliebigkeit zu schützen. Diese müssen exegetisch erarbeitet werden. Sie sollen eine Hilfestellung für die Lesenden sein, indem sie ihnen Orientierung bieten und helfen, ihre Ergebnisse zu prüfen. Sie können der Schulung dienen und auch Laien nahegebracht werden.

[256] Siehe Kapitel 1.4.3, 2.2.1, 3.2.1.

6.2.7 Die Auslegung zielt auf eine Veränderung im Leben der Lesenden ab

Damit die Auslegung eine Veränderung im Leben der Lesenden bewirkt, braucht es neben dem spontanen Wirken des Heiligen Geistes auch eine Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen. Auf Grundlage der Exegese müssen diese für den Kontext der Lesenden heute diskutiert werden.

6.2.8 Kontextualisierte Hermeneutik bedeutet, dass es Einheit nur in Vielfalt geben kann

Kontextualisierung beinhaltet gewollte Subjektivität der Auslegung. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und theologischer Pluralität heute, wird theologische Vielfalt Normalität bleiben. Einheit kann demnach nur in Vielfalt gelebt werden. Dies erfordert Dialog, eine Haltung der Demut und Lernbereitschaft.

6.3 Ausblick

Diese Arbeit hat wichtige Punkte hervorgebracht, mit denen die Gemeinde vor Ort arbeiten kann. In diesem Sinne kann diese Arbeit nicht als abgeschlossen gelten. Sie möchte vielmehr den Startschuss für eine Bewegung innerhalb der Kirche geben, die Hermeneutik als wichtige Aufgabe des Gemeindebaus begreift und ergreift. Diese Arbeit hat gezeigt, dass es vielfältige hermeneutische Fragestellungen gibt, die diskutiert werden können und sollten. Sie möchte das Fundament für eine gelebte hermeneutische Praxis legen. Sie ist deshalb erst der Anfang. Im Anschluss an diese Arbeit stellt sich demnach die Frage nach der Umsetzung: Wie kann die Erarbeitung einer eigenen Hermeneutik innerhalb der Gemeinde aussehen? Was genau gilt es zu bedenken, zu fragen, zu diskutieren und zu tun? Wer soll auf welche Art und Weise an diesem Prozess beteiligt sein? Welche Ziele werden anvisiert? Wie soll der Spielraum zwischen Freiheit und Grenzen der Auslegung gestaltet werden? Welche Methodik ergibt sich daraus? Und wie soll mit den erarbeiteten Ergebnissen umgegangen werden? Wer soll wie, wann und auf welche Weise geschult werden? Im Rahmen einer Projektentwicklung könnten diese und andere Fragen geklärt werden.

Darüber hinaus hat diese Arbeit weitere wichtige Themen gestreift, die im Anschluss an die Arbeit näher vertieft werden können und sollten:

Es stellt sich die grundsätzliche Frage, wie Menschen, die bislang nicht Teil einer Kirche sind, überhaupt mit der Bibel in Kontakt kommen können. Wenk (2017a) geht in seinem Buch „Erneuerung durch Begegnung“ dieser Frage nach und zeigt auf, dass sie mit der Frage nach der Kontextualisierung eng verbunden ist. Im Grunde ist es die Frage nach der *missio dei*. Wenn die missionale Theologie diese als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nimmt, so muss sie auch in der Hermeneutik der lokalen Gemeinde bedacht werden. Wenn Weder dafür plädiert, allen Menschen eine voraussetzungslose Begegnung mit dem Bibeltext zu ermöglichen[257], dann muss die Gemeinde auch in hermeneutischen Überlegungen

[257] Siehe Kapitel 3.6.2.

genau diese Menschen in den Blick nehmen, die noch nicht anwesend sind. Es stellt sich die Frage: Wie muss sich der Umgang mit der Bibel gestalten, dass Menschen aus verschiedensten Hintergründen angesprochen werden? Diese Fragestellung ist eng verbunden mit dem Missionsverständnis der Gemeinde: Wen möchte die Gemeinde mit der biblischen Botschaft erreichen? Werden dabei auch Menschen in den Blick genommen, die anderen kulturellen Kontexten angehören als die, die bereits zur Gemeinde gehören? Anhand dieser Fragen kann dann ein missionarisch ausgerichteter kontextualisierter Umgang mit der Bibel erarbeitet werden.

Ein weiteres wichtiges Thema, das in der Arbeit angeschnitten wurde, ist die Ganzheitlichkeit. Je ganzheitlicher der Umgang mit der Bibel ist, umso größer scheint die zu erwartende Wirkung im Leben der Menschen zu sein. Die Frage: Wie kann die biblische Botschaft möglichst ganzheitlich vermittelt bzw. erlebt werden? Die Bearbeitung dieses Themas wäre besonders in der Schulung und Begleitung von Mitarbeitenden, die Gemeindegruppen leiten, in denen sie sich mit Bibeltexten auseinandersetzen. Von Bedeutung sind hier: Kunst, Musik, Theater, der Einbezug von Gefühlen, inneren Bildern[258] und das Beanspruchen aller Sinne.

In der Arbeit wurde außerdem deutlich, dass die Suche nach normativer Bedeutung biblischer Texte auch eine gemeinschaftliche Aufgabe ist. Deshalb braucht es den Dialog – sowohl innerhalb der Ortsgemeinde als auch auf ökumenischer Basis. Deshalb stellt sich die Frage: Wie kann das konkret aussehen? In welcher Form soll wann, wo, mit welchem Ziel und auf welche Art und Weise ein Dialog geführt werden? Wer leitet diesen Dialog an?

Im praktischen Umgang mit der Bibel stellt sich außerdem die Frage, ob es neben der Suche nach normativer Bedeutung noch einen anderen Zugang zu den biblischen Texten geben kann und soll. Berger bspw. unterscheidet zwischen der Suche nach normativer Bedeutung eines Bibeltextes und dem Umgang mit der Bibel in der Glaubenspraxis der Laien.[259] Deshalb stellt sich die Frage: Inwieweit kann die Bibel auch unabhängig von der Suche nach Normativität benutzt werden? Eng damit verbunden ist die Frage nach dem Wirken des Heiligen Geistes im Umgang mit der Bibel: Kann damit gerechnet werden, dass der Geist Gottes durch die Bibel auch unabhängig von ihrer normativen Bedeutung spricht? Inwieweit muss und kann dies anhand der Bibel geprüft werden? Für die Glaubenspraxis der Menschen ist es wichtig, auch diese Frage für den Umgang mit der Bibel zu klären.[260]

[258]Wick (2019c: 77-91) macht in seinem Buch praktische Vorschläge, wie man mit inneren Bildern arbeiten kann.

[259]Siehe Kapitel 2.1.1

[260]Siehe Kapitel 5.4.

7. LITERATURVERZEICHNIS

An den Früchten könnt ihr mich erkennen. *Welt.de.* Online im Internet: https://www.welt.de/print-welt/article172625/An-den-Fruechten-koennt-ihr-mich-erkennen.html [18.12.2020]

Antes, Peter 1999. Ethik. *RGG*[4], II. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq170038.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/ethik-COM_04670?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegen-wart&s.q=Ethik [16.02.2021].

Bauer, Walter 1988. ἑρμενεία. Wörterbuch zum Neuen Testament[6], 627.

Berg, Horst Klaus 2017. *Gottes Wort braucht keinen Vormund - Wege zur selbstständigen Auslegung der Bibel.* Stuttgart: Calwer & Grünewald.

Berger, Klaus 1992a. Meine Hermeneutik im Gespräch mit Hans Weder, in Luther & Zimmermann 2014a, CD-ROM Quellentexte.

Berger, Klaus 1992b. Replik auf Hans Weder, in Luther & Zimmermann 2014a, CD-ROM Quellen-texte.

Berger, Klaus 1999. *Hermeneutik des NTs.* Tübingen: UTB.

Berger, Klaus 2014. *Theologie als Abenteuer – Gespräche mit Veit Neumann.* Würzburg: Echter.

Berlejung, Angelika 2010. Erster Hauptteil: Quellen und Methoden, in Gertz 2010, 21-58.

Bischoff, Mike 2008. Missionale Kirche – Kirche in die Welt gesandt, in Peyer-Müller & Girigs (Hg.) 2018, 30-32).

Böhl, Meinrad & Haury, Harald 2013. Bibel, in Böhl 2013, 143-276.

Böhl, Meinrad (Hg.) et al. 2013. *Hermeneutik – Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart – Dichtung, Bibel, Recht, Geschichte, Philosophie.* Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Bormann, Claus von 2010. Hermeneutik. *TRE Online,* I.5. Online im Internet: https://db-1degruyter-1com-15cf7evjr01f6.elk-wue-han.hh-netman.de/view/TRE/TRE.15_108_30?rskey=ofR6oI&re-sult=1&dbq_0=Hermeneutik&dbf_0=tre-title&dbt_0=title&o_0=AND [13.01.2021].

Cramer, Malte 2019. Die Präzedenz[1] der Schrift – Zur Positionierung der biblischen Schriften in Theo-logie und Kirche, in Wick & Cramer 2019, 9-32.

Dalferth, Ingolf U. 2018. *Wirkendes Wort – Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Der Freiheitskämpfer. *Pro-medienmagazin.de.* Online im Internet: https://www.pro-medienmaga-zin.de/gesellschaft/gesellschaft/2013/05/21/der-freiheitskaempfer/ [18.12.2020].

Deutsche Bibelübersetzungen im Vergleich. *Die-Bibel.de.* Online im Internet: https://www.die-bi-bel.de/bibeln/wissen-zur-bibel/wissen-bibeluebersetzung/deutsche-bibeluebersetzungen-im-ver-gleich/ [16.01.2021].

Die Bibel – der ewige Bestseller. *Abebooks.de.* Online im Internet: https://www.abebooks.de/Buecher-Highlight/Bestseller-Bibel-Heilige-Schriften.shtml [16.12.2020].

Erlemann, Kurt 2009. Gleichnisse (NT). *Bibelwissenschaft.de*. Online im Internet: https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/gleichnisse-nt/ch/26edf64e819e2c36f39f20da221b7dfc/ [23.04.2021].

Faix, Tobias & Weißenborn, Thomas (Hg.) 2008. *Zeitgeist – Kultur und Evangelium in der Postmoderne.* 2.Aufl. Marburg: Francke.

Filoramo, Giovanni 1999. Eschatologie. *RGG*[4], I.1. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq2a02a4.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/eschatologie-COM_04625?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=eschatologie [10.03.2021].

Finnern, Sönke & Rüggemeier, Jan 2016. *Methoden der neutestamentlichen Exegese – Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Tübingen: Francke.

Gertz, Jan Christian (Hg.) 2010. *Grundinformation AT.* 4.Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Graf, Friedrich Wilhelm 2003. Postmoderne. *RGG*[4], I. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq800613.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/postmoderne-COM_024436?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Postmoderne [23.04.2021].

Gunton, Colin 1999. Erlösung/Soteriologie. *RGG*[4]. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq800613.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/erlosungsoteriologie-COM_04528 [23.04.2021].

Hans Weder. *hermes.uzh.ch.* Online im Internet: https://www.hermes.uzh.ch/de/personen/Emeritierte-Professoren-/weder.html [28.12.2020].

Hardmeier, Roland 2018. Missionale Hermeneutik aus missionstheologischer Perspektive, in Peyer-Müller & Girgis 2018, 176-184.

Heckl, Volker 2013. Ephräm der Syrer, 306-373, syrischer Kirchenlehrer. *www.bibel-lesen.de.* Online im Internet: http://www.bibel-lesen.de/2013/01/ephraem-der-syrer-306-373-syrischer-kirchenlehrer/ [26.04.2021].

Herms, Eilert 1999. Ethik. *RGG*[4], I. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq170038.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/ethik-COM_04670?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Ethik [16.02.2021].

Horn, Friedrich-Wilhelm 2011. Ethik (NT). *Bibelwissenschaft.de.* Online im Internet: https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/ethik-nt/ch/91b8e5006088687ba3f7c0d70fd3221e/ [16.02.2021].

Keller, Roger 2005. Geschasste Theologin rehabilitiert. *Kath.ch.* Online im Internet: https://www.kath.ch/medienspiegel/geschasste-theologin-rehabilitiert-1/ [28.12.2020].

Kontext. *Mediensprache.net.* Online im Internet: https://www.mediensprache.net/de/basix/lexikon/ [2.01.2020].

Künkler, Tobias 2008. Kurze Geschichte der Postmoderne, in Faix & Weißenborn (Hg.) 2008, 12-24.

Law, David R. 2004. Schrift. *RGG*[4]. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqxv002c.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/schrift-SIM_124749?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Schrift [15.01.2020].

Luther, Susanne & Zimmermann, Ruben 2014. Bibelauslegung als Verstehenslehre. Die Geschichte der Hermeneutik im Horizont gegenwärtiger Debatten, in Luther & Zimmermann 2014b, 13-71.

Luther, Susanne & Zimmermann, Ruben 2014a. *Studienbuch Hermeneutik - Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation. Portraits - Modelle – Quellentexte.* CD-ROM Quellentexte. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Luther, Susanne & Zimmermann, Ruben 2014b. *Studienbuch Hermeneutik - Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation. Portraits - Modelle – Quellentexte.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Luz, Ulrich 2005. Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte. *RGG*[4]. III.2. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqxv0110.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/wirkungsgeschichterezeptionsgeschichte-SIM_224309?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Wirkungsgeschichte [16.01.2021].

Luz, Ulrich (Hg.) 2007. *Zankapfel Bibel – Eine Bibel – viele Zugänge.* 5.Aufl. Zürich: TVZ.

Luz, Ulrich 2014. *Theologische Hermeneutik des NTs.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.

Maier, Gerhard 2020. *Biblische Hermeneutik.* 15. Aufl. Holzgerlingen: SCM.

Markschies, Christoph 2004. Sukzession, apostolische. RGG[4], I. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqoc0004.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/sukzession-apostolische-COM_025014 [17.02.2021].

McGrath, Alister E. 2013. *Der Weg der christlichen Theologie.* 3.Aufl. Gießen: Brunnen.

Nollé, Heimito 2019. «Ulrich Luz betrieb Theologie nie wie Mathematik». *Ref.ch.* Online im Internet: https://www.ref.ch/news/ulrich-luz-betrieb-theologie-nie-wie-mathematik/ [28.12.2020].

Peyer-Müller, Fritz & Girgis, Michael (Hg.) 2018. *Unterwegs zur missionalen Theologie. Texte. Thesen. Referate.* Bd. 4. Studienreihe IGW. Norderstedt: GRIN.

Reinhard, Wolfgang 2013. Einleitung, in Böhl 2013, 11-23.

Sedmak, Clemens 1999. *Theologie als «Handwerk» - Eine kleine Gebrauchsanweisung.* Regensburg: Friedrich Pustet.

Schindler, Alfred 2001. Kanon. *RGG*[4], II. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfq800613.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/kanon-COM_11236?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Kanon [23.04.2021].

Schnelle, Udo 2005. *Einleitung in das NT.* 5.Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Scholz, Stefan 2014. Das Ringen um die Neutestamentliche Hermeneutik, in Luther & Zimmerman 2014, 316-321.

Schönfelder, Ute 2012. Biblische Texte heute verstehen. *Idw-online.de.* Online im Internet: https://idw-online.de/de/news478073 [28.12.2020].

Schöpflin, Karin 2009. Kanon (AT). *Bibelwissenschaft.de.* Online im Internet: https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/kanon-at/ch/54d861ddbc9bb1599d0b7612b1f63df2/ [26.01.2021].

Schunack, Gerd 2000. Hermeneutik. *RGG*[4], III. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqfs0471.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/hermeneutik-COM_09668?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Hermeneutik#d62840062e898 [30.12.2020].

Sparn, Walter 2014. Johann Conrad Dannhauer (1603-1666) – Allgemeine und biblische Hermeneutik, in Luther & Zimmermann 2014b, 187-197.

Steiger, Johann Anselm 2004. Schriftprinzip. *RGG*[4], I. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqfs0525.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/schriftprinzip-SIM_124752?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Schriftprinzip [31.12.2020].

Steinmann, Michael 2005. Wirkungsgeschichte/Rezeptionsgeschichte. *RGG*[4]. Online im Internet: https://referenceworks-1brillonline-1com-1a6wnfqxv0110.elk-wue-han.hh-netman.de/entries/religion-in-geschichte-und-gegenwart/wirkungsgeschichterezeptionsgeschichte-SIM_224309?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.religion-in-geschichte-und-gegenwart&s.q=Wirkungsgeschichte [16.01.2021].

Weder, Hans 1986. *Neutestamentliche Hermeneutik.* Zürich: TVZ.

Weder, Hans 1992a. Einige Bemerkungen zu Klaus Bergers Aufsatz, in: Luther & Zimmermann 2014a, CD-ROM Quellentexte.

Weder, Hans 1992b. Mein hermeneutisches Anliegen im Gegenüber zu Klaus Bergers Hermeneutik des NTs, in Luther & Zimmermann 2014a, CD-ROM Quellentexte.

Weidenbach, Bernhard 2020. Buchtitelproduktion in Deutschland bis 2019. *De.statista.com.* Online im Internet: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/39166/umfrage/verlagswesen-buchtitelproduktion-in-deutschland/ [16.12.2020].

Wenger, Stefan 2018. Missionale Hermeneutik aus biblischer Perspektive, in Peyer-Müller & Girgis 2018, 149-150.

Wenk, Matthias 2017a. *Erneuerung durch Begegnung – Wort, Geist und Gemeinschaft – Gesammelte Aufsätze.* Bd. 3. Studienreihe IGW. Norderstedt: GRIN.

Wenk, Matthias 2017b. Missionale Hermeneutik aus praktisch-theologischer Perspektive, in Peyer-Müller & Girgis 2018, 160-176.

Wenk, Philipp 2018. Missionale Hermeneutik aus systematischer Perspektive, in Peyer-Müller & Girgis 2018, 150-160.

Wick, Peter 2019a. Ein Text, viele Auslegungen. Zukunftsperspektiven für den kirchlichen Umgang mit den Heiligen Schriften, in Wick & Cramer 2019, 25-41.

Wick, Peter 2019b. Exegese und Realität – Über das Wirklichkeitsverständnis eines multimethodischen Ansatzes, in Wick & Cramer 2019, 43-61.

Wick, Peter 2019c. Wie beeinflussen traditionelle (mentale) Bilder die Lektüre biblischer Texte? Überlegungen aus exegetischer Sicht, in Wick & Cramer 2019, 77-91.

Wick, Peter 2019d. Zukunftsperspektiven, in Wick & Cramer 2019,163-167.

Wick, Peter & Cramer, Malte (Hg.) 2019. *Allein die Schrift? Neue Perspektiven auf eine Hermeneutik für Kirche und Gesellschaft.* Stuttgart: Kohlhammer.

Zacharias, Swanhild 2020. Theologe Klaus Berger ist tot. *Pro-medienmagazin.de*. Online im Internet: https://www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft/menschen/2020/06/09/theologe-klaus-berger-ist-tot/ [18.12.2020].

Zimmermann, Ruben 2015. Hermeneutik. *Bibelwissenschaft.de*. Online im Internet: https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/hermeneutik/ch/14aa66029f0f88d8494e5835faab903d/ [18.12.2020].

Zürcher Bibel. 2013. 4.Aufl. Zürich: TVZ.